Der russisch-japa... Krieg in seinen taktischen und strategischen ...

Friedrich Otto Löffler


Dei
Sub Numine
Viget



Der Russisch-Japanische Krieg

in seinen taktischen und strategischen Lehren

Dargestellt

von

Löffler

Major im Königlich Sächsischen Generalstabe

Erster Teil:

Vom Beginn des Krieges bis zum Ende des Jahres 1904

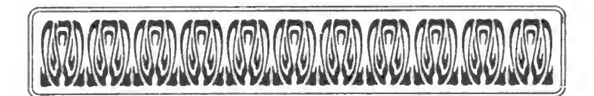
Mit zwei Kartenbeilagen in Steindruck und neun Skizzen

Berlin 1905

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–71



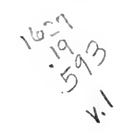
Zur Einleitung.

Das Unternehmen, sich an die Schilderung von eben erst vollendeten Kriegsereignissen heranzuwagen und ihren inneren Zusammenhang aufzusuchen, ist nicht ohne gewichtige Bedenken. Die spätere geschichtliche Forschung von beiden Seiten wird viele Geschehnisse in ein anderes Licht rücken, die Verhältnisse von Ursache und Wirkung mannigfach verschieben und einzelne Urteile vielleicht ganz verwerfen.

Immerhin erfolgt aber heutzutage die Nachrichtenübermittlung mit einer Schnelligkeit und in einer Vollständigkeit, daß die Hauptzüge im Fortschreiten der Handlung sich sehr bald einigermaßen übersehen lassen.

Unserem Heere ist seit mehr als 30 Jahren nur pflichtgetreue, hingebende Friedensarbeit beschieden gewesen. Koloniale Unternehmungen vollziehen sich bei der Verschiedenheit der Gegner unter Verhältnissen, die eine volle Nutzanwendung ausschließen. Ein großer Krieg mit modernen Mitteln ist in vieler Hinsicht überhaupt neu, auf seine Erscheinungen richtet sich von Anfang an ein allgemeines und aufmerksames Interesse. Tatsächlich muß auch der Krieg immer die Quelle bleiben, die der Verstand aufsucht, um zu prüfen, ob die Ansichten und das Verfahren der Friedensschulung mit den Forderungen der lebendigen Wirklichkeit übereinstimmen. In dieser Hinsicht kann, — bei aller Vorsicht —, nicht schnell genug mit der Verwertung von Kriegsereignissen begonnen werden.

Außer der Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit der Nachrichten liegen vielleicht noch größere Bedenken gegen die kritische Be-



trachtung von eben vollendeten Handlungen noch auf einem anderen Gebiete. Die Erinnerung ist noch zu frisch, die Empfindlichkeit noch zu groß, so daß jede Kritik, selbst wenn sie sich auf der objektivsten Untersuchung zu halten bemüht, leicht als Parteilichkeit empfunden wird. Und doch kann ein streng sachliches Urteil nie verletzend wirken, namentlich deshalb, weil es sich seiner Einseitigkeit und Schwäche bewußt und jeder besseren Überzeugung zugänglich bleibt. Die meisten Geschehnisse, die auf das erste flüchtige Hinsehen unerklärlich erscheinen, erweisen sich außerdem fast ausnahmslos als ganz natürliche Folgen der jeweiligen Lage, und wenn nicht immer die verantwortlichen Entschließungen gerechtfertigt werden, so finden sie doch ihre einfache Erklärung. In dieser Hinsicht kann heute schon manches Vorurteil zerstört, vielen Handlungen ihr gerechtes Verdienst zugemessen werden. Überdies maßt sich eine sachliche Kritik nicht das Recht an, über die handelnden Personen zu Gericht zu sitzen, sich über sie zu erheben. Federleicht wiegt das Urteil, das hinterher aus der Übersicht über die Gesamtlage gezogen wird, gegen den Entschluß, der sich im vollen Dunkel der Lage unter der ganzen Schwere der Verantwortung durchgerungen hat. Und doch ist die spätere kritische Betrachtung unerläßlich für die Belehrung und den Fortschritt.

In dem Wunsche, dem regen Vorwärtsstreben in unserem Heere einigen Stoff für das eigene Urteil zu unterbreiten, hat der Verfasser die Bedenken dagegen überwunden, die nachfolgenden Betrachtungen jetzt schon der Öffentlichkeit zu übergeben. Sie bilden eine Durcharbeitung und Erweiterung der Aufsätze über den Krieg in den „Vierteljahresheften für Truppenführung und Heereskunde“. Die vielfache Zustimmung, die deren Inhalt gefunden hat, ist der Anlaß mehrerer Anregungen gewesen, sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Der vorliegende 1. Teil ist den Ereignissen bis zum Ende des Jahres 1904 gewidmet. Ein zweiter Teil soll die Ereignisse bis zum Schlusse des Krieges sowie die Ereignisse zur See und um Port Arthur verfolgen und versuchen, die taktischen Folgerungen für die Truppenausbildung zu ziehen.

Berlin, März 1905.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Karten.

1. Die Lage vor dem Kriege.

Schneller, als man im allgemeinen zu vermuten schien, ist der große Gegensatz zwischen Rußland und Japan in das Stadium der Waffenentscheidung getreten.

Japan wollte seine Stellung neben den in Ostasien vorwärtsschreitenden Mächten in gleichem Umfange behaupten oder gar erweitern. Sein Drängen nach einer Festsetzung auf dem Festlande ist daher von seinem Standpunkt aus begreiflich. Korea scheint, abgesehen von den jahrhundertealten Beziehungen gerade zu diesem Lande, geographisch der weitaus geeignetste Platz. Seine wirtschaftlichen Zustände bieten für lange Zeit Gelegenheit zu kräftiger Betätigung des Unternehmungsgeistes.

Überdies findet der Versuch einer politischen Festsetzung an jedem andern Punkte des chinesischen Festlandes schon andere im Besitz. Amoy, das in früherer Zeit anscheinend ins Auge gefaßt war, ist ziemlich wertlos geworden, weil die in seinem Hinterlande sich schon kreuzenden anderen Interessen eine Ausdehnung von dort aus aufs äußerste beengen.

Kein Wunder, wenn Port Arthur und Korea, beide vor wenig Jahren im Kriege mit China schon gewonnen, im Frieden von Schimonoseki wieder preisgegeben, das Ziel aller Wünsche bildeten. Namentlich den Verlust von Port Arthur und dessen Besetzung durch Rußland, die kurze Zeit nach dem Frieden von Schimonoseki folgte, empfand das ganze japanische Volk als eine nationale Demütigung.

Ein einziger Blick auf die Karte zeigt, welche Bedeutung die Lage von Korea für die Seeverbindung zwischen Wladiwostok und Port Arthur hat. Eine vollständige Unterbrechung dieser Verbindung tritt

ein, wenn sich die Südostecke von Korea (Masampo oder Fusan) und die ihr gegenüberliegenden Inseln in der gleichen Hand befinden.

Von der Südspitze Koreas (Mokpho) aus kann überdies der gesamte Verkehr nach dem tief im Gelben Meere zurückgezogenen Port Arthur aufs empfindlichste bedroht werden.

Solange also Rußland Wert auf den Seeverkehr nach und von Port Arthur und Wladiwostok sowie auf deren Seeverbindung untereinander legte, konnte es nicht ruhig zusehen, wenn eine andere Macht sich in Korea festsetzte, am allerwenigsten, wenn diese Macht Japan war.

Allerdings hat Rußland den Vorteil, daß die Seeverbindungen, die ja nur im Konfliktsfall eine zeitweise Unterbrechung erfahren, keine Lebensbedingungen für seinen ostasiatischen Besitz bilden. Ihm bleiben immer die zusehends stärker und leistungsfähiger werdenden Landverbindungen.

Aber auch die letzteren werden durch eine fremde Besitzergreifung in Korea bis zum Yalu- und Tumenflusse beeinflußt. Unter diesem Gesichtspunkte könnte Rußland vielleicht S ü d korea, etwa bis zur Linie Tschemulpo—Gensan, freiwillig aufgeben.

Es darf als ein Zeichen großer und kluger Zurückhaltung angesehen werden, wenn, wie es den Anschein hat, Rußland in den letzten Tagen der diplomatischen Verhandlungen zu weitgehenden Zugeständnissen nach dieser Richtung hin bereit gewesen ist.

Die russische Stellung in Ostasien kann man, abgesehen von dem alten sibirischen Besitz, noch in keiner Weise als abgeschlossen bezeichnen. Sie drängt von innen heraus mit einer Art von Naturnotwendigkeit zu weiterer Entwicklung. Jedes ohne Störung verlaufende Jahr brachte daher für Rußland einen Zuwachs an Kraft. Neben der Festigung der Stellung in Ostasien selbst erhöhte sich auch die Leistungsfähigkeit der wichtigen Landverbindung mit dem europäischen Rußland. War doch für Ende 1906 die Fertigstellung der Umgehungsbahn um die Südspitze des Baikalsees in Aussicht, welche erst eine wirklich durchgehende Verbindung schafft. Bis dahin stand die Strecke stark unter dem Einflusse der Witterungs- und Eisverhältnisse auf dem Baikalsee.

Wo es sich, wie in Ostasien, um den Widerstreit wichtiger Lebensinteressen handelt, ist es im letzten Grunde eine müßige Frage, welchem der beiden Gegner die Entfesselung des Krieges schließlich zur Last

gelegt werden soll. Wenn man aber von unparteiischem Standpunkte aus die Lage Rußlands betrachtet, so scheint die Meinung wohl berechtigt zu sein, daß Rußland zwar ein Anrühren der noch zarten Keime künftiger Stärke in dem schon ergriffenen Gebiete abwehren mußte, daß es aber darüber hinaus einen blutigen Konflikt damals nicht wünschen konnte.

Auf der andern Seite war es für Japan dringend geboten, die unvermeidliche Entwicklung der russischen Macht in Ostasien nicht ruhig abzuwarten, falls es seine eigene Stellung ohne allmähliche Verschiebung der Verhältnisse zu seinen Ungunsten behaupten oder gar erweitern wollte. Dazu blieb ihm aber nichts übrig, als die Rolle des Angreifers auf sich zu nehmen.

Schon im Sommer 1901 mußte jedem Besucher von Japan die starke Feindseligkeit auffallen, von der die Bevölkerung des Landes gegen Rußland erfüllt war. Neben ihr her ging in Erinnerung an den Frieden von Schimonoseki Mißstimmung gegen Deutschland und Mißtrauen über dessen Verhalten in der Zukunft. Doch schien der damalige Besuch des Feldmarschalls Grafen Waldersee am Kaiserhofe in Tokio im Volke dahin zu wirken, das letztere Gefühl zu beschwichtigen.

Alle Urteile, die um Mitte 1901 in Japan laut wurden, stimmten darin überein, daß man bei der fortschreitenden Festigung der russischen Macht in Ostasien höchstens noch eine Spanne von etwa fünf Jahren haben werde, bis das Übergewicht endgültig auf russische Seite gefallen sei. Die Gemüter waren so erregt, daß ein Losschlagen in erheblich kürzerer Frist erwartet werden durfte.

Es bleibe dahingestellt, ob diese Strömungen, die das ganze Volk ergriffen hatten, irgend welchen Einfluß auf die Entschlüsse der Regierung ausgeübt haben.

Die Tatsache besteht jedenfalls, daß Japan genau ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges eine Neuorganisation seines Heeres abgeschlossen hat,*) und daß einige Zeit der Ruhe erwünscht war, um die Neuerungen sich ganz einleben zu lassen. Weiter wird die Kriegführung im großen Stile durch das Winterklima des nördlichen festländischen Ostasien, namentlich der Mandschurei, in viel entscheiden-

*) Näheres Eingehen darauf wird für die spätere Besprechung der beiderseitigen Streitkräfte vorbehalten.

derer Weise beeinflußt, als in Europa. Der Februar pflegt in jenen Gegenden der stürmischste und kälteste Monat zu sein; erst Ende Februar—Anfang März setzt der ziemlich rasche Umschlag ein. Die an das milde Klima ihres Heimatlandes gewöhnten Japaner würden für die Unbilden des Winters den Russen gegenüber jedenfalls im Nachteile gewesen sein.

Bringt man hiermit den Zeitpunkt der Eröffnung der Verhandlungen sowie den Zeitpunkt ihres Abbruchs*) in Verbindung, zieht man weiter den Umstand in Betracht, daß die mandschurische Frage von Anfang an mit als Gegenstand der Verhandlungen aufgeworfen und unbedingt festgehalten worden ist, so liegt — ohne späterer geschichtlicher Feststellung vorgreifen zu wollen — für den außenstehenden Beobachter doch der Schluß nicht fern, daß die japanische Regierung in zielbewußter, planmäßiger Absicht gehandelt hat.

Wir sind, vom militärischen Standpunkte aus gesehen, die ersten, die ein unbeirrtes, entschlossenes und kräftiges Losgehen auf ein für notwendig erkanntes Ziel billigen, ohne Rücksicht auf jene Schwärmerei, die das Heil im Frieden um jeden Preis sucht. Die größte und verhängnisvollste Schwäche in der Politik ist immer die gewesen, wo man zwar ein positives Ziel für notwendig gehalten und erstrebt, aber doch den Einsatz dafür gescheut und versucht hat, um ihn herumzukommen. —

Wenn man bei Beginn des Krieges den Versuch unternahm, die Aussichten der beiden Gegner abzuschätzen, so mußte man folgende Grundbedingungen der beiderseitigen Machtverhältnisse in den Vordergrund stellen:

*) Am 12. August 1903 überreichte die japanische Regierung an Rußland die Note mit dem Vorschlage zur Eröffnung von Verhandlungen. Punkt 1 forderte die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit und territorialen Unverletzlichkeit des chinesischen und koreanischen Reichs, also auch der Mandschurei, Punkt 5 russischerseits das Versprechen, einer Ausdehnung der koreanischen Eisenbahnen nach der südlichen Mandschurei sowie einem Anschlusse an die ostchinesische Bahn — d. i. die russische Mandschureibahn — und an die Linie Niutschwang—Schanhaikwan keine Hindernisse in den Weg zu legen. — Am 8. Februar 1904 erfolgte der Abbruch der diplomatischen Verhandlungen. Von Ende Februar bis Anfang März blieb Zeit für eine Entscheidung zur See, für Überführung der ersten Landstreitkräfte nach dem Festland und für deren Aufmarsch.

Der Kern der russischen Macht liegt nicht in Ostasien, sondern im europäischen Rußland. Die militärische Defensivstärke dieses Reiches ruht in dem ungeheuren Landbesitz, der ohne Unterbrechung fest zusammenhängt, und auf den sich auch im wesentlichen die Wurzeln der wirtschaftlichen Kraft beschränken.

Japan ist nimmermehr in der Lage, diesen Kern der feindlichen Macht zu treffen. Selbst die völlige Unterbindung des russischen Seeverkehrs, der entscheidendste Sieg über die russische Flotte, bedeutet weder augenblicklich eine fühlbare Schwächung der Kraft, noch kann er auf die Dauer ein Austrocknen ihrer Wurzeln herbeiführen.

Auch ein Landverlust in der Mandschurei traf Rußland noch nicht ins Herz. Es würde als vorläufig zurückgedrängter, nicht als niedergeworfener Gegner in seiner ganzen Größe nur um so drohender neben Japan stehen bleiben, je weiter das letztere zu Lande um sich griffe.

Der Gedanke, die russische Macht im europäischen Rußland aufsuchen zu wollen, wäre für Japan so abenteuerlich gewesen, daß er in den Bereich ernsthafter Erörterung überhaupt nicht gezogen werden konnte. Wäre er je aufgetaucht und seine Ausführung ins Werk gesetzt worden, so brauchte Rußland nur einen geringen Teil seiner Streitkräfte in Bewegung zu bringen, um den Versuch an jedem Punkte seiner europäischen Küste im Keime zu ersticken. Truppen blieben ihm dazu mehr als genug, denn es vermag gar nicht seine volle militärische Leistungsfähigkeit zu Lande in Ostasien zu entwickeln. Der Überführung, Bewegung und Verpflegung solcher Massen würden dort unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen durfte man wohl von Anfang an behaupten, daß Japan nicht in der Lage war, dem russischen Reiche eine wirklich entscheidende Niederlage beizubringen. Rußland blieb — sichere Neutralität der Nachbarn im Westen vorausgesetzt — immer in der Lage, aus seiner europäischen Quelle zu schöpfen, um alle Verluste auszugleichen und neue Verstärkungen nach Ostasien zu führen. Daran mußte sich sein Gegner selbst bei ansehnlichen Anfangserfolgen nach und nach erschöpfen.

Umgekehrt lagen ähnliche Verhältnisse für Rußland gegenüber Japan vor.

Die Vorbedingung eines Niederwerfens von Japan ist die Vernichtung von dessen Seemacht.

Die Seestreitkräfte sind nicht die starke Seite der russischen Kraft. Es läßt sich nicht erwarten, daß sie imstande sein werden, jemals ein entschiedenes Übergewicht zu erringen. Der Russe ist kein Seemann und hat keine Freude am Meer und seinen Gefahren.

Und wenn Japan wirklich zur See niedergeworfen worden wäre, so rückte durchaus in den Bereich der Möglichkeit, daß andere Gegner den zum letzten Schlage erhobenen Arm aufgehalten hätten, um das Verschwinden Japans vom offenen Meere und einen Einbruch in Japan zu verhindern.

Man kann aber sogar auch diese Möglichkeit außer Betracht lassen.

Mit der Vernichtung seiner Flotte würde Japan allerdings eine arge Wunde davongetragen haben. Bei der insularen Lage des Reichs und den Grundbedingungen seines Wirtschaftslebens würden auf die Dauer schwere Folgen nicht ausgeblieben sein. Japan würde im Falle der entscheidenden Niederlage seiner Seemacht vermutlich sehr bald geneigt sein, von den Absichten vorläufig zurückzutreten, die jemals das Land in einen Krieg führen.

Wehrlos ist es mit einer Niederlage zur See noch nicht. Dazu fehlt noch das Aufsuchen der Landstreitkraft im eigenen Gebiete und deren Niederwerfung als unumgänglich notwendiger zweiter Schritt.

Wer Japan kennt, wird ohne weiteres beistimmen, daß dort ein Invasionskrieg auf ganz außerordentliche Schwierigkeiten stößt.

Beträchtliche Kräfte sind dem gut organisierten und starken japanischen Heere gegenüber Vorbedingung. Das steigert die Schwierigkeiten des Seetransports in hohem Grade.

Das ganze Land hat Gebirgs-, zum Teil Hochgebirgscharakter. Der Verkehr von Ort zu Ort vollzieht sich, abgesehen von den Eisenbahnen, vorwiegend durch Menschenkraft vermittels Karren oder Traglasten. Das einheimische kleine Pferd tritt als Zugtier in den Hintergrund.

Die Folge davon ist, daß ein ausgebautes Straßennetz vollständig fehlt.

Die Form des Anbaues, der die ganze ausnutzbare Fläche bis an den Gebirgsfuß und in den Gebirgstälern dicht bedeckt, ist der Gartenbau, in dem alle Hände der Landbevölkerung mit emsigem Fleiße sich regen. Den weitaus größten Teil der Anbaufläche bedecken die sumpfigen Reisfelder, durch die man in vielen Strichen mit der Eisenbahn stundenlang dahinfährt. Der Verkehr zwischen ihnen vollzieht

sich auf schmalen, niedrigen Dämmen, auf denen nur ein einzelner Mann zu gehen vermag.

Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß Bewegungen größerer Truppenmassen auf weitere Entfernungen unter solchen Verhältnissen fast unmöglich sind. Einem Verteidiger, der über eine gut organisierte und einigermaßen hinreichende Streitmacht verfügt, der das Land in seinen Eigenheiten kennt und mit seiner Ausrüstung ihnen angepaßt ist, kann die Abwehr eines Einfalls von Landungstruppen unmöglich schwer fallen.

Dazu kommt noch der Charakter der dichten Bevölkerung, deren auffallendster Zug in einem ehrgeizigen, eifersüchtigen Patriotismus bis in die untersten Schichten besteht. Da die Eigenheiten des Landes jede organisierte Streitkraft zwingen, sich sehr zu zerteilen, und da sie eine örtliche Verteidigung in hohem Grade begünstigen, bilden die Landeseinwohner, die zu nicht geringem Teile militärische Ausbildung genossen haben, einen nicht zu unterschätzenden Zuwachs der einheimischen Wehrkraft.

Alles in allem durfte man die Aussichten eines russischen Einfalls in Japan, selbst wenn er ohne Eingreifen dritter Mächte zustande gekommen wäre, als gering ansehen. Auch Rußland wurde bei der weiten Entfernung des Kernes seiner Kraft vom Schauplatz der Entscheidung in der vollen Entfaltung seiner an sich vorhandenen erdrückenden Übermacht beschränkt und sah sich bei dem entschiedenen Übergewicht, das die japanische Flotte von Anfang an besaß, niemals in der Lage, seinen Gegner wirklich ins Herz zu stoßen.

Vermutlich hat sich Rußland überhaupt nie dieses große Ziel gesteckt. An Stelle der Niederwerfung des Gegners wäre ihm wahrscheinlich dessen Abwehr vom Festlande genug gewesen.

Es stand daher tatsächlich aus den wirklichen Machtverhältnissen heraus ein bloßes Ausringen der beiderseitigen Kräfte auf dem ostasiatischen Festlande in Aussicht, eine Feststellung, wo augenblicklich die Ausdehnungsbestrebungen ihre tatsächliche Grenze erreichten.



2. Die beiderseitigen Streitkräfte.

Die Stärke der russischen Streitkräfte läßt sich genau, die der japanischen nur annähernd übersehen. Sie geht aus Anlage 1 hervor.

Der russische Aufmarsch legt für die großartigen Leistungen der eingleisigen sibirischen Bahn ein vollgültiges Zeugnis ab. Auf russischer Seite ist es eine große Erleichterung für die Transportbewegung gewesen, daß das Heer fast ganz aus den Beständen des Kriegsschauplatzes ernährt werden konnte. Bis in den November 1901 bedurfte es nur der Heranführung von Tee, Zucker und Konserven. Große Viehbestände im Rücken des Heeres, die aus der Mongolei aufgekauft waren, standen noch fast unberührt zur Verfügung. Inzwischen mag durch die allmähliche Erschöpfung der Vorräte eine teilweise Verschiebung eingetreten sein; aber auch heute*) noch wird der Nachschub an Verpflegung gegenüber dem Gesamtbedarf nicht sehr in Frage kommen. Da der Krieg nur einen geringen Teil des großen Gebietes in Mitleidenschaft gezogen hat, werden aus der Ernte des neuen Jahres wieder beträchtliche Vorräte zufließen. Die Viehbestände im weiteren Umkreise des Kriegsschauplatzes wird der Bedarf überhaupt nicht erschöpfen.

Die oberste Leitung der Land- und Seestreitkräfte lag auf russischer Seite zunächst in den Händen des Statthalters im fernen Osten, des Admirals Alexejew. Das Landheer in der Südmandschurei führte unter eigener Verantwortlichkeit der frühere Kriegsminister, General Kuropatkin.

---

*) März 1905.

Zwischen beiden Männern bestand, wie mehrfach behauptet worden ist, seit der Inspizierungsreise Kuropatkins im fernen Osten während des Frühjahrs 1903 ein gespanntes Verhältnis. An sich schon kann man die gewählte Organisation der obersten Führung nicht als glücklich bezeichnen. Sie trägt deutlich das Merkmal eines Kompromisses, der zwischen vielen, sich widerstrebenden Strömungen und Einflüssen zustande gebracht worden ist. Mit dem Kompromiß sind aber die widerstreitenden Bestrebungen nicht beseitigt. Sie müssen sich um so fühlbarer machen, je länger der Feldzug dauert und je mehr sein Verlauf zu negativer Kritik Gelegenheit gibt, die — an sich durchaus unfruchtbar und schädlich — in unbefriedigenden Ergebnissen so leicht die Beweise für ihre scheinbare Richtigkeit findet. Bei dem langsamen Eintreffen der russischen Verstärkungen konnte man von Anfang an darauf gefaßt sein.

Ursprünglich schien allerdings die Meinung berechtigt, daß die überwiegende Persönlichkeit Kuropatkins, gestützt auf das Vertrauen Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus und getragen von der Zustimmung des ganzen Volkes, allen Widerständen gegenüber zur Geltung kommen würde. Sowohl in mehrfachen Feldzügen,*) wie in seiner Friedenstätigkeit als Chef des transkaspischen Gebiets (1890 bis Ende 1897) und als Kriegsminister (seit Anfang 1898) hat Kuropatkin durch außergewöhnliche Leistungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Festigung und Ausbreitung der russischen Macht in Asien stützt sich in den letzten Jahrzehnten wohl zum großen Teil auf den Antrieb, der in dieser Hinsicht von Kuropatkin ausgegangen ist. Erst 56 Jahre alt, befand er sich noch auf der Höhe persönlicher Rüstigkeit. Allgemein erwartete man von ihm auch als Feldherrn besondere Taten, die Stimme des ganzen Heeres und des ganzen Volkes bezeichnete ihn daher mit dem Zuspitzen des Verhältnisses zu Japan als den Führer im fernen Osten.

General Kuropatkin hat die zu großen Erwartungen nicht erfüllt. Es mag dahingestellt bleiben, ob unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt mehr zu erreichen war. So, wie sich die Ereignisse entwickelten, mußte die anfängliche Bedeutung des Oberbefehlshabers

*) 1867 bis 1868 als Kompagnieführer — noch nicht 20 jährig — unter General Kaufmann in Mittelasien, 1876 als Stabschef Skobelews in Mittelasien, 1877 bis 1878 in gleicher Stellung in der Türkei, 1880 bis 1881 als Kommandeur der turkestanischen Schützen-Brigade in Mittelasien.

der Mandschurei-Armee nach und nach zurücktreten und den anderen Einflüssen Raum geben, die ihre vermeintlich bessere Einsicht und ihr bestes Wollen zunächst in den Hintergrund geschoben fühlten.

Die inneren Verhältnisse einer obersten Heeresleitung entziehen sich natürlich der öffentlichen Kenntnis. Die erste Bedingung für eine sichere Befehlsführung ist aber die unbedingte Einheitlichkeit des Oberbefehls. Es kann nicht ohne Einfluß auf die Art der Unterordnung sein, wenn die Korpsführer unter dem Eindruck handeln, daß die eine der höchsten Spitzen vielleicht entgegengesetzter Meinung über die jeweiligen Anordnungen der anderen ist.

Diesem Zustande hat die Abberufung des Admirals Alexejew, die der Kaiser von Rußland am 25. Oktober befahl, ein Ende gemacht. Seitdem führt General Kuropatkin einheitlich den Befehl über sämtliche Land- und Seestreitkräfte im fernen Osten. Trotz des wenig befriedigenden Verlaufs der bisherigen Kriegsmonate stimmte der Entschluß des Kaisers mit dem allgemeinen Volksempfinden überein. Alle Mißerfolge schrieb man Einflüssen aus Petersburg oder Anordnungen von Alexejew zu.

Wie die Anlage 1 erkennen läßt, war der erste Schritt des langsamen Aufmarsches, daß die in Ostasien befindlichen Streitkräfte eine vollständige Umbildung erfuhren. Die notwendige Ergänzung an Mannschaften und Geschützen mußte aus Europa herangeführt werden. Es ist klar, daß darüber Monate vergehen mußten. In der Schlacht am Yalu (1. Mai) haben die beteiligten Divisionen über ihre Verstärkung an Artillerie noch nicht verfügt.

Gegen umfangreiche Organisationsveränderungen bestehender Truppenverbände nach dem Ausbruche eines Krieges liegen natürlich ernste Bedenken vor, namentlich dann, wenn die Truppen davon betroffen werden, die dem Feinde zuerst ausgesetzt sind. Zweifellos sind diese Bedenken der russischen Heeresleitung nicht unbekannt gewesen. Es müssen schwerwiegende Gründe dafür vorgelegen haben, daß man sich doch dazu entschlossen hat.

Einer dieser Gründe mag wohl die Absicht gewesen sein, die Zahl der höheren Verbände im europäischen Rußland so wenig wie irgend möglich zu verringern. An die Stelle einer äußerlich sichtbaren Schwächung, des Wegfallens einer Anzahl von Korps, tritt aber eine Erschütterung des ganzen Heeresorganismus, und man kann wohl behaupten, daß darin auf die Dauer der größere Nachteil liegt.

Die gesamte Ergänzung der drei ersten ostsibirischen Armeekorps an Kompagnien und Batterien, Kolonnen und Trains ist aus den Verbänden des europäischen Rußland entnommen worden. Anfänglich griff man bei dem Fehlen von genügenden Ersatztruppenteilen zur Deckung von Verlusten auf die gleiche Quelle zurück. Der Stand an Offizieren und Mannschaften erfuhr dadurch eine fühlbare Schwächung.

Der Gang der russischen Mobilmachung deutet darauf hin, daß ursprünglich wohl die Ansicht bestanden haben muß, man werde mit dem I. bis III. sibirischen, dem X. und XVII. sowie mit noch drei weiteren Armeekorps aus Reserve-Divisionen (IV. bis VI. sibirisches) für den Krieg ausreichen. Alle folgenden Armeekorps sind sichtlich von Fall zu Fall bestimmt worden. Sonst wäre es unmöglich gewesen, daß man einem für die Mobilmachung in Aussicht genommenen Korps seine Artillerie vorher weggenommen hätte, um ihm während der Mobilmachung fremde Brigaden zu überweisen, wie das in der Tat mehrfach der Fall gewesen ist.*)

Den Anlaß dazu gab der Umstand, daß sich Rußland bei Beginn des Krieges in der Umbewaffnung seiner Artillerie mit Rohrrücklaufgeschützen befand. Die Armeekorps der Militärbezirke Warschau und Wilna — 10½ Korps — waren damals im Besitze des neuen Materials. Sie haben daher fast ausschließlich die Artillerie für die ostasiatischen Verstärkungen geliefert**) und an Stelle der abgegebenen Brigaden neu formierte Reserve-Brigaden erhalten.

Die europäischen Verbände sind auf solche Weise durch den Krieg in sehr erheblichem Umfange berührt worden. Am empfindlichsten trifft sie wohl die starke Entnahme von Offizieren aller Waffengattungen, die ununterbrochen zum Ersatz von Verlusten notwendig gewesen ist. Bei der Infanterie betrug sie bereits Ende 1904 annähernd 30 Prozent.

Die Kriegsgliederung, wie sie sich mit der Zeit herausgebildet hat, gibt Anlage 2. Auffallend schwach war die Feldarmee ursprünglich mit Gebirgsartillerie und schwerer Artillerie ausgestattet. Die

*) XVI. Armeekorps, von welchem 1 Brigade an das VIII. Armeekorps, IV. Armeekorps, von welchem 1 Brigade an die 61. Reserve-Division abgegeben worden war.

**) Nur das X. und XVII. Armeekorps, die 3. und 4. Schützen-Brigade hatten vor ihrem Abtransport Zeit zur Umbewaffnung der eigenen Artillerie.

etatsmäßig zuerst vorhandenen 2 Gebirgs-Batterien, zu denen noch auf Befehl des Statthalters Alexejew eine 3., überplanmäßige trat, konnten kaum ins Gewicht fallen. Der Mangel mußte sich in dem Gebirgslande um so fühlbarer machen, da das etwas schwere russische Feldgeschütz dort bisweilen unüberwindliche Hindernisse fand und der Gegner über eine zahlreiche Gebirgsartillerie verfügte. An schwerer Artillerie des Feldheeres war zunächst nur das Material für 2 Feldmörser-Batterien*) zur Stelle. Die Formierung des Mannschafts- und Pferdebestandes wurde erst am 27. April befohlen.

Nach und nach ist, wie die Kriegsgliederung zeigt, gründliche Abhilfe geschaffen worden, doch scheint die Gebirgsartillerie und die schwere Artillerie in vollem Umfange erst im Frühjahr 1905 auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen zu sein.

Es ist nicht ohne Interesse, daran zu erinnern, daß Rußland für den letzten russisch-türkischen Krieg nach und nach in Europa 590 000 Mann, in Kleinasien 250 000 Mann eingesetzt hatte. Die Anstrengungen in dem jetzigen Kriege erreichen also die damaligen noch nicht; sie legen aber ohne Frage Zeugnis von dem festen Willen ab, des Gegners Herr zu werden und die politische Stellung in Ostasien zu behaupten.

Auf japanischer Seite ist die Feldarmee nach dem Kriege mit China in den Jahren 1896 bis 1903 von 7 Infanterie-Divisionen auf 13 (Garde-, 1. bis 12.) gebracht worden. Das Eingreifen von Rußland, Deutschland und Frankreich nach dem japanisch-chinesischen Kriege, das im Frieden von Schimonoseki Japan zum Aufgeben der greifbarsten Siegesfrüchte veranlaßt hatte, zeigte deutlich, daß eine starke Wirkung der großen europäischen Militärmächte damals schon bis nach Ostasien reichte, und es verdient hohe Anerkennung, wenn Japan in dieser Lage unter voller Anspannung seiner finanziellen Kraft die Streitmittel zur See und zu Lande auf eine Höhe zu bringen suchte, die nicht bloß für reine Abwehr eben noch ausreichte.

Neben den 13 Infanterie-Divisionen, die — ganz nach deutschem Muster — aus allen drei Hauptwaffen bestehen,**) sind zwei Kaval-

*) 15 cm-Feldmörser; ein für den Feldkrieg ziemlich unbeholfenes Geschütz älterer Konstruktion.

**) 2 Infanterie-Brigaden zu je 2 Regimentern zu je 3 Bataillonen.
1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons.
1 Feldartillerie-Regiment zu 6 Batterien zu je 6 Geschützen; nur bei der

lerie-Brigaden,*) zwei Feldartillerie-Brigaden**) und auch Batterien schwerer Feldhaubitzen***) vorhanden, die einzelnen Armeen zugeteilt werden.

Die mehr und mehr fühlbar werdende russische Überlegenheit der Zahl und die enormen Verluste im Felde sowohl, wie namentlich vor Port Arthur, zwangen die japanische Regierung dazu, stärkere Kräfte für den Krieg zur Verfügung zu stellen.

Das einzige Mittel dazu bestand darin, von dem Landsturm, der nach Reichsgesetz keine Verwendung außerhalb des Heimatlandes finden soll, die jüngsten Jahrgänge in die früheren Wehrpflichtkategorien zurückzustellen. Die Maßregel ist durch Gesetz vom 28. September 1904 für die fünf untersten Jahresklassen des Landsturms verfügt worden. Dasselbe Gesetz hob außerdem den Unterschied zwischen der Reserve des aktiven Heeres (1. Reserve, früher 4 Jahre nach Beendigung des aktiven Dienstes) und der Landwehr (2. Reserve, früher 5 Jahrgänge, jetzt 10) auf, so daß die dienstpflichtigen Leute ohne Unterschied überall Verwendung finden dürfen. Insgesamt macht das neue Gesetz nach Abzug reichlicher Ausfallprozente etwa 90 000 Mann mehr für Verwendung außer Landes verfügbar.

Die vorstehenden Zahlen beweisen, daß Japan mit seinen fast 48 000 000 Bewohnern die lebendigen Kräfte bei weitem noch nicht in dem Maße anspannt, wie dies bei den europäischen Staaten der Fall ist. Frankreich beispielsweise vermag mit weit geringerer Volkszahl mehrere Millionen Streiter in die Wagschale eines Krieges zu werfen. Zeit und finanzielle Leistungsfähigkeit haben für Japan wohl die Grenze gezogen.

Die stärkste Vermehrung weist die japanische Armee in den Jahren 1897 und 1898 auf. Zu wirklichem Abschluß ist die Umbildung aber erst im Jahre 1903 gekommen, wenige Monate vor dem Beginn der diplomatischen Verhandlungen mit Rußland, die zu dem Kriege geführt haben.

---

7. Division zu 9 Batterien. Von der Feldartillerie führen 27 Batterien (5., 8., 11., 12. Regiment, eine Abteilung des 7. Regiments, jedes Regiment bei der Division mit entsprechender Nummer) ein Gebirgsgeschütz. Stärke der Division an Streitbaren rund 14 000 Mann, überhaupt (einschl. Trägerkompagnie usw.) 22 000 Mann.

*) In je 2 Regimentern zu 4 Eskadrons.

**) In je 3 Regimentern zu 6 Batterien.

***) 12 cm. Mobil gemacht 2 mit der 1. Armee. Für die übrigen fehlen noch Nachrichten.

Es ist vielfach die Meinung vertreten worden, daß Japan nicht bloß über die kürzeren und leistungsfähigeren Verbindungen, sondern seit dem neuen Wehrgesetz auch über ausreichendes Menschenmaterial verfügt, um mit jeder Verstärkung der russischen Streitkräfte mindestens Schritt zu halten.

Der erste Teil der Behauptung ist richtig, der zweite nicht. Hunderttausende von Menschen sind noch keine Soldaten, und selbst Hunderttausende von Soldaten ohne feste Verbände noch keine Truppen. Frankreich hat in der zweiten Hälfte des Feldzuges 1870/71 die Richtigkeit dieser Ansicht erfahren. Wie der Wein verloren gehen würde, wenn die Gefäße fehlen, die ihn aufnehmen sollen, so geht das Menschenmaterial eines Volkes militärisch verloren, wenn die Kadres fehlen. Sie lassen sich nicht in kurzer Zeit improvisieren und zu festem innerem Halt zusammenschweißen, ihre Aufstellung ist das Werk langer organisatorischer Arbeit. Die Friedensorganisation des Heeres muß dafür sorgen, daß die Zahl der Truppenverbände sich dem vorhandenen Menschenmaterial anpaßt.

Möglich ist ja im Laufe eines langen Krieges das Aufgebot und die notdürftige Ausbildung wenigstens eines Teiles der brachliegenden Massen, doch kann eine solche Maßregel höchstens von Bedeutung werden bei der Verteidigung des eigenen Landes und auch dann nur den Kampf noch eine Zeitlang hinfristen, nicht aber eine Entscheidung bringen. Ungestählt und ungehärtet infolge der fehlenden Ausbildung auch in größeren Verbänden, zerschmelzen die Massen unter unkundigen Führern wie das Blei im Feuer. Für Kämpfe auf dem Festlande konnten für Japan ganz neu aufgestellte Formationen ausschlaggebend nicht ins Gewicht fallen.

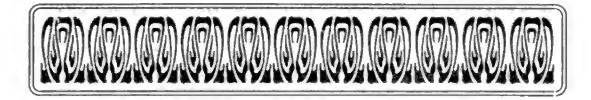
Die Art des Einsetzens seiner Kräfte machte auch für Japan keine gleichzeitige Mobilmachung des ganzen Heeres notwendig. Die Kriegsgliederung, die sich allmählich gebildet hat, ist aus Anlage 2 ersichtlich.

Die oberste Leitung der Operationen übernahm zunächst ein in Japan (Hiroshima) verbleibendes großes Hauptquartier unter der eigenen Person des Kaisers. In Wirklichkeit übte von Anfang an der Chef des Generalstabes, Feldmarschall Oyama, den Oberbefehl aus; die eigentliche Seele des großen Hauptquartiers ist aber in dem Vizechef des Generalstabes, General Kodama, zu suchen.

Es wird ohne Frage von Anfang an beabsichtigt gewesen sein, mit dem Fortschreiten der Operationen und dem beginnenden Zusammenwirken der Feldarmeen das große Hauptquartier nach dem Festlande zu verlegen. Ganz sicher trat dafür mehr und mehr eine Notwendigkeit ein. Ein weit vom Schauplatz der Ereignisse entfernt bleibendes Hauptquartier steht nicht genug unter dem unmittelbaren Eindruck der Entwicklung der Dinge und vermag schwerlich die inneren Beweggründe des Handelns der Persönlichkeiten, die sich auf dem Kriegsschauplatze selbst befinden, und auf die dieser Eindruck in vollem Maße einwirkt, richtig zu würdigen. Am 6. Juli verließ der Marschall Oyama als Oberbefehlshaber des Feldheeres Japan, um in Dalni an Land zu gehen und sich in die Nähe der Zweiten und Vierten Armee zu begeben, die längs der Eisenbahn im Vorrücken waren. Als Chef des Generalstabes begleitete ihn General Kodama.

Was den inneren Wert und die Ausbildung der beiden Heere betrifft, so soll ein Urteil versucht werden, nachdem die Darstellung der Ereignisse die Grundlage dazu gegeben hat. Beiden Gegnern stand ein vortreffliches Menschenmaterial zur Verfügung. Die Genügsamkeit, Ausdauer, Hingebung an die Führer und Todesverachtung sind ebenso bekannt vom russischen Soldaten wie vom Japaner. In dem letzteren steckt aber weit mehr Beweglichkeit und aktive Begeisterung als in dem Russen, auf welchem außerdem das Ausbleiben jedes sichtbaren Erfolges mit wachsendem Drucke lastete. Bei den inneren Eigenschaften der beiderseitigen Streitkräfte durfte man von vornherein auf hartnäckige und blutige Kämpfe gefaßt sein.





3. Die erste Gruppierung der beiderseitigen Streitkräfte.

Auf russischer Seite waren die zunächst in Ostasien verfügbaren Truppen, die seit der Reise des Kriegsministers Kuropatkin nach Ostasien im Jahre 1903 planmäßig eine rasche Verstärkung erfahren haben, deutlich in zwei völlig getrennte Gruppen geschieden.

Die eine — das Norddetachement, anscheinend schwächer (vermutlich nur I. sibirisches Armeekorps) — befand sich im Südussurigebiet bei Wladiwostok, die andere — das Süddetachement, vermutlich II. und III. sibirisches Armeekorps — in der südlichen Mandschurei, etwa um Mukden, mit Vortruppen am Yalu. Man greift wohl nicht allzu fehl, wenn man die südliche Gruppe auf ungefähr 50 000 bis 60 000 Mann, die nördliche auf 30 000 bis 40 000 Mann — außer den Bahnschutztruppen — veranschlagt.

In der Mandschurei befehligte auf Verfügung des Statthalters, Admirals Alexejew, zunächst der General Lenjéwitsch, ein im Kriege ergrauter, gerader und offener Soldat. Seit dem Krimkriege hat er an allen russischen Feldzügen teilgenommen, und ohne jede Überhebung, aber doch mit sichtlichem Stolz, erzählte er in seiner schlichten Weise während der Chinaexpedition dem Feldmarschall Grafen Waldersee, er habe — abgesehen von den Amerikanern — gegen sämtliche der damaligen Verbündeten bereits im Feuer gestanden, mit Ausnahme der Deutschen und der Japaner. Gegen die ersteren möchte er niemals im Felde sein; gegen die letzteren noch einmal zu fechten, sei für ihn ein sehnlicher Wunsch. — Trotz seiner 63 Jahre war schon im Winter 1900/1901 die Erwartung wohl berechtigt, daß ihm sein Wunsch in Erfüllung gehen werde.

Ein so ausgezeichneter Soldat und guter Korpsführer er bei seiner reichen Kriegserfahrung, seiner einfachen und natürlichen, doch entschlossenen und rücksichtslosen Art aber auch zweifellos war, so fehlte ihm doch anscheinend manche Eigenschaft, die dem Heerführer im großen unentbehrlich ist, der Schwung des Gedankens, der weite Überblick über jede verwickelte Lage und das Durchdringen ihres Dunkels mit dem Licht der eigenen Klarheit, das über die Verworrenheit der Verhältnisse erhebt und dazu führt, ihre Entwicklung zu beherrschen.

Tatsächlich bewies die spätere Ernennung des Kriegsministers Kuropatkin zum Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte im fernen Osten durch Kaiser Nikolaus II., daß General Lenjéwitsch nur zeitweise das Kommando führen sollte, bis der eigentlich dazu berufene Mann, der erst mit dem Fortschreiten des Eintreffens der Verstärkungen ein volles Wirkungsfeld vorfand, an Ort und Stelle anlangte.

Eine dritte Heeresgruppe, der die langsam herankommenden Verstärkungen zuflossen, sollte sich rückwärts bei Charbin zusammenziehen. Sie ist tatsächlich nie in die Erscheinung getreten.

Außer diesen zur Verwendung im freien Felde bestimmten Kräften besaßen Wladiwostok und Port Arthur ihre planmäßigen Kriegsbesatzungen, und war die ostchinesische Eisenbahn*) durch vier Grenzwach-Brigaden (zunächst etwa 30 000 Mann, die auf 42 000 bis 45 000 Mann gebracht werden sollten) geschützt.

Man muß anerkennen, daß diese Art der Versammlung der allgemeinen Lage entsprach. Sie läßt schon ziemlich sichere Schlüsse auf die ersten Absichten zu.

Es versteht sich von selbst, daß Japan seine für den Festlandskrieg verfügbaren Streitkräfte rascher nach dem Kriegsschauplatze überführen konnte, als die russischen Verstärkungen in Ostasien wirksam zu werden vermochten.

Für Japan standen, soviel sich damals übersehen ließ, genügend Transportschiffe zur Verfügung, um gleichzeitig fünf Infanterie-Divisionen — etwa 70 000 Mann — zu befördern. In drei Staffeln, für deren jede man wohl im Durchschnitt mindestens 8 bis 10 Tage einsetzen durfte, waren etwa 200 000 Mann auf dem Festlande operationsbereit zu machen. Rechnet man vom 8. Februar ab, dem Tage des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen, 6 bis 7 Tage auf die

*) Russische Bezeichnung der Mandschureibahn.

Mobilmachung der ersten Staffel, so mußte etwa für Anfang März der Beginn der Operationen mit ansehnlichen Kräften als möglich ins Auge gefaßt werden.

Auf russischer Seite war der Zufluß der Verstärkungen auf die eingleisige sibirische Bahn angewiesen, die im Anfang bestenfalls etwa sieben Züge täglich nach jeder Richtung durchzuführen vermochte. Da die Transbaikal- und die ostchinesische Bahn noch nicht über so viel Lokomotiven und so viel Wagen verfügte, um den plötzlichen Riesenbedarf zu decken, so mußte die Möglichkeit eines Ausgleiches an rollendem Material geschaffen werden. Denn jede beträchtliche Stauung der Aufmarschtransporte diesseits des Sees führte ohne Frage zu schweren Mißständen. Mit großer Energie wurde vom 10. bis 29. Februar über das Eis des Baikalsees ein Schienenstrang gelegt, auf dem vom 1. März bis etwa 2. April insgesamt 65 Lokomotiven und mehr als 2000 Wagen über den See gebracht worden sind. Der Einbau einer großen Zahl neuer Ausweichestellen jenseits des Baikalsees, namentlich auf der ostchinesischen Bahn, sorgte dafür, daß die Leistungsfähigkeit der Linie allmählich auf 9 Paar Züge kam.

Mit nicht geringerer Energie wurde die Fertigstellung der Baikalumgehungsbahn gefördert, die planmäßig Ende 1906 betriebsfähig sein sollte. Trotz der ungeheuren Geländeschwierigkeiten, die das steile Felsenufer am Südrande des Sees dem Bau entgegenstellte, war das Werk am 25. September 1904 beendet und konnte nach mehrfachen Betriebsschwierigkeiten, die sich natürlich anfangs einstellten, dem Verkehr übergeben werden. Dem russischen Verkehrsminister, Fürst Chilkow, der persönlich verschiedene Male die ganze Strecke bereist und namentlich die Baikalumgehungsbahn tatkräftig gefördert hat, fällt dafür ein unbestrittenes Verdienst um sein Vaterland zu. Übrigens soll er persönlich nicht einmal ein eifriger Vertreter des Planes gewesen sein, weil die ungeheuren Kosten nicht dem bloßen Vorteil der durchgehenden Schienenverbindung entsprachen. Seiner Meinung nach genügten die Eisbrecher, um den Verkehr ohne Stockung zu vermitteln.

Tatsächlich hat die Bahn um das Südende des Baikalsees eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Gesamtstrecke nicht herbeigeführt. Diese hängt von der Beschaffenheit und den technischen Einrichtungen der Transbaikallinien ab, deren Durchlässigkeit den Verkehr auf der ganzen Linie bedingt. Um diesen Verkehr in vollem

Umfange über den Baikalsee zu vermitteln, dazu genügten allerdings schon die mächtigen Eisbrecher, die ganze Zugteile übersetzten. Nur die Truppen waren zum größten Teil auf Fußmarsch angewiesen, doch mag für sie die mehrtägige Unterbrechung der langen Eisenbahnfahrt, namentlich während der guten Jahreszeit, nur eine wohltuende Abwechslung gewesen sein.

Die eingleisige Bahn hat seit Anfang Februar 1904 die an sie gestellten Anforderungen in bewundernswerter Weise gelöst. In der ganzen Zeit des Krieges bis Ende des Jahres ist keine einzige schwerwiegende Stockung eingetreten. Innerhalb dieser Zeit haben 410 000 Offiziere und Mann, 93 000 Pferde und rund 1000 Geschütze mit sonstigen Fahrzeugen, Munition und Ausrüstung, sowie mindestens 100 000 Ergänzungsmannschaften den 7000 km langen Weg bis Mukden zurückgelegt. Es läßt sich annehmen, daß die Strecke auch fernerhin den Verkehr ohne Störung bewältigen wird. An Verstärkungen, die Anfang 1905 folgen, sind noch rund 108 000 Mann, 18 000 Pferde und 270 Geschütze in Aussicht genommen.

Wenn man diese ungewöhnlichen Schwierigkeiten berücksichtigt, mußte von Anfang an damit gerechnet werden, daß sich das Verhältnis der Streitkräfte nicht früher als bestenfalls nach 3 bis 4 Monaten vom Kriegsbeginn ab zugunsten von Rußland verschieben würde, und daß Rußland erst nach 5, vielleicht 6 Monaten zu einem wirklichen Übergewicht der Zahl gelangt sein konnte.

Wenn also Seine Majestät der Kaiser Nikolaus II. zu Anfang des Krieges in einem Manifest an das russische Volk auf die lange Zeit hinwies, die bis zu entscheidenden Schlägen im fernen Osten vergehen würde, so darf darin nichts weniger als ein Zeichen geringen Vertrauens auf den eigenen Erfolg gesehen werden. In diesen kaiserlichen Worten liegt vielmehr ein deutlicher Beweis der richtigen Beurteilung der vorliegenden Verhältnisse.

Aus dem langsamen Zufluß der Verstärkungen folgte ganz von selbst die Notwendigkeit, deren Ausladungsbereich weit zurückzulegen, um den Aufmarsch vor den Schwankungen der Kriegslage in dem beträchtlichen Zeitraume zu bewahren.

Damit sind auch die Grundlagen für die Verwendung der zuerst in Ostasien verfügbar gewesenen Streitkräfte gegeben.

Bedenklich war vor allem eine japanische Landung an der Südküste der Mandschurei oder im Südussurigebiet, einmal wegen des

Eindrucks, den eine solche machen mußte, dann aber deshalb, weil möglicherweise der Feind die Gegend von Mukden oder noch weiter nördlich erreichte, ehe genügende Kräfte dort versammelt waren, und man sich vielleicht zu einer Hauptschlacht vor Beendigung des Aufmarsches gezwungen sah.

Die Gefahr verschwand mit der Größe der Entfernung bei einer Landung der Japaner in Korea. Die Notwendigkeit, in diesem unzuverlässigen Gebiet Kräfte zurückzulassen, und der mit der Länge der Verbindungslinien steigende Bedarf an Sicherungstruppen für den Rücken sorgte außerdem für Schwächung des Feindes.

Man kann sogar dem Gedanken nicht alle Berechtigung absprechen, daß es gar nicht zweckmäßig gewesen wäre, die japanischen Landstreitkräfte vom Festlande unbedingt abzuwehren. Sie kamen dadurch ganz von selbst in die Reichweite der russischen Macht. Man wurde zunächst dem überhoben, sie im feindlichen Lande aufsuchen zu müssen. Notwendig blieb nur, sie von Anfang an möglichst weit vom Aufmarschbereich der herangeführten Verstärkungen abzuhalten. Dazu gehörte die Verhinderung der japanischen Landung *außerhalb* von Korea, namentlich im Golf von Niutschwang oder im Südussurigebiet.

Allerdings setzte dieser Gedanke, der tatsächlich hier und da laut geworden ist, ein großes Vertrauen auf die eigene Kraft voraus. Man kann nicht sagen, daß der wirkliche Verlauf des Krieges ihm Recht gegeben hat.

Es versteht sich von selbst, daß die Aufgabe, eine Landung *außerhalb* Koreas zu erschweren, aus einer *zentralen* Aufstellung unmöglich zu lösen war. Zwischen Wladiwostok und Niutschwang sowie der Yalumündung liegt eine Entfernung von annähernd 500 km, durchsetzt von mächtigen Gebirgsketten. Es blieb nichts übrig, als die Teilung in zwei völlig selbständige Gruppen, die eine im Südussurigebiet bei Wladiwostok, die andere in der Südmandschurei. Die erste durfte schwächer sein, weil die Befestigungen von Wladiwostok und in der Possjet-Bai die günstigsten Plätze für eine Landung sperrten, und weil der hier erheblich härtere und längere Winter eine solche zunächst ausschloß.

Die erste Gruppierung der Russen trug diesen Gesichtspunkten Rechnung.

Eine unausbleibliche Folge davon war aber, daß jede der beiden Gruppen dem vereinigten japanischen Heere gegenüber weit unterlegen war. Sie mußten daher vorsichtig und zurückhaltend genug sein, um einem entscheidenden Kampfe gegen die feindliche Übermacht auf ihre Verstärkungen hin auszuweichen, und doch geschickt und beweglich genug, um das Vordringen des Feindes nicht ohne Opfer an Zeit und an Kräften sich vollziehen zu lassen. Unverkennbar kamen dann die Japaner mit der Zeit in eine schwierige Lage. Ob die russischen Führer und die russischen Truppen dieser nicht ganz leichten Aufgabe gewachsen waren, mußte sich in nicht zu langer Zeit zeigen.

Der Entschluß, eine Landung des Gegners in Korea nicht zu stören, scheint sogar bis auf die Flotte durchgeführt worden zu sein. Wenigstens kann deren Teilung in ebenfalls zwei Gruppen, die schwächere bei Wladiwostok, die stärkere bei Port Arthur, und deren durchaus abwartendes Verhalten im Schutze der Küstenbefestigungen kaum anders gedeutet werden. —

Es ist vielfach gegen die russische Heeresleitung der Vorwurf erhoben worden, daß sie den Krieg, dessen unvermeidliche Notwendigkeit man seit dem Frieden von Schimonoseki, mindestens aber seit der Besetzung Port Arthurs hätte voraussehen müssen, nicht genügend vorbereitet hat, und gegen die russische Diplomatie, daß sie kurzsichtig genug gewesen ist, zu einer Zeit unglaublicher Schwäche einen Krieg vom Zaune gebrochen zu haben.

Es ist ein billiges und unfruchtbares Unternehmen, solche Vorwürfe nachträglich zu erheben.

Was zunächst die militärischen Maßnahmen betrifft, so braucht man sich nur zu erinnern, daß in den Jahren vor dem Kriege nicht bloß von japanischer Seite mehr als einmal an Rußland die Aufforderung gelangt ist, die Mandschurei zu räumen. Diese Räumung in Verbindung mit der „offenen Tür“ war für mehrere, in Ostasien besonders interessierte Mächte anscheinend eine Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des sogenannten „Gleichgewichts“, unter dem man in der Diplomatie von jeher die augenblicklichen Verhältnisse verstanden hat, so lange sie den eigenen Interessen und Bestrebungen entsprachen. War doch in Europa noch vor 40 Jahren der deutsche Bund

in seiner damaligen Verfassung eine Frage des „Gleichgewichts" für die außerdeutschen Kabinette.

Nur dadurch, daß Rußland an sich seine Bereitwilligkeit zur Räumung erklärte, die Belassung schwächerer Kräfte im Lande aber wegen der Unsicherheit der Verhältnisse vorläufig noch für unerläßlich bezeichnete, wurden ernstere Verwicklungen bis Ende 1903 vermieden.

Daraus folgt von selbst, daß von einer ansehnlichen Verstärkung der Truppen im Gebiete der Mandschurei überhaupt nicht die Rede sein konnte. Sie hätte mit den Forderungen, die erhoben worden waren, und mit den eigenen Versicherungen in schreiendem Widerspruch gestanden und ohne Frage sofort eine Gegenwirkung von mehr als einer Seite hervorgerufen.

Man könnte noch an den Ausweg denken, erhebliche Kräfte an der Eisenbahn in Ostsibirien und im Südussurigebiet bei Wladiwostok zu versammeln, um sie im Konfliktsfalle von beiden Seiten her in die Gegend von Charbin heranzuführen, von wo allerdings mindestens die Hälfte auf Fußmarsch nach der südlichen Mandschurei angewiesen war. Von Charbin bis Mukden sind rund 600 km. Wenn man berücksichtigt, wie wenige und wie schlechte Straßen für den Marsch zur Verfügung gestanden hätten, so würde die Zurücklegung der ganzen Strecke innerhalb eines Monats selbst für berittene Waffen eine ansehnliche Leistung gewesen sein. Dazu kam außerdem ein Bahntransport von vielen hundert Kilometern bis Charbin, so daß die Gesamtzeit auf 35 bis 40 Tage gestiegen wäre. Genau so lange brauchten aber die Truppen auf der sibirischen Bahn aus dem europäischen Rußland. Auch die Dislozierung starker Streitkräfte in Ostsibirien hätte daher eine durchgreifende Änderung der ungünstigen Lage für den Anfang eines Krieges nicht herbeigeführt.

Es kommt aber noch ein weiterer Punkt in Betracht.

Die Armeekorps, die für einen Krieg notwendig erschienen, mußten bei einer Unterbringung im fernen Osten von vorn herein auf Kriegsfuß gehalten werden. Ihre Mobilmachung mit der notwendigen Ergänzung aus dem europäischen Rußland würde sonst außergewöhnliche Schwierigkeiten verursacht haben und nur in Monaten durchzuführen gewesen sein. Die Anhäufung solcher Truppenmassen, sei es in der Mandschurei, sei es in Ostsibirien, hätte außerdem so umfangreiche Vorbereitungen für Unterbringung und Unterhaltung gefordert, daß sie für ihre volle Durchführung langer Jahre bedurft hätte. Mit

Rücksicht auf die unerschwinglichen Kosten war sie auf die Dauer überhaupt nicht aufrecht zu erhalten. Sie mußte daher von Anfang an als der erste Schritt zu einem Kriege betrachtet werden.

Darin lag für Japan die Berechtigung, sich bedroht zu fühlen. Das Land wollte aber, von seinem Standpunkte aus mit vollem Recht, selbst eine Entscheidung der Waffen und steuerte zielbewußt auf dieses Ziel los. Man kann unmöglich voraussetzen, daß es einem Aufmarsch mobiler Streitkräfte in Ostasien jahrelang ruhig zugesehen hätte. Schon die ersten Maßnahmen hätten aller Voraussicht nach für Japan den Kriegsfall gegeben und Rußland vor aller Welt ins Unrecht gesetzt.

Die ähnlichen Vorwürfe der Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit gegen die russische Diplomatie haben wahrscheinlich keine viel bessere Grundlage.

Es mag sein, daß viele Persönlichkeiten, selbst in höheren Kreisen, auf einen Krieg mit Japan mit einer gewissen Geringschätzung geblickt haben. Den verantwortlichen Stellen kann man diesen Fehler schwerlich beweisen. Bei General Kuropatkin ist es sogar mit Sicherheit nicht der Fall.

Die von Japan im August 1903 gestellten Forderungen erstreckten sich von Anfang an auf die Mandschurei und berührten die Frage der dortigen Eisenbahnen. Das stellte langwierige und zähe Verhandlungen von beiden Seiten in Aussicht, an deren Ende Rußland, soviel sich jetzt übersehen läßt, zu weitgehenden Zugeständnissen in Korea bereit war. Noch ehe diese Zugeständnisse amtlich in Tokio vorlagen, brach die japanische Regierung am 6. Februar 1904 die diplomatischen Beziehungen ab.

Erst nach Jahrzehnten wird der Schleier über der Zeit vor dem Kriege, über die Absichten beider Kabinette und ihre Schritte auf dem Wege zu den sich entgegenstehenden Zielen vollkommen gelüftet werden. Die Verhandlungen mögen auf russischer Seite geschickt oder ungeschickt geführt worden sein. Jetzt liegen die Verhältnisse noch nicht klar genug, um den Vorwurf sträflichen Leichtsinns und unbegreiflicher Kurzsichtigkeit zu berechtigen. —

Nach den bisherigen Ausführungen versteht sich von selbst, daß umgekehrt für die Japaner eine reißende Schnelligkeit des Handelns von entscheidendster Bedeutung war.

Es konnte ihnen zwar niemals gelingen, die eigentliche Quelle der russischen Verstärkungen zu verstopfen. Immerhin mußte es ihr Bestreben sein, gegen die erreichbaren Teile des Feindes rasche und große Erfolge zu erringen und dadurch die Wagschale so sehr zu ihren Gunsten herabzudrücken, daß dem Gegner die Erringung des Gleichgewichts ohne ganz außergewöhnliche Anstrengungen, die vielleicht seinen Willen zum Kriege ersticken, unmöglich war. Je rascher sie zu solchen Siegen zu gelangen vermochten, desto mehr erhöhten sich ihre Aussichten im Hinblick auf ihre zunächst bestehende zweifellose Überlegenheit, die nach und nach in das Gegenteil umschlug.

Unter diesem Gesichtspunkte erschien jede Schwächung der eigenen begrenzten Streitkräfte durch Sicherung koreanischen Gebiets und langer Verbindungslinien sowie jeder Zeitverlust, den eine größere Entfernung der Landungspunkte vom Gegner bedingte, als ein entschiedener Nachteil.

Daraus folgte die Notwendigkeit einer Landung in möglichster Nähe des Feindes.

Auf die Schwierigkeiten einer solchen im Südussurigebiet ist bereits hingewiesen worden. Eine größere Freiheit in der Wahl der Landungsstelle ließ, abgesehen von den besseren klimatischen Bedingungen, die mandschurische Küste zu. Namentlich eine Landung im Golf von Niutschwang hatte ihre unverkennbaren Vorzüge. Sie führte die ausgeschifften Truppen in eine fruchtbare Flußniederung und in die unmittelbarste Nähe der ostchinesischen Bahn, die einem raschen Vordringen nach Norden durch Erleichterung des Nachschubs einen großen Rückhalt bot. Dort traf sie aber voraussichtlich auf ernsteren Widerstand. Wenn man einen solchen vermeiden wollte, erschien es besser, zunächst stärkere Kräfte an der Ostküste der Liautung-Halbinsel, etwa bei Pitsewo, zu landen. Weitere konnten später bei Takuschan und Inkou folgen.

Als Vorbedingung eines solchen Entschlusses mußte man allerdings eine derartige Schwächung der feindlichen Seestreitkräfte ansehen, daß an ein neues Auftreten auf offener See für absehbare Zeit nicht zu denken war. Ihr Festhalten durch bloße Blockade in irgendwelchem Hafen schaffte nicht die gleiche Sicherheit und legte die eigene Flotte selbst mehr oder weniger fest. Die letztere brauchte aber wenigstens mit starken Teilen Bewegungsfreiheit, um die Landung des eigenen Heeres tatkräftig zu unterstützen.

Die japanische Heeresleitung ist von anderen Grundgedanken ausgegangen.

Über die sofort verfügbaren Streitkräfte des Gegners im fernen Osten war man zweifellos genau unterrichtet. Wie es scheint, sind sie eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt worden.

Trotzdem hat man nicht geglaubt, eine Landung in großer Nähe des Feindes und seiner Flotte wagen zu dürfen. Außerdem wird wohl der Wunsch maßgebend gewesen sein, Korea sobald als möglich als ersten Preis militärisch und politisch in die Hand zu nehmen. In dieser Ansicht und Absicht trat auch keine Änderung ein, nachdem in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die russische Flotte in ihrer Gefechtskraft schwer gelitten hatte und in ihren Unternehmungen für längere Zeit gelähmt worden war.

Den ersten Schritt im kriegerischen Handeln bildete die Landung der Ersten Armee unter Kuroki — Garde-, 2. und 12. Division — zunächst bei Tschemulpo, später bei Besserung der Eisverhältnisse weiter nördlich bei Tschinampo.

Wahrscheinlich hat in Tokio auch die Hoffnung bestanden, daß die Russen die Landung in Korea nicht untätig zulassen, sondern mit stärkeren Kräften einen Vorstoß über den Yalu in Richtung auf Söul unternehmen würden. Dann bot sich nicht bloß die Aussicht auf eine Schlacht unter günstigen Verhältnissen, sondern aller Voraussicht nach auch die Gelegenheit, im Rücken der Russen an der Küste der entblößten Mandschurei — bei Takuschan und auf der Liautung-Halbinsel — ungefährdet mit weiteren Streitkräften an Land zu gehen.

Die Japaner haben also die unbedingte Sicherheit der ersten Landung und den politischen Erfolg der Besetzung Koreas gegen rasches militärisches Handeln in den Vordergrund gestellt. Die Folgen dieses Entschlusses ziehen sich deutlich durch den ganzen Verlauf der Operationen.



4. Die Operationen vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht am Yalu (8. Februar bis Anfang Mai).

Die Russen waren in der ganzen ersten Zeit des Krieges der Natur der Dinge nach auf abwartendes Verhalten angewiesen.

Es ist bereits ausgeführt worden, in welch unfertigem Zustande sich ihre Landstreitkräfte bei Beginn der Feindseligkeiten befanden. Um die einschneidende Organisationsveränderung der vorhandenen Verbände zu beenden und ihnen dann noch weitere Verstärkungen zuzuführen, hatte man als besten Bundesgenossen am dringendsten die Zeit nötig. Das Verhalten des Gegners hat sie in reichlichem Maße verschafft, so daß sich die anfängliche Schwäche nach und nach verflüchtigt hat und die Japaner schon bei den ersten entscheidenden Schlägen einem gleich starken Gegner sich gegenüberbefanden.

Der Oberbefehlshaber, General Kuropatkin, traf nach rascher Fahrt am 27. März auf dem Kriegsschauplatze ein und nahm zunächst sein Hauptquartier in Liauyang.

Die Organisation der drei ersten sibirischen Armeekorps war noch nicht beendet. Nach der ursprünglichen Kriegsgliederung sollte bestehen:

Das I. sib. Armeekorps aus der 1. und 2. ostsib. Schützen-Division,
" II. " " " " 5. " 6. " " "
" III. " " " " 3., 4. u. 9. " " "

Die 7. und 8. ostsibirische Schützen-Division waren als Hauptreserven für die Festungen Port Arthur und Wladiwostok bestimmt und sollten in dieser Eigenschaft ihre Artillerie nur in der früheren Stärke von 3 Feld-Batterien behalten.

In dieser Gliederung haben sich die Armeekorps überhaupt nicht zusammengefunden (s. Anlage 2). Der Gang der Ereignisse und die durch ihn fühlbar werdenden Bedürfnisse an Truppen haben ein Einsetzen der Kräfte erfordert, die auf dem weiten Kriegsschauplatze jeweils in Reichweite standen. Darin ist wohl der Hauptgrund zu suchen, daß nach und nach an den bedrohten Stellen kombinierte Korps entstanden, deren zufällige Zusammensetzung nach der Vereinigung des Heeres in der Gegend von Liauyang als dauernde Gliederung beibehalten worden ist. Ohne Frage legt man aber in Rußland auf den festen Zusammenhalt der einzelnen Heereskörper überhaupt nicht so entscheidenden Wert, wie das bei uns nach den Erfahrungen des Krieges von 1866*) in ausgesprochenem Maße der Fall ist. An sich wäre das bei dem I. bis III. sibirischen Armeekorps, die überhaupt noch nicht organische Einheiten geworden waren, leichter begreiflich gewesen. Man schonte aber auch nicht die unteren Verbände, wie unter anderem das Auftreten eines Regiments der 2. ostsibirischen Schützen-Division (Wladiwostok) bei der 4. ostsibirischen Schützen-Division (Port Arthur) zeigt, und auch nicht immer die schon festgefügten europäischen Armeekorps.

Die gleiche Erscheinung fiel 1900/1901 während der chinesischen Wirren auf. Damals zerriß der Einmarsch in die Mandschurei alle bestehenden Verbände in mehrere selbständige Detachements und manche Truppenteile haben sich während der ganzen Expedition nicht wieder zusammengefunden.

Nach Clausewitz wird die festgefügte, durch die Friedensorganisation eingelebte „Schlachtordnung" (ordre de bataille, heute Kriegsgliederung) „die erste Stufe und Hauptgrundlage jenes heilsamen Methodismus, der im Kriege wie ein Pendelschlag das Werk regelt."**) Die unvermeidlichen Reibungen führt das kriegerische Handeln der Heeresmaschine, die sich aus einer Unzahl von selbständig denkenden Gliedern zusammensetzt, von selbst in viel größerem Umfange herbei, als man im Frieden sich vorstellen kann. Sie müssen sich entschieden noch steigern und die Intensität der Befehlsführung sich fühlbar abschwächen, wenn das feste Gefüge gelockert und unter-

*) Moltkes militärische Werke, II., 2. Teil (Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857 bis 1871), Seite 75 ff.

**) Vom Kriege, 5. Buch, 5. Kapitel.

brochen wird. Welche Bedeutung besitzt schon die Tatsache, daß Vorgesetzte und Untergebene sich nach ihrer ganzen Eigenart und ihren Anlagen kennen, daß sie sich mit allen Stärken und Schwächen ihrer Persönlichkeit dauernd aufeinander angewiesen fühlen.

In der ersten Gruppierung der Streitkräfte stand, wie früher schon bemerkt worden ist, der Kern der Truppen, die das I. sibirische Armeekorps entwickeln sollten, mit den beiden Brigaden des X. und XVII. Armeekorps, die schon im Sommer 1903 nach Ostasien verlegt worden waren, der Hauptsache nach im Südussurigebiet bei Wladiwostok, der Kern des II. und III. sibirischen Armeekorps in der Südmandschurei. Später erhielten die allmählich anwachsenden Heeresgruppen die Bezeichnungen mandschurische Operations-Armee und Nordost-Armee, während die späteren Verstärkungen der Rücken-Armee zufließen sollten. Die letzteren konnten aber dann wegen des langsamen Vorschreitens der Japaner bis zur Front durchgeführt werden.

Schon Ende Februar bis Anfang März war eine Verschiebung in der ersten Gruppierung durch Verstärkung der mandschurischen Operations-Armee auf Kosten der Nordost-Armee bei Wladiwostok eingetreten.

Es verlohnt sich wohl ein Hinweis darauf, daß die erste Nachricht über diese wichtige operative Maßnahme aus Privatbriefen von Offizieren zu entnehmen war, die in der jetzt so vielfach beliebten Weise einer Zeitung zur Verfügung gestellt worden sind. Der in Wladiwostok erscheinende „Östliche Bote" („Восточный Вѣстникъ") verriet, daß eine Batterie der 1. sibirischen Artillerie-Brigade (im Verbande der 1. ostsibirischen Schützen-Division) am 25. Februar von Nikolsk nach Liauyang transportiert worden sei, und daß die 2. Batterie der 2. sibirischen Artillerie-Brigade (ebenfalls im Verbande des I. ostsibirischen Armeekorps) sowie das Infanterie-Regiment 139 (von der in Ostasien befindlichen Brigade der 35. Infanterie-Division) am 9. März Charbin in südlicher Richtung passiert hätten. Die Nachricht ließ die Überführung mindestens von Teilen des I. sibirischen Armeekorps und von beiden Brigaden des X. und XVII. Armeekorps von der Nordost-Armee zur mandschurischen Armee mit ziemlicher Sicherheit erkennen. Man kann kaum daran zweifeln, daß die Zeitung mit den wichtigen Indiskretionen den Japanern viel früher in die Hände gekommen ist als uns in Europa, und es läßt sich leicht ein-

sehen, welche unbeabsichtigten Folgen derartige Veröffentlichungen von Briefen selbst mit scheinbar unverfänglichem Inhalte im Gange kriegerischer Operationen haben können.

Vom I. sibirischen Armeekorps ist nur die 1. ostsibirische Schützen-Division in den Verband der Mandschurei-Armee gekommen. Das Auftreten des 1. Regiments der 2. ostsibirischen Schützen-Division in Port Arthur und der Transport einer Batterie derselben Division durch Charbin nach Süden legt aber den Schluß nahe, daß tatsächlich die Heranziehung des ganzen Armeekorps geplant gewesen, daß es aber im Laufe der Verschiebung einer anderen Überzeugung gelungen ist, sich durchzusetzen.

Die widerstreitenden Meinungen können nur diejenigen Kuropatkins, der sich damals noch in Petersburg in der Nähe des Kaisers befand, und Alexejews gewesen sein. Ihre abbeförderten Batterien hat die 2. ostsibirische Schützen-Division wahrscheinlich aus europäischen Batterien wieder ersetzt, die sich schon unterwegs befanden.

Mehrfache Anzeichen deuten darauf hin, daß Admiral Alexejew eine starke Besetzung beider Seefestungen, Wladiwostoks und Port Arthurs, für nötig gehalten hat, hier zum Schutz des Gros der Flotte auch gegen die Landseite hin, dort wohl mehr für Unternehmungen nach Korea hinein. Ebenso scheint er mehr dafür gewesen zu sein, der ersten Landung der Japaner offensiv entgegenzutreten. Kuropatkin hat dagegen eine Zusammenfassung der Landstreitkräfte und das Aufschieben entscheidender Schläge bis zur Erreichung einer fühlbaren Überlegenheit vertreten und festgehalten.

Man kann den ersteren Gedanken namentlich vom Standpunkte des Admirals Alexejew aus durchaus begreifen; er sah den ganzen Krieg mehr vom Standpunkte des Seekriegs, der Flotte an. Unter diesem Gesichtspunkte hatte der Plan sogar viel Bestechendes. In Wahrheit fehlten aber alle reellen Grundlagen für seine erfolgreiche Durchführung. Die Größe des Gebiets und die Schwäche der zunächst verfügbaren Streitkräfte standen in innerem Widerspruch. Die vielen Punkte, die für eine Landung in Betracht kommen konnten, hätten, wie sich noch zeigen wird, eine vollkommene Zersplitterung der Truppen herbeigeführt, aus der man schwerlich ohne ernsten Schaden wieder herausgekommen wäre. Für Rußland ist es ein Glück, daß Kuropatkins Ansicht im großen und ganzen festgehalten worden ist, wenn auch mehrfach ein gewisses Nachgeben gegen eine widerstrebende

Strömung in einzelnen Handlungen entgegentritt. Noch unmittelbar vor der Abberufung des Statthalters befand sich die 61. Reserve-Division im Transport nach Wladiwostok. Kuropatkin hat sie nach Übernahme der Gesamtführung sofort zur Operations-Armee herangezogen.

Durch die erhaltenen Verstärkungen wuchs die russische Streitkraft in der Südmandschurei zu der weitaus bedeutendsten Gruppe an. Bei Wladiwostok blieben außer der Festungsbesatzung (einschließlich der 8. Schützen-Division) nur die 2. sibirische Schützen-Division ohne das Regiment 5 und die Ussuri-Reiter-Brigade zurück.

Ohne Frage mußte die erste Entscheidung in der Südmandschurei erfolgen, nachdem der japanische Überfall in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die russische Flotte für längere Zeit gelähmt und sich die japanische Landung in Korea ausgesprochen hatte. Von der Westküste und selbst von der Ostküste dieser Halbinsel führen die Hauptverbindungen nach dem unteren Yalu. Die Beschaffenheit des Landes beschränkt die Bewegung größerer Truppenverbände und deren Nachschub auf solche Verbindungen. Der Vormarsch der zunächst ausgeschifften japanischen Streitkräfte mußte seine Richtung über den unteren Yalu nehmen. Man kann daher der Zusammenziehung der russischen Hauptmacht um Liauyang nur durchaus zustimmen.

Was die Kräfteverteilung im einzelnen betrifft, so hat sich allmählich folgende Gliederung erkennen lassen:

Am unteren Yalu befanden sich anfangs nur die verstärkte Transbaikal-Kasaken-Brigade (General Mischtschenko) und, vielleicht sogar etwas später vorgeschoben, die 3. ostsibirische Schützen-Division (General Kaschtalinski), letztere aus dem Verbande des III. sibirischen Armeekorps. Etwa Mitte April hat die 6. ostsibirische Schützen-Division des II. sibirischen Armeekorps die Truppen am Yalu verstärkt und der kommandierende General des letztgenannten Korps, General Sassulitsch, das Kommando dort übernommen. Vom 26. April ab ist nur noch vom General Sassulitsch an den Oberbefehlshaber vom Yalu her gemeldet worden.

Zum Schutze der Küste südlich Niutschwang ist allem Anscheine nach die 9. Schützen-Division (vom III. Armeekorps) bestimmt gewesen. Die 4. Schützen-Division (ebenfalls III. Armeekorps) mit einem Regiment der 2. Division (I. Armeekorps) hatte die Besatzung der Festung Port Arthur verstärkt, der kommandierende General des

III. Armeekorps, General Stoessel, als Oberbefehlshaber des Kwantungebiets die Leitung der Verteidigung des Platzes übernommen. Eine Bestätigung dieser Gruppierung brachten Mitte Mai die ersten Gefechte bei Kintschou, in die nach japanischen Meldungen Regimenter der 4. Division verwickelt gewesen sind.

In der Gegend Liauyang und südlich hielt mithin General Kuropatkin selbst Anfang Mai versammelt:

- die 5. ostsibirische Schützen-Division (II. sibirisches Armeekorps),
- die 1. ostsibirische Schützen-Division (I. sibirisches Armeekorps),
- eine Brigade der 31. Infanterie-Division (vom X. Armeekorps),
- eine Brigade der 35. Infanterie-Division (vom XVII. Armeekorps),
- die 1. sibirische Infanterie-Division (Reservetruppen),
- die ersten Teile des IV. sibirischen Armeekorps, bestehend aus der 2. und 3. sibirischen Infanterie-Division (Reservetruppen), die indes vor Ende Mai nicht vollzählig versammelt gewesen sein werden,
- die Transbaikal-Kasaken-Division, } die nach langem Landmarsch und
- die sibirische Kasaken-Division, } Eisenbahntransport Mitte April zur Stelle gewesen sein mögen.

Insgesamt hat sich die russische Streitmacht in der Südmandschurei ohne die Truppen in Port Arthur (etwa 28 000 Mann), aber einschließlich der am Yalu und südlich Niutschwang gewesenen Teile Ende April auf etwa 100 000 Mann, Ende Mai auf mindestens 140 000 Mann belaufen. Im Südussurigebiet standen dem General Lenjéwitsch, der nach der Ankunft Kuropatkins dort den Oberbefehl übernommen hatte, schwerlich mehr als 22 000 Mann Feldtruppen zur Verfügung.

Etwa am 20. Mai waren außerdem im europäischen Rußland das X. und XVII. Armeekorps (ohne die schon in Ostasien befindlichen Brigaden) am Ende der Mobilmachung angelangt und hatten mit dem Abtransport eben begonnen. Das I. Armeekorps sollte ihnen folgen. Zusammen führten diese Korps etwa bis Anfang September der Mandschurei-Armee eine weitere Verstärkung von rund 100 000 Mann mit starker Artillerie zu.

Die Verteilung der russischen Streitkräfte entsprach der allgemeinen Lage. Auch mit der Vorschiebung von Truppen an die zunächst gefährdeten Punkte, den unteren Yalu und die Küstenstrecke südlich Niutschwang, kann man einverstanden sein, wenn sie, wie es

tatsächlich der Fall gewesen ist, die Weisung gehabt haben, sich in einen entscheidenden Kampf nicht einzulassen.

Nur scheint es fraglich, ob es unbedingt notwendig war, außer der 8. die 2. Division bei Wladiwostok zu lassen und weitere zwei Feld-Divisionen in Port Arthur festzulegen. An sich ist das letztere nicht erwünscht. Jede Festung verfehlt ihren Zweck, wenn ihre Werke nicht gestatten, einen Platz, dessen Besitz behauptet werden muß, mit wenig Truppen selbst gegen große Übermacht zu halten.

Nur dort, wo aus dem Schutze der Festung heraus eine starke offensive Wirksamkeit gegen die feindlichen Operationen im freien Felde möglich ist, wo das Drohen mit einer solchen Offensive den Gegner zwingt, unverhältnismäßig starke Kräfte für Abwehrmaßregeln festzulegen, lohnt sich die Fesselung von Teilen der Feld-Armee in einer Festung. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Festung auf dem Schauplatze der Operationen selbst liegen und daß Bewegungsmöglichkeit nach allen Seiten vorhanden sein muß. Sonst sperrt der Feind die wenigen Ausfalltore mit geringen Kräften. Beide Bedingungen trafen bei Port Arthur nicht im geringsten zu. Unternehmungen von Wladiwostok nach Korea hinein standen mit den Ereignissen in der Mandschurei in gar keinem Zusammenhang und um an zwei Stellen zugleich etwas ausrichten zu können, dazu war man auf absehbare Zeit noch lange nicht stark genug.

Wahrscheinlich haben die Befestigungen Port Arthurs nicht unbedingtes Vertrauen auf ihre Sturmfreiheit und Verteidigungsfähigkeit eingeflößt, sonst hätte sich der General Kuropatkin schwerlich entschlossen, die verstärkte 4. Schützen-Division zur Verstärkung der lebendigen Streitkräfte nach Port Arthur zu verlegen.

Daß der Besitz des Platzes für die Russen von höchster, wenn auch nicht unbedingt entscheidender Bedeutung war, bedarf keiner Ausführung. Ging Port Arthur und mit ihm der dort eingeschlossene Teil der Flotte verloren, so schwand aller Voraussicht nach jede Hoffnung auf eine Möglichkeit des Wiederauftretens zur See für die Dauer des Krieges, und die Japaner gewannen zweifellos eine erheblich größere Rückenfreiheit, sobald sie die Südspitze der Liautung-Halbinsel als Stützpunkt besaßen.

Unmittelbar nach dem Abbruch der diplomatischen Verhandlungen, der anscheinend in Port Arthur noch gar nicht bekannt, zum

mindesten nicht in seiner Tragweite zum Bewußtsein gekommen war, erfolgte in der Nacht vom 8. zum 9. Februar ein entschlossener Torpedoangriff der Japaner. Die russische Flotte lag sorglos auf der Außenreede, die Offiziere befanden sich zum größten Teil an Land auf einem Ball.

Das entschlossene und rücksichtslose Vorgehen der Japaner verdient vom militärischen Standpunkte aus unbedingte Zustimmung. Die vereinigte russische Flotte hielt ihrer Stärke nach der japanischen mindestens das Gleichgewicht. Von den beiden Gruppen — die Masse mit allen Linienschiffen in Port Arthur, 4 erstklassige Kreuzer in Wladiwostok — kam gegen eine japanische Landung zunächst nur die erstgenannte in Betracht. Die andere wurde durch die Eisverhältnisse in ihrer Bewegungsfreiheit noch mehrere Wochen gestört. Die Schiffe bei Port Arthur stellten außerdem den Schwerpunkt der russischen Seemacht dar. Ein beträchtlicher Erfolg an dieser Stelle gab der ganzen Seemacht einen entscheidenden Stoß. Die Erlangung des unbedingten Übergewichts zur See und seine dauernde Behauptung war und ist aber die erste Forderung für ein japanisches Vorgehen auf dem Festlande. Ein solches Übergewicht mit allen Mitteln herbeizuführen, muß als ein Recht des Krieges in Anspruch genommen werden. Eine förmliche Kriegserklärung, gewissermaßen die Ansage des Zeitpunktes für die Eröffnung der Feindseligkeiten, wie sie in den ritterlichen Fehden des Mittelalters üblich war, verlangen die internationalen Vereinbarungen nicht, die man als Völkerrecht bezeichnet. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen schafft vollen Raum für die Anwendung der Gewalt, die nichts mehr im Auge hat, als den entgegenstehenden Willen des Feindes zu brechen.

Durch die weiteren Beschießungen und Branderangriffe gegen Port Arthur ist die Lage nicht mehr wesentlich verschoben worden; nur der für die Russen so unglückliche 13. April, an dem durch Auflaufen auf Minen das Linienschiff „Petropawlowsk", mit Admiral Makarow an Bord, ganz verloren ging und das Linienschiff „Pobjäda" schwer beschädigt wurde, hat das Übergewicht zur See noch erheblich mehr auf japanische Seite geschoben. Konnte die russische Flotte schon vorher im Angesicht des vereinigten Feindes das offene Meer nicht mehr behaupten, so sah sie sich nunmehr ganz in den Hafen gebannt.

Mit der gleichen Energie, wie bei dem ersten Angriffe zur See, sind die Japaner mit der Landung der 1. Armee vorgegangen, die aus der Garde, der 2. und 12. Division unter General Kuroki bestand.

Schon am 9. Februar erschienen die ersten Transportschiffe mit Teilen der 12. Division im Hafen von Tschemulpo, nachdem die dort liegenden beiden russischen Kreuzer „Warjag“ und „Korejetz“ durch ein japanisches Kreuzergeschwader zum Auslaufen gezwungen und kampfunfähig gemacht worden waren. Bereits unter dem 14. Februar meldete der Chef des Generalstabes beim Statthalter Alexejew, daß starke japanische Kräfte (angeblich 19 000 Mann) in Tschemulpo an Land gegangen waren und Söul besetzt hatten. Es scheint, daß zuerst nur ½ Division hierhin vorgerückt ist. Die übrigen Teile waren noch nicht zur Stelle oder blieben vorläufig an Bord. Erst mit der Besserung der Eisverhältnisse wurden die Ausschiffungen fortgesetzt und gleichzeitig weiter nach Norden, nach Tschinampo, verlegt. Irgend eine Störung von feindlicher Seite erfolgte nicht. Nur die Kasaken Mischtschenkos waren über den Yalu gegangen und zeigten sich bis über Antschu. Deshalb mußte die eigene Vorwärtsbewegung gegen den Yalu fortgesetzt werden.

Der Vormarsch durch das Gebirgsland von Korea in der damaligen Jahreszeit hat unsägliche Schwierigkeiten, namentlich für den Nachschub, verursacht und einen großen Teil der Zugtiere gekostet. Erheblich langsamer als man in Tokio wohl anfänglich vorausgesetzt hatte, kam die Armee vorwärts. Es stellte sich heraus, daß die drei Divisionen der 1. Armee auf eine einzige Straße angewiesen werden mußten, und zwar die Hauptstraße ziemlich nahe der Küste über Pjöngyang—Antschu. Andere Nebenwege, weiter nordöstlich in dem gebirgigen Lande, erwiesen sich entgegen der ursprünglichen Erwartung als unbenutzbar. Der Zustand der Hauptstraße zwang sogar dazu, jede Division in zwei Marschstaffeln zu zerlegen, wobei die Kolonnen und Trains zur Hälfte auf jede Staffel verteilt wurden. Die Staffeln folgten sich mit Tagesabstand, zwischen der vorderen und mittleren Division blieben zwei, zwischen der mittleren und hinteren drei Tage frei.

Diesen größeren Zeitabstand machte die Tatsache notwendig, daß dem armen Gebiete fast nichts an Verpflegung entnommen werden konnte und die Ernährung der Truppen auf Nachschub angewiesen

war. Bei der traurigen Verfassung des Marschweges erwies es sich unmöglich, den Marschstaffeln mit der Verpflegung zu folgen, weshalb nach jeder Division erst die vorwärts gelegenen Verpflegungsmagazine neu aufgefüllt werden mußten, ehe die nächste Division folgen konnte. Glücklicherweise gestattete die Nähe der Küste, den Verpflegungsbedarf längs der Marschstraße in Höhe der geplanten Magazine zu landen und von seitwärts eine nur kurze Strecke mit Landtransport nach den Etappenpunkten heranzuführen.

Aus solchen Schwierigkeiten ist es leicht verständlich, wenn sich die Armee nur langsam von der Stelle schob. Bei einer Landung an der Ostküste der Liautung-Halbinsel blieben alle diese Mühsale den Truppen erspart.

Erst Mitte März standen stärkere Kräfte bei Antschu, und erst am 4. April haben ihre Vortruppen nach einigen unbedeutenden Scharmützeln mit Teilen der Kasaken-Brigade Mischtschenko, die ohne ernsten Widerstand zurückwich, diesen Fluß bei Witschu erreicht, fast zwei Monate nach dem Beginn der Feindseligkeiten.

Hinter der 1. Armee ist für Korea bald eine Reserve-Brigade gelandet worden, die sich rasch zu einer vollen Division entwickelt hat. Im Herbst 1904 wurde dort die Aufstellung einer 2. Reserve-Division ins Werk gesetzt.

Man könnte vielleicht in dem vereinzelten Landen der 1. Armee und deren vereinzeltem Vorgehen eine Gefahr für die Japaner und eine Aufforderung für die Russen sehen, ihrerseits den verhältnismäßig schwachen Gegner anzugreifen. Das ist aber doch nicht der Fall.

Das russische Kriegstheater fand zunächst seine Grenze am Yalu. Wäre die Hauptmacht der Russen bis an den Fluß oder gar über ihn hinaus vorgegangen, um die vereinzelte 1. Armee aufzusuchen, eine Bewegung, die bei der überaus geringen Wegbarkeit des Gebietes lange Wochen in Anspruch genommen hätte, so gab sie die große Küstenstrecke in ihrem Rücken für feindliche Landungen preis. Bei der Schwierigkeit der rückwärtigen Verbindungen und ihrer geringen Zahl würde schon die Tatsache einer Landung starker Kräfte im Rücken die Vorwärtsbewegung gegen oder über den Yalu zum Stehen gebracht haben. Selbst wenn man daher im russischen Hauptquartier Ende März genau gewußt hätte, daß man am Yalu nur die 1. Armee des Gegners finden würde, und wenn die eigenen Streitkräfte schon völlig operationsbereit gewesen wären, müßte eine Offensive gegen

General Kuroki als ein Fehler angesehen werden. Die 1. japanische Armee befand sich mindestens bis zum Yalu außer Reichweite der Russen und darum außer Gefahr.

Es entsteht aber die Frage, ob mit Rücksicht auf die allgemeine strategische Lage das Handeln der Japaner als richtig bezeichnet werden kann, ob durch dasselbe eine Verschiebung der Verhältnisse zu ihren Gunsten erreicht worden ist.

Es sei gestattet, vor die Antwort einen Satz von Clausewitz zu stellen:

„Was ist der Zweck der Verteidigung? Erhalten. Erhalten ist leichter als gewinnen, schon daraus folgt, daß die Verteidigung bei vorausgesetzten gleichen Mitteln leichter sei als der Angriff.

Worin liegt aber die größere Leichtigkeit des Erhaltens oder Bewahrens? Darin, daß alle Zeit, welche ungenutzt verstreicht, in die Wagschale des Verteidigers fällt. Er erntet, wo er nicht gesäet hat. Jedes Unterlassen des Angriffs aus falscher Ansicht, aus Furcht, aus Trägheit kommt dem Verteidiger zugute.“ (Vom Kriege, 6. Buch, 1. Kap.)

Die Russen hatten für den Anfang des Krieges, wie oben auseinandergesetzt worden ist, nicht bloß zu erhalten; sie mußten sogar hinsichtlich ihrer Streitkräfte in Ostasien zunächst erst werden. Wenn daher für sie die Gewinnung von Zeit eine so entscheidende Rolle spielte, so folgt von selbst, daß ihnen der Gegner hierin nicht entgegenkommen durfte. Es kann nur wiederholt werden, was über die Hauptgesichtspunkte der strategischen Lage früher gesagt worden ist.*) Dieser inneren Notwendigkeit ist das Handeln der Japaner nicht in vollem Umfange gerecht geworden. Die Russen haben vier volle Monate geerntet, wo sie nicht gesäet haben, und sind in dieser Zeit zu einem mindestens gleichstarken Gegner herangewachsen, der sich in ständiger Unterkunft bei geregeltem Nachschubdienst geschont und seine neuen Verbände gefestigt hat.

Aber abgesehen davon. Als die Entscheidung endlich heranreifte, konnte sie nicht mehr nördlich Mukden mit reichlicher Bewegungs- und Rückenfreiheit für die Japaner, sondern nicht allzuweit von der Küste fallen, wo eine Niederlage vielleicht in die bedenklichsten Verhältnisse führte.

*) S. 17 (vorletzter Abs.) u. flgde., S. 26, Anfang.

Wir kommen daher auf die schon ausgesprochene Forderung für das erste Handeln der Japaner zurück. Heute besteht wohl kein Zweifel mehr, daß eine Landung starker Kräfte bei Pitszewo und Port Adams (mindestens je zwei Divisionen mit ihren Reserve-Brigaden) zu Beginn des Krieges auf keine Schwierigkeiten gestoßen wäre. Durch verhältnismäßig schwache Kräfte — etwa 10 000 Mann mit den nötigen Geschützen — konnte Port Arthur an der Enge von Kintschou im Verein mit der Flotte schon Mitte Februar völlig abgeschlossen werden, ohne daß es imstande war, seine Ausrüstung zu vervollständigen, seine lebendigen Streitkräfte aufzufüllen und die Reparaturstücke für die beschädigten Schiffe heranzuführen.

Von den Landungspunkten aus vermochten die Feld-Divisionen die Gegend von Kaitschou selbst bei geringen Marschleistungen bis Ende Februar*) oder Mitte März zu erreichen. Hier stand ihnen für den Nachschub die Eisenbahn zur Verfügung, auf der bei raschem Vorgehen aller Voraussicht nach einiges rollende Material erbeutet worden wäre. Um aber von solchem Glücksfalle nicht abzuhängen, konnten schon vorher in Japan einige Lokomotiven und die genügende Anzahl Wagen mit der richtigen Spurweite bereitgestellt werden, wenn man nicht lieber, wie es später tatsächlich geschehen ist, die Gleise für das eigene Material umlegen wollte.

Die Drohung mit einer Landung im Hafen von Niutschwang (Jnkou) würde das Vordringen noch mehr gesichert haben. Denn selbst wenn die Russen bereit und entschlossen genug gewesen wären, dem Feind weit in südlicher Richtung auf der Liautung-Halbinsel entgegenzugehen, hätten sie doch mit Rücksicht auf ihre von Niutschwang aus stark bedrohte Verbindung beträchtliche Kräfte zur Abwehr einer etwaigen Landung zurücklassen müssen. Mit dem Beginn des Vormarsches in nördlicher Richtung auf Kaitschou konnte außerdem versucht werden, weitere Kräfte (ein bis zwei Divisionen) bei Takuschan zu landen und derart auf Hsiuyan vorzuschieben, daß diese Gegend ebenfalls Ende Februar oder Mitte März erreicht wurde.

Der weitere Vormarsch von zusammen mindestens 80 000 bis 90 000 Mann (ohne die Etappenbesatzungen) von Hsiuyan und Kaitschou in der allgemeinen Richtung auf Liauyang hätte die Aus-

*) Landung vom 10. ab etwa acht Tage; Marsch höchstens zehn Tage, bei einer Durchschnittsleistung von nur 12 bis 14 km.

schiffung des Restes der Feld-Armee im Hafen von Nintschwang gesichert und etwa um das Ende März oder im April alle verfügbaren Streitkräfte zu gemeinsamer Wirkung vereinigt. Das wäre vielleicht der Weg, um bis zum Ende des August andere Ergebnisse zu erreichen, als eine Besetzung von Korea und eine unentschiedene Hauptschlacht schon bei Liauyang, wo gegen einen nunmehr überlegenen Feind die Offensive unter schwersten Verlusten zum Stehen kam.

Die Russen hätten von einem ganz besonderen Kriegsglück begünstigt sein müssen, wenn es bei einem kräftigen Vorgehen des Feindes allen ihren weit verteilten Streitkräften gelungen wäre, sich ohne ernste Verluste dem Gegner zu entziehen. Keinesfalls würden sich ihre umfangreichen Formationsveränderungen ohne Störungen und Stockungen vollzogen haben. Wenn dann die Japaner glaubten, an der Grenze angelangt zu sein, wo sie das Gleichgewicht noch zu behaupten vermochten, so blieb ihnen wahrscheinlich noch Zeit, sich in dem Gebiete festzusetzen, ihre Truppen sich ergänzen und ausruhen zu lassen und abzuwarten, bis die Russen ihrerseits die Offensive ergreifen würden.

Auch die Belagerung von Port Arthur konnte spätestens Anfang März beginnen und man behauptet schwerlich zu viel, wenn man die Meinung ausspricht, daß dann der Platz in geringerer Zeit und mit leichteren Opfern zu haben gewesen wäre.

Es läßt sich heute übersehen, daß die Russen gar nicht in der Lage waren, sich der vorgeschlagenen Landung ernstlich zu widersetzen. Selbst wenn man aber zu Beginn des Krieges die Möglichkeit eines Rückschlages nicht für ausgeschlossen gehalten hätte, so müßte doch die größere Gefahr in Kauf genommen werden, um das Wichtigste nicht zu verlieren, worauf es zunächst ankam, nämlich die Zeit.

Der Besetzung von Korea als Einleitung des Krieges kann man unter keinem Gesichtspunkte zustimmen. Nötigte die Form einer ungünstigen Entscheidung in der Mandschurei, den Rückzug auf Korea zu nehmen, so durfte diese Richtung eingeschlagen werden, auch wenn das Land vorher nicht in die Hand genommen war. Korea verfügte gar nicht über eine organisierte Streitkraft, mit der es ernste Schwierigkeiten hätte bereiten können. Über den wirklichen Besitz der Halbinsel entschied der Erfolg im freien Felde, gleichgültig, wo er errungen wurde.

Es könnte vielleicht noch der Einwand erhoben werden, daß die Eisverhältnisse Anfang Februar eine Landung auf der Liautung-Halbinsel nicht gestattet hätten. Dann war es vom militärischen Gesichtspunkte ein Fehler, den Bruch zu dieser Zeit schon herbeizuführen. Ob politische Gründe dazu gezwungen haben, läßt sich von hier nicht beurteilen. Allerdings befand sich ein kleines russisches Verstärkungsgeschwader*) damals unterwegs nach Ostasien. Es schwamm aber noch im roten Meere und ehe es die nordchinesischen Gewässer erreichte, vergingen mindestens noch 4 bis 6 Wochen.

Der taktische Erfolg am Yalu und das Ausbleiben von Rückschlägen in der langen ersten Periode des Feldzuges hat den Japanern wohl von allen Seiten Lob über ihr systematisches und vorsichtiges Handeln eingebracht. Es gibt aber Lagen, wo die höchste Vorsicht zum Fehler werden kann. In strategischer Hinsicht haben die Russen in dieser Zeit wohl mehr gewonnen als verloren.

An Stelle einer unfertigen, weit unterlegenen Streitkraft verfügten sie bei Liauyang über ein dem Gegner der Zahl nach zum mindesten gewachsenes Heer, ohne entscheidende strategische Nachteile erlitten zu haben. Auch das Verschwinden der Flotte vom offenen Meere kann nicht dazu gerechnet werden, nachdem sie den empfindlichen Verlust durch den Angriff in der Nacht vom 8. zum 9. erlitten hatte. Mit Rücksicht auf die Grundbedingungen der russischen Macht, wie früher schon auseinandergesetzt worden ist, mußten die Japaner die Entscheidung des Krieges nicht nur zur See, sondern auf dem festen Lande herbeiführen.

Man darf sich auch durch den späteren Gang der Ereignisse nicht verblenden lassen. Allerdings haben die Russen auch in den nächsten Schlachten über den Feind trotz numerischer Überlegenheit keine Erfolge davongetragen. Aber wenn die Russen aus einer besseren Lage mit versammelter Kraft den Sieg nicht an sich zu fesseln vermochten, so durften ihre Gegner sich um so eher ein kühneres Handeln erlauben und dabei auf um so größere und um so dauerhaftere Ergebnisse rechnen. Große Erfolge werden im Kriege immer nur um den Preis eines größeren Wagens errungen.

Es kann übrigens kein Zweifel darüber bestehen, daß der Verlauf des Krieges während des Jahres 1904 in Japan selbst die gehegten

*) 1 Linienschiff, 1 Panzerkreuzer, 2 geringwertigere Kreuzer, eine Anzahl Torpedoboote.

Erwartungen etwas enttäuscht hat. Im Spätherbst ist in Tokio von hoher japanischer Stelle offen ausgesprochen worden, daß man im Anfang des Krieges zu langsam vorgegangen sei. Das auffallend lange Zurückhalten zweier aktiver Divisionen (7. und 8.) im Heimatlande legt die Vermutung nahe, daß nach der Einnahme von Port Arthur auch die Belagerung oder nur Einschließung von Wladiwostok geplant gewesen ist, um dem Feinde auch diesen zweiten Flottenstützpunkt zu entreißen oder zu sperren. Dann wäre jedem neuen russischen Geschwader von vornherein die Aussicht auf dauernden Erfolg unterbunden gewesen.

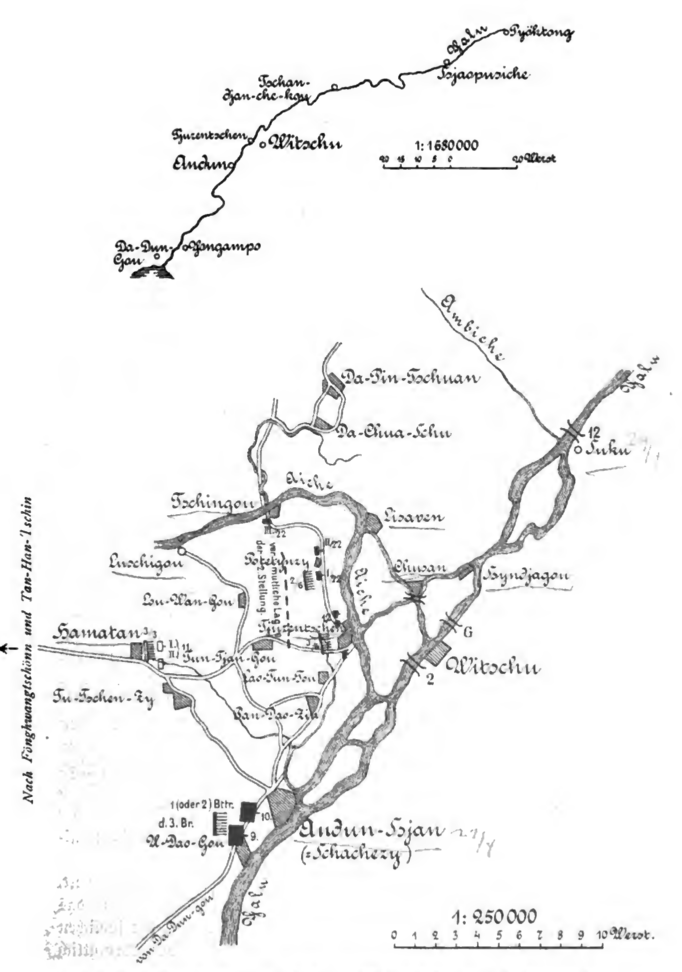
Der Gang des Krieges hat die Vereinigung und Anspannung aller Kraft in der Südmandschurei erzwungen. Wladiwostok ist bisher — Februar 1905 — unberührt geblieben und es besteht keine Aussicht mehr, daß es bis zur Ankunft des zweiten russischen Geschwaders abgeschlossen werden kann. —

So, wie die Dinge lagen, mußten die Japaner auf die ersten beträchtlichen Kräfte der Russen am Yalu stoßen.

Man kann die Frage aufwerfen, ob es für die Russen überhaupt zweckmäßig war, Teile bis an diesen Fluß — etwa 220 km von den Hauptkräften entfernt — vorzuschieben. Die Frage muß doch wohl in bejahendem Sinne beantwortet werden. Für die Russen kam es — wie schon erwähnt — vor allen Dingen darauf an, zunächst möglichst viel Zeit zu gewinnen, sowie den Umfang der gelandeten feindlichen Kräfte und ihr Vorschreiten zu erkennen. Der Yalu, in seinem Unterlaufe bedeutender als die meisten großen Ströme in Europa, bot bei dem Mangel an festen Übergängen für den japanischen Vormarsch eine derartige Barriere, daß es sich unbedingt verlohnte, sie zum Zeitgewinn auszunutzen und den Übergang nicht ungestört sich vollziehen zu lassen. Nur mußten sich alle Maßregeln dem beabsichtigten Zwecke unterordnen, und das war schon bei der Verteilung der Kräfte nicht der Fall.

Für jede Flußverteidigung ist es von grundsätzlicher Bedeutung, ob wirklicher Widerstand bis zu einer Entscheidung geleistet werden soll, oder ob es sich lediglich um einen Scheinwiderstand handelt, der Zeit verschafft, weil man zu wirklichem Widerstande noch unfertig ist. (Napoleon am Rhein nach der Schlacht bei Leipzig.)

Um im ersteren Falle die Entscheidung geben, d. h. mit Überlegenheit gegen die Teile des Feindes vorgehen zu können, denen irgendwo



Als Hauptreserve an der Straße nach Fönghwangtschönn weit zurückgehalten:
J. R. 11 v. d. 3. Div., Inf. R. 21, 23, 24 v. d. 6. Div., 2 (oder 3) Batterien.

der Übergang geglückt ist, muß eine genügende Macht in der Hand behalten und so aufgestellt werden, daß sie jeden Übergangspunkt rechtzeitig zu erreichen vermag. Für den Flußlauf selbst bleiben daher nur schwächere Kräfte übrig, die für nicht mehr ausreichen als für eine bloße Beobachtung mit etwas stärkerer Besetzung der für Übergangsversuche am meisten in Betracht kommenden Stellen. Aus beiden Sätzen folgt, daß eine Flußstrecke, die von einem Korps mit der Absicht entscheidenden Widerstandes gehalten werden soll, nicht zu ausgedehnt sein darf.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei einem Scheinwiderstande. Hier kommt es nur darauf an, daß der Feind aus der Tatsache der Besetzung des gegenüberliegenden Ufers die Möglichkeit eines ernsthaften Widerstandes in Rechnung stellen und alle seine Anstalten unter diesem Gesichtspunkte treffen muß. Natürlich kann ein solcher Scheinwiderstand nur bei einem bedeutenden Wasserlaufe zu genügender Wirkung kommen, wo die Aufklärung fast ganz versagt, und wo ein Übergang angesichts des Feindes ein bedenkliches Unternehmen ist, das umständliche Vorbereitungen erfordert.

Hat der Feind irgendwo den Schleier durchstoßen, ist ihm irgendwo mit ansehnlichen Teilen der Übergang geglückt, so hört die beabsichtigte Wirkung auf, und jeder weitere Kampf muß in eine ungünstige taktische Lage führen. Ein Widerstand darf von den nächstbeteiligten Strombesetzungen nur geleistet werden gegen die Anstalten zum Übergang und gegen den Übergangsbeginn. Jede zurückgehaltene Hauptreserve ist daher nutzlos. Die in ihr brachliegenden Kräfte werden dem beabsichtigten Zwecke viel besser nutzbar gemacht, wenn auch sie an den Strom herangezogen und durch sie die gesicherte Linie noch verstärkt oder verlängert wird. Das nötigt den Feind, entweder den Übergang zu erzwingen oder zur Umgehung noch weiter auszuholen.

Es bedarf keiner besonderen Ausführung, daß die russische Aufstellung am Yalu durchaus unter dem Gesichtspunkte einer Scheinverteidigung durchgeführt werden mußte. Wie aber die Skizze der wirklichen Gruppierung (S. 41) zeigt, war sie sichtlich für einen entscheidenden Widerstand angeordnet.

In vorderster Linie, auf ungefähr 20 km am Flusse verteilt, standen das 9., 10. und 11. Regiment von der 3. Division und das 22. Regiment von der 6. Division in drei Gruppen, bei der südlichen anscheinend zwei, bei den anderen je eine Feld-Batterie. Vermutlich

hat General Sassulitsch*) die frühere Aufstellung der 3. Division im allgemeinen beibehalten und nur durch ein Regiment der neu hinzugekommenen 6. Division nach Norden hin verlängert. Als Reserve zurückgehalten war das 11. Regiment mit einer Batterie (oder zwei) der 3. Division, wahrscheinlich schon früher als Divisionsreserve, und der größte Teil der 6. Division (21., 23., 24. Regiment mit einer Batterie). Die neu formierten 4. Batterien sind überhaupt noch nicht zur Stelle gewesen.

Am Yalu weist die Kräfteverteilung auf den großen Wert hin, den man dem rechten Flügel beigelegt hat, obwohl dieser vor jeder Umgehung gesichert und darum der stärkere war. Vielleicht hat der Gedanke einer drohenden feindlichen Landung im Süden — der 2. japanischen Armee — dazu veranlaßt. Sobald aber eine solche stattfand, mußte ohnehin der Yalu aufgegeben werden, denn dann trat genau die gleiche Lage ein, als wenn es Teilen der Armee des Gegners gelungen wäre, den Strom zu überschreiten. Bei der eigenen Schwäche, die dazu zwingt, sich mit bloßem Zeitgewinn zu begnügen und dazu zur Scheinverteidigung zu greifen, muß darauf verzichtet werden, den Schein noch länger aufrechtzuerhalten, wenn feindliche Kräfte sich auf derselben Seite des Flusses befinden. Daher hätte wohl auf dem rechten Flügel ein Regiment genügt, während das andere eine willkommene Verstärkung der Aufstellung bei Tjurentschen—Chusan gewesen wäre.

Auf dem östlichen Ufer dehnten sich die japanischen Vortruppen vom 4. April ab nach und nach immer weiter nach Norden aus. Am 20. April reichten sie bis Pjöktong. Dahinter vollzog die 1. Armee ihren Aufmarsch mit der Garde bei Witschu, rechts neben ihr mit der 12. Division bis Suku, links mit der 2. Division gegenüber von Andun. Auf den zahlreichen Inseln des Stromes hatten sich die russischen Jagdkommandos eingenistet. Sie behaupteten sich mit großer Zähigkeit und vielem Geschick lange Zeit gegen die stärker und stärker auftretenden Japaner, die des Nachts ihre Truppen auf das linke Ufer zurückzuziehen pflegten. Erst am 25. April waren die letzteren so weit, daß sie mit einem Brückenschlage über den östlichen Flußarm bei Witschu beginnen konnten. Am 28. April setzten zwei Bataillone des 4. Garde-Regiments bei Ssyndjagou über den Strom, sie wurden indes am 29. von den Russen wieder vertrieben.

*) Seite 30, vorletzter Absatz.

Aber an dem gleichen Tage ging weiter stromauf bei Suku die Avantgarde der 12. Division über den Yalu. Die Division selbst vollendete ihren Übergang am 30. April, während die Stellung der Russen bei Tjurentschen durch 36 Feldgeschütze (vermutlich Artillerie der Garde) und schwere Geschütze (vermutlich 12 Kruppsche 12 cm Haubitzen) beschossen wurde.

Zweifellos war der Zeitpunkt gekommen, wo der Yalu von den Russen aufgegeben werden mußte. Die Verteilung ihrer Kräfte, die unter dem Gesichtspunkt eines entscheidenden Widerstandes angeordnet war, hat bis zum 30. April abends verschuldet, daß die feindliche 12. Division ihren Übergang unbehelligt bewerkstelligen konnte. Mit Hilfe der Hauptreserve hätte man die Besetzung des Yalu mindestens bis Suku ausdehnen können und dadurch wahrscheinlich den rechten Flügel des Gegners zu noch weiterem Ausgreifen, also zu noch größeren Zeitverlust veranlaßt.

Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man der auf irrigen Gedanken beruhenden Kräfteverteilung auch eine Schuld an der Katastrophe des nächsten Tages beimißt.

Dem General Kaschtalinski, Kommandeur der 3. Division, ist schon am Abend des 30. April die drohende Umfassung des linken Flügels fühlbar geworden, und er scheint seinen Befürchtungen in einer Meldung an den General Sassulitsch Ausdruck gegeben zu haben. Nach der Absicht, die der Gruppierung nur zugrunde liegen konnte, trat aber gerade jetzt der Augenblick des Handelns ein, wo die zurückgehaltenen starken Kräfte zur Wirkung gebracht werden sollten. Es ist daher leicht verständlich, wenn General Sassulitsch auf die Meldung aus der Front den verhängnisvollen Befehl erteilte, „den Kampf anzunehmen und auf der früheren Stellung zu verbleiben".

Es wäre vermessen, bei der Dürftigkeit der Nachrichten aus so weiter Ferne sich hier ein abschließendes Urteil erlauben zu wollen. Und selbst wenn General Sassulitsch allein die Verantwortung für den unglücklichen 1. Mai tragen sollte, kann von einer wirklichen Schuld nicht die Rede sein. Denn ein Irrtum in der Auffassung der Lage und ein sich darauf gründender Entschluß darf nicht zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden, wenn nicht die Selbsttätigkeit und Entschlußfreudigkeit der Führer ersticken soll. Die Schürzung des Knotens für die Schlacht am Yalu und der Verlauf des Kampfes ist aber ein lehrreiches Beispiel dafür, wie die Anordnungen der

Führung einem roten Faden gleich den Gang der ganzen taktischen Handlung durchziehen und oft die Entscheidung im Keime schon in sich tragen.

Am Abend des 30. April hatte General Kaschtalinski den linken Flügel unter dem beginnenden Druck der 12. japanischen Division über den Aiche nach Potetynzy zurückgenommen. Noch weiter rückwärts bei Tschingou diente ein Bataillon 22. Regiments als Flanken- und Rückenschutz.

Der russischen Front gegenüber bewerkstelligten die Garde und die 2. Division in der Nacht zum 1. Mai ihren Übergang bei Witschu. Von 4° Morgens an leitete eine erdrückende Übermacht an Artillerie den Angriff ein (72 Feld- und 12 schwere Geschütze gegen 16 russische Feldgeschütze). Gegen 7° morgens begann die japanische Infanterie ihr Vorgehen, das trotz schwerer Verluste zunächst gegen Tjurentschen erfolgreich war. Gleichzeitig im Rücken bedroht durch das weitere Herumfassen der 12. Division in der Richtung auf Tschingou, sahen sich die Russen gezwungen, auch Potetynzy aufzugeben und in eine zweite Stellung zurückzugehen (etwa 9° vormittags). Bis zu dieser Zeit waren allem Anscheine nach schwere Verluste noch nicht eingetreten. Es gelang, sämtliche Geschütze und Maschinengewehre zurückzubringen.

Die zweite Stellung wurde unhaltbar durch den Fall von Tschingou, der gegen Mittag ohne ernsten Widerstand anscheinend infolge eines Mißverständnisses eintrat. Bis dahin hatte sich General Kaschtalinski des feindlichen Andringens in der Front erwehrt, allerdings unter schweren Opfern. Gegen 1° nachmittags soll der Befehl zum Abzug gegeben worden sein, doch wird von einer wirklichen Befehlsführung kaum noch die Rede gewesen sein. Durch eine sechsfache Übermacht von allen Seiten umfaßt, mußten sich die Truppen mit dem Bajonett den Weg bahnen. Alle Feldgeschütze blieben liegen, nur die Maschinengewehre wurden noch einmal gerettet.

Den Anlaß dazu, daß weitere Truppen in die Katastrophe hineingezogen wurden, gab die Sorge um die bei Andun gewesenen beiden Regimenter 9 und 10, die dort in einen ernsten Kampf überhaupt nicht gekommen sind. Ihre Tätigkeit hat sich auf das Feuergefecht mit einer japanischen Kanonenbootflottille beschränkt, die am 29. April in die Mündung des Yalu eingelaufen war und sich schon an diesem Tage mit den Transbaikalkasaken Mischtschenkos herumgeschossen hatte.

Um den gefährdeten Abzug der Truppen von Andun zu decken, hatte anscheinend General Sassulitsch aus der vielleicht schon in Bewegung befindlichen Reserve zwei Bataillone des 11. Regiments und die 3. Batterie der 3. Artillerie-Brigade bestimmt mit dem Befehle, sich so lange zu halten, bis das 10. Regiment aus Andun zurückgekommen sein würde. In einer Stellung östlich Hamatan hielten sich die Truppen volle zwei Stunden, obwohl sie von den erschütternden Eindrücken des Rückzuges der schon so schwer mitgenommenen Regimenter 12 und 22 nicht unberührt geblieben sein können. Ein unvergängliches Denkmal aber hat sich die Maschinengewehr-Kompagnie des III. sibirischen Armeekorps gesetzt, die trotz des bisherigen Verlaufs des Kampfes zum dritten Male in Stellung gegangen ist, um die schwer ringende 3. Batterie im Feuer zu unterstützen. Hier beim 11. Regiment wiederholte sich das gleiche wie in der zweiten Stellung: völlig umfaßt, müssen die Schützen mit dem Bajonett durchbrechen, 6 von den 8 Geschützen und die Maschinengewehre zurücklassend. Mit einem Verlust von ungefähr 2400 Mann — über ⅓ der im Gefecht gewesenen Verbände*) — haben die Russen in dem freilich von Anfang an aussichtslosen Ringen ihre alte heldenmütige Standhaftigkeit und Todesverachtung bewiesen.

Es darf nicht Wunder nehmen, daß die Japaner weit geringere Einbuße erlitten haben.**) Die schwersten Opfer haben auf russischer Seite zweifellos die beiden Durchbrüche mit dem Bajonett gefordert. Daß sie überhaupt gelingen konnten, daß nicht anstatt 2400 Toter und Verwundeter, die das Kampffeld bedeckt haben, mehrere Tausend Gefangene in Feindeshand geraten sind, muß den braven Truppenteilen zu hohem Ruhme angerechnet werden.

Die beiden Regimenter des rechten Flügels haben mit den zugeteilten Geschützen ohne Schwierigkeit den Abzug bewerkstelligt. Anscheinend haben sie die Richtung südlich Tu-Tschen-Zy eingeschlagen.

Bei dem Verlaufe des Tages erhebt sich die Frage, warum die Hauptreserve nicht zu der ihr doch wohl zugedachten Tätigkeit gekommen ist. Sie soll zum großen Teil rückwärts für Verstärkungsarbeiten verwandt gewesen sein. Bei den Meldungen, die über den vorigen Tag vom General Kaschtalinski vorlagen, muß man aber diese

*) 32 Kompagnien, 3 Batterien, 1 Maschinengewehr-Kompagnie. Die Kompagnie hat nach einer Meldung Kuropatkins eine Gefechtsstärke von 168 Gewehren gehabt; die Gesamtstärke ist daher wahrscheinlich noch unter 6000 Mann geblieben.

**) Auf drei volle Divisionen nur wenig über 900 Mann.

Angabe für unmöglich halten. Es hat sich wohl die gleiche Erscheinung wie so oft in der Kriegsgeschichte wiederholt, für den Angriff mit dem zurückgehaltenen Teile wird der Zeitpunkt nicht gefunden. Die Meldungen kommen spät, widersprechen sich oder treffen gar nicht ein. Bis zum Kampfplatz ist ein Marsch zurückzulegen, der bei Wegeverhältnissen, wie in Ostasien, doppelte Zeit in Anspruch nimmt. Dann überstürzen sich die Nachrichten über das Hereinbrechen der Katastrophe, über das Zusammenstürzen des Gerüstes, an dem der Sieg aufgebaut werden sollte, und so reißt die auf abschüssiger Bahn ins Rollen gekommene Kugel mit immer erdrückenderer Wucht alles in ihrer Richtung mit sich fort, auch die Absicht des Führers.

Im übrigen hätte die Reserve der japanischen Überlegenheit gegenüber eine entscheidende Wendung schwerlich zu erreichen vermocht. Für die Gesamtverhältnisse ist es eher günstig gewesen, daß sie — abgesehen vom 11. Regiment — in die Niederlage nicht mit verwickelt worden ist.

Den unverkennbaren Schwächen der russischen Lage stand auf japanischer Seite ein zielbewußtes, vorsichtiges, planmäßiges und doch tatkräftiges Handeln neben erdrückender Überlegenheit gegenüber, dem bei so verschiedenen Grundbedingungen ein unbestreitbarer Erfolg zufallen mußte.

Der Sieg am Yalu hat die 1. japanische Armee bis in das Gebirge nach Fönghwangtschönn geführt. Ihm ist außerdem die Landung der noch zurückgehaltenen japanischen Streitkräfte sehr rasch gefolgt. Insofern ist er für die Gesamtlage der Russen von nachteiligen Folgen gewesen.

Hätte das zusammengestellte Korps Sassulitsch unter Verteilung aller seine Kräfte am Yalu den Übergang der Japaner vielleicht noch mehr verzögert, wäre es nach dem Gelingen des feindlichen Übergangs an irgend einer Stelle durch ein sorgfältig eingerichtetes Nachrichtenwesen ohne ernsten Nachteil rechtzeitig in breiter Front zurückgezogen worden, hätte es dann weiter westlich die Gelegenheiten in dem unwegsamen Gebirge zu neuem Widerstande ausnutzen können — abermals nur im Sinne des Zeitgewinns, nicht einer Entscheidung —, so würde der Vormarsch der Japaner bis Fönghwangtschönn sicher nicht so schnell und ohne Verluste vor sich gegangen sein, und die Hauptarmee hätte ebenso wie Port Arthur weitere wertvolle Tage, vielleicht sogar Wochen gewonnen.

5. Von der Schlacht am Yalu bis zur Schlacht bei Liauyang (1. Mai bis Anfang September).

Unmittelbar nach der Schlacht am Yalu folgte die Landung der japanischen Hauptkräfte, ein deutlicher Hinweis darauf, daß man das Vordringen der 1. Armee über den Grenzstrom zwischen Korea und der Südmandschurei als eine Vorbedingung für die Ausschiffung von Streitkräften an der Küste zwischen der Yalumündung und der Südspitze der Liautung-Halbinsel gehalten hat.

Nach dem schweren Schaden, den die russische Flotte in der Nacht vom 8. zum 9. Februar davongetragen hatte, und dem neuen Unglück, durch das am 13. April ein Linienschiff ganz verloren, ein zweites schwer havariert worden war,*) konnte die Beherrschung zur See zum mindesten auf absehbare Zeit nicht mehr zweifelhaft sein. Einer unbedingten Sperrung des Hafeneingangs von Port Arthur, die mit zwei Branderangriffen in der Nacht zum 24. Februar und zum 27. März vergeblich erstrebt worden war, bedurfte es nicht mehr. Trotzdem folgte noch ein umfangreicher Sperrversuch mit nicht weniger als 10 Dampfern in der Nacht zum 3. Mai, der nach japanischen Meldungen die Ausfahrt für große Schiffe sperrte, in Wirklichkeit aber sein Ziel nicht erreicht hatte.

Es läßt sich noch nicht genau übersehen, ob der Befehl zur Landung der 2. Armee vom Hauptquartier erst am 4. Mai, n a c h dem vermeintlich geglückten Branderangriff, abgegangen und von dem Gelingen des Unternehmens gegen Port Arthur abhängig gemacht worden ist. Die Tatsache seiner Ausführung schon am nächsten Tage läßt Zweifel in dieser Richtung als berechtigt erscheinen. Selbst wenn es

*) Dazu Seite 33, letzter Absatz.

tatsächlich der Fall gewesen sein sollte, hat doch mit voller Sicherheit der Sieg Kurokis am Yalu für den Entschluß zur Ausführung der Landung mindestens eine gleich hohe Bedeutung gehabt.

Auf dem Meere bei Tschinampo befanden sich bereits an Bord von 30 Transportschiffen die fechtenden Truppen der 2. Armee unter dem General Oku. Sie bestand damals aus der 1., 3. und 4. Division. Es war geplant, nach deren Landung mit denselben Transportern in zwei weiteren Fahrten eine Kavallerie-Brigade, eine Feldartillerie-Brigade und die Kolonnen und Trains heranzuführen.

Vom 5. Mai ab erfolgte die Ausschiffung der 2. Armee gegenüber den Elliot-Inseln, südwestlich Pitszewo, unter dem Schutze des Gros der Schlachtflotte, die an den Elliot-Inseln lag. Entgegen der bestimmten Erwartung auf japanischer Seite vollzog sich die Landung ohne jede Störung des Feindes. Vom 6. bis 7. Mai wurde der Eisenbahnverkehr nach Port Arthur vorübergehend, am 12. und 13. Mai nördlich und südlich Port Adams endgültig unterbrochen. Noch mit dem letzten Zuge soll der Ruderssteven für das in Reparatur liegende Linienschiff „Retwisan" nach der Festung durchgebracht worden sein. In jedem Falle hatten die Russen die drei Monate seit Kriegsbeginn mit aller Kraft ausgenutzt, um Port Arthur reichlich mit Vorräten zu versorgen und seine Verteidigungsfähigkeit durch Ausbau starker vorgeschobener Stellungen in überraschender Weise zu heben.

General Oku ging, sich nach Norden nur sichernd, zunächst gegen Kintschou vor, wohin die Russen von Port Arthur her Kräfte in eine stark ausgebaute Stellung vorgeschoben hatten. (Vgl. Skizze S. 51.) Nachdem am 21. Mai nahe Fühlung mit dem Gegner aufgenommen war, führten drei Divisionen, die 1., 3. und 4., am 26. Mai den Entscheidungskampf durch. Ihnen gegenüber focht die russische 4. ostsibirische Schützen-Division, bei der sich außerdem das 5. ostsibirische Schützen-Regiment (von der 2. Schützen-Division) befand, im ganzen 15 Bataillone Infanterie mit 40 Feldgeschützen und 30 eingebauten schweren Geschützen (letztere angeblich meist frühere chinesische Geschütze älteren Modells) gegen 36 Bataillone Infanterie mit mindestens 108, wahrscheinlich sogar 216 Feldgeschützen, wenn, wie man wohl annehmen darf, die 1. Feldartillerie-Brigade zur Stelle gewesen ist, die nach der Kriegsgliederung zur Armee Oku gehört.

Trotz ihrer Überlegenheit wäre der blutige Tag aller Voraussicht nach für die Japaner verloren gegangen, wenn nicht gegen den linken

Flügel der Russen von der Kintschoubucht her vier Kanonenboote mit 15 schweren und 14 leichten Geschützen in entscheidender Weise eingegriffen hätten.

In großen Zügen verlief der Kampf wie folgt:

Gegen die russische Front ging die 1. japanische Division vor, die 4. sollte die russische Hauptstellung rechts, die 3. links umfassend angreifen.

Nach dreistündiger Beschießung der Verschanzungen begann gegen 9° vormittags das Vorgehen der Infanterie. In der Front kam die 1. Division nach und nach im allgemeinen bis auf 600 m, an einzelnen Stellen noch näher an den Feind heran, vermochte dann aber keine Fortschritte mehr zu machen.

Die 3. Division drang zwischen der russischen Stellung und Talienwan vor, wurde jedoch nicht allein von dem Kanonenboot „Bobr" in Flanke und Rücken beschossen, sondern in den Nachmittagsstunden auch durch einen Angriff der russischen Reserve umfaßt und in eine sehr schwierige Lage gebracht. Wie weit bis dahin die 4. Division längs der Kintschou-Bai vorgedrungen war, läßt sich nicht feststellen. Vermutlich hatte sie ansehnliche Erfolge noch nicht zu erringen vermocht. General Oku befahl aber, um der hart bedrängten 3. Division Luft zu machen, 5° nachmittags den allgemeinen Sturm. Er führte in der Front zu keinem Erfolge. Die 1. Division brach unter schweren Verlusten zusammen. Wohl aber machte die 4. Division entschiedene Fortschritte gegen den russischen linken Flügel, als die vier japanischen Kanonenboote von der Kintschoubucht her wieder unterstützend eingriffen, nachdem ihr Feuer lange Stunden unterbrochen gewesen war. Vermutlich hatte eintretende Ebbe die Schiffe aus der Nähe der Küste vertrieben.

Erst gegen 8° abends gab General Stoessel, der persönlich den Kampf leitete, den Befehl zum Abzug; er vollzog sich anscheinend in Ruhe, ohne Verfolgung. Nur 7 km vom Schlachtfeld entfernt, blieb die russische Arrieregarde unbehelligt die Nacht über stehen, um erst am nächsten Tage weiter zurückzugehen. Daß die eingebauten schweren Geschütze bei Kintschou sämtlich verloren gingen, darf nicht wundernehmen.

Die Gesamtverluste der Russen in den Kämpfen um die Landenge von Kintschou betragen 30 Offiziere, 800 Mann; die Japaner berechnen die ihrigen mit 151 Offizieren, 4173 Mann. In Verbindung

mit der gewonnenen Zeit hat sich also die Stellung reichlich bezahlt gemacht, die 40 km vor die Festung vorgeschoben werden durfte, weil sie nicht zu umgehen war, sondern angegriffen werden mußte.

Um dieselbe Zeit ging bei Takuschan die erste Division der 4. Armee — die 10. — an Land. Sie war gesichert durch die Aufstellung der 1. Armee bei Fönghwangtschönn und nördlich, wohin



General Kuroki, nach dem Siege vom 1. Mai erst am 5. aufbrechend, vom Yalu vorgerückt war. Seine Spitzen hatten Mitte Mai schon Punkte etwa 25 bis 30 km über Fönghwangtschönn hinaus erreicht. Es scheint fast, als ob in diesen Tagen auf höheren Befehl eine kurze Rückwärtsbewegung Kurokis eingetreten ist.

Am 7. Juni besetzte von Takuschan her die 10. Division Hsiuyan, unterstützt durch eine Brigade der Garde. Bis Mitte Juni hatte sie ihren Aufmarsch bei Hsiuyan beendet, am 16. Juni begann die Vorwärtsbewegung in Richtung auf Haitschöng—Taschikiao, während Kuroki noch bis zum 25. Juni stehen blieb. Den Oberbefehl führte schon bei Hsiuyan der General Nodzu, dessen Armee — die 4. — erst später bei Simutschöng ihre eigentliche Zusammensetzung erreichte. Bis dahin blieb bei der 10. Division die halbe Garde-Division. Von

Simutschöng ab bestand die 4. Armee aus der 5. und 10. Division, zu denen später — nach der Schlacht bei Liauyang — noch eine Reserve-Division getreten ist. —

Mit der 2. Armee hatte General Oku schon am 12. Juni von Port Adams die Bewegung nach Norden begonnen. Er war von Kintschou aus den Russen zunächst nach Süden gefolgt und hatte am 30. Mai den wichtigsten Landungspunkt Dalni ohne Kampf in Besitz genommen, den Platz, der den russischen Hoffnungen als das zukünftige Handelsemporium des fernen Ostens vorschwebte und dessen kostspielige Anlagen vor der Räumung zum Teil der Zerstörung durch Brand und Sprengmittel zum Opfer gefallen waren. Dort gingen nach den notwendigen Aufräumungsarbeiten die 9. und 11. japanische Division an Land. Sie bildeten mit der 1. Division, die General Oku abgab, die 3. Armee unter General Nogi, bestimmt zur Wegnahme von Port Arthur. Wie es scheint, ist zu ihr sehr bald noch die 8. Reserve-Division getreten.

Zu General Oku, dem die 3. und 4. Division, eine Kavallerie- und eine Artillerie-Brigade verblieben waren, traten noch die 6. und 5. Division, letztere auf dem Vormarsche bis Haitschöng der 1. Armee vermutlich mit einigem Abstande folgend und dort in den Verband der 4. Armee übergehend. Sowohl die 6., wie nach ihr die 5. Division, ist wohl südwestlich Pitszewo an dem Landungspunkt der 2. Armee ausgeschifft worden.

Danach stellt sich die Einteilung des japanischen Heeres bis zur Schlacht bei Liauyang (Ende August) wie folgt:

1. Armee, Kuroki: Garde-, 2., 12. Division, eine (2.) Kavallerie-Brigade, Garde-Reserve-Brigade;
2. Armee, Oku: 3., 4., 6. Division, eine Kavallerie- und eine (2.) Artillerie-Brigade;*)
3. Armee, Nogi: 1., 9., 11. Division, später noch eine (8.) Reserve-Division;
4. Armee, Nodzu: 10. und 5. Division, eine (1.) Artillerie-Brigade,*) eine Reserve-Brigade.

Die 7. und 8. Division blieben vorläufig in Japan zurück. Fast will es scheinen, als ob sie ursprünglich gegen Wladiwostok bestimmt

*) Vielleicht war die 2. Art. Brig. bei der 1. Armee, die 1. bei der 2. und erhielt die 4. Armee nach Bedarf Teile von der letzteren überwiesen. Bei Liauyang war das Regt. 15 bei ihr.

gewesen sind, sobald der Fall von Port Arthur die feindliche Flotte vernichtete und die eigene Flotte für weitere Unternehmungen frei machte. Bei Port Arthur ist man wohl auf einen Widerstand von mehreren Wochen, schwerlich aber auf einen solchen von vielen Monaten gefaßt gewesen. Die schweren Verluste und das langsame Fortschreiten vor Port Arthur haben später dazu gezwungen, die 7. Division zur Verstärkung der Belagerungsarmee heranzuziehen. Der Verlauf der Schlachten von Liauyang und am Schaho ließ das Heranziehen der 8. Division zur Feldarmee erwünscht erscheinen. Es ist fraglich, ob es nicht möglich und besser gewesen wäre, beide Divisionen erheblich früher nach dem Festlande zu führen. In der Schlacht von Liauyang hätten sie füglich zur Stelle sein können. —

General Oku stieß bei seinem Vorgehen nach Norden sofort auf ein russisches Korps unter Baron Stakelberg, das überraschenderweise Anfang Juni zum Entsatz von Port Arthur in südlicher Richtung abgesandt worden war. Sein Erscheinen hat vielleicht auch mit die Absicht bei General Oku gezeitigt, den Feind nicht in der Verteidigung abzuwarten, sondern ihm zum Angriff entgegenzugehen.

Es ist notwendig, hier zunächst einen Blick auf die russische Lage Anfang Juni zu werfen.

Auf dem Kriegsschauplatz verfügte General Kuropatkin damals über das I., II., III. und IV. sibirische Armeekorps sowie die halbe 31. und 35. Infanterie-Division. Zu dem Entsatzversuch von Port Arthur hatten verfügbar gemacht werden können:

die 1. ostsibirische Schützen-Division (vom I. sibirischen Armeekorps),
die 9. ostsibirische Schützen-Division, die bisher den Küstenschutz bei Jingkou gebildet hatte (vom III. sibirischen Armeekorps),
die halbe 35. Infanterie-Division (vom XVII. Armeekorps),
das 9. sibirische Infanterie-Regiment (von der 3. sibirischen Infanterie-Division, IV. sibirisches Armeekorps),
3 Kavallerie-Regimenter und 2 Grenzwachsotnien mit 1 reitenden Batterie,
das 1. ostsibirische Sappeur-Bataillon, überdies noch, wie die Verluste in der Schlacht bei Wafangkou und mehrere Berichte erkennen lassen,
die halbe 8. ostsibirische Schützen-Division.

Die letztere gehörte zu der Festungsbesatzung von Wladiwostok. Ist sie tatsächlich zur Stelle gewesen, woran kaum ein Zweifel möglich erscheint, so würde man darin einen Beweis für die Zusammenziehung aller irgend verfügbaren Kräfte nach der entscheidenden Stelle, nicht minder aber für die geringe Schonung der Verbände erblicken dürfen. Später haben sich übrigens Teile der 8. Schützen-Division in der Südmandschurei nicht wieder nachweisen lassen. — Eine überaus bunte Zusammensetzung zeigt, abgesehen von der halben 8. Schützen-Division, das ganze Stakelbergsche Korps. Es ist ohne Zweifel von allen Punkten zusammengezogen worden, wo man damals Kräfte entbehren konnte.

Von dem II. und IV. sibirischen Armeekorps blieben damals zum mindesten starke Teile in dem Gebirge gegenüber der Armee Nodzu. Die 3. ostsibirische Schützen-Division vom III. sibirischen Armeekorps und die 6. vom II. sibirischen Armeekorps sperrte als Ostabteilung unter dem General Graf Keller die auf Liauyang führenden Wege gegen Kuroki. Von den aus Europa herankommenden Verstärkungen (XVII., X., V. sibirisches, I., VI. sibirisches Armeekorps) hatte noch nichts den Kriegsschauplatz erreicht.

Insgesamt fanden sich etwa 35 000 Mann mit 94 Geschützen auf dem gefährlichen Zuge nach Süden unter Stakelberg zusammen, und mehr war kaum verfügbar zu machen, weil starke Sicherungen im Gebirge nach Osten die erste Voraussetzung für das Unternehmen bildeten. Damit schwand ihm aber von Anfang an die Aussicht auf Erfolg, und es fragt sich sehr, ob es geraten war, bei solcher Sachlage die bedenklichen strategischen Verhältnisse in Kauf zu nehmen, in die es führen mußte. Jeder Fortschritt Nodzus oder Kurokis gefährdete den Rückzug um so empfindlicher, je weiter das Korps nach Süden gelangt war.

Im übrigen vereinigte sich das Korps Stakelberg erst im Verlaufe des Vormarsches. Beträchtliche Teile erreichten den Anschluß nicht früher, als in der Nacht vor dem Entscheidungskampf bei Wafangkou, ein Regiment sogar erst während des Gefechts. —

Am 11. Juni hatte die Avantgarde die Eisenbahnstation Wafantien ohne nennenswerte Zusammenstöße mit dem Gegner erreicht. Dort blieb sie bis zum 14. stehen, weil wahrscheinlich das Aufschließen des Korps und das Eintreffen der noch fehlenden Teile abgewartet werden mußte.

General Oku hatte den Vormarsch am 12. Juni mit 3 Divisionen, 1 Kavallerie- und 1 Artillerie-Brigade (mindestens 40 000 Mann, 200 Geschütze) begonnen; schon am nächsten Tage kam er in nahe Fühlung mit der russischen Avantgarde, die am Morgen des 14. ohne ernstes Gefecht auf die Hauptkräfte zurückwich. Die Japaner drangen in drei Kolonnen vor, die beiden rechts im Schahotale und längs der Eisenbahn in naher Verbindung, eine linke — halbe 4. Division — weit nach Westen ausholend, von vornherein angesetzt zur Umfassung des rechten feindlichen Flügels.

In den Nachmittagsstunden des 14. erschienen die beiden erstgenannten Kolonnen vor der russischen Stellung südlich Wafangkou und griffen an. Der Kampf führte an diesem Tage zu keiner Entscheidung. Die linke japanische Kolonne hatte das Gefechtsfeld überhaupt noch nicht erreicht.

Am Morgen des 15. standen die Russen etwa in der Gruppierung, wie sie die Skizze S. 57 zeigt. Man kann nicht behaupten, daß die Aufstellung besonders vorteilhaft gewesen sei, weder für einen Angriff, noch für eine Verteidigung. Ihre Hauptschwäche lag in der Trennung beider Flügel durch den Futschoufluß mit seinem stellenweise 2½ km breiten, durch steile Ränder eingeschlossenen Tale. Es machte eine rechtzeitige gegenseitige Unterstützung so gut wie unmöglich. Dieser Nachteil mußte um so empfindlicher fühlbar werden, als die eingenommene Frontbreite mit annähernd 7 km für die verfügbaren Truppen reichlich ausgedehnt war.

Die Absicht, in der das Korps Stakelberg nach Süden vorging, erforderte es, die entgegenstehenden feindlichen Kräfte zurückzuwerfen. Dazu mußte man zum Angriff entschlossen sein. Um nicht im Angesicht des Gegners das Flußtal überschreiten zu müssen, erschien es angezeigt, das Korps von vornherein ganz auf dem östlichen (linken) Ufer des Futschouflusses bereitzustellen. Durch schwache Kräfte auf den steilen östlichen Talhängen konnten etwaige Umgehungsversuche des Feindes sehr erheblich aufgehalten werden. Ein mit aller Kraft auf dem linken Ufer geführter Angriff traf den Feind in sehr empfindlicher Richtung, weil er seinen Rückzug auf Port Adams nicht verlieren durfte. Der eigene Rückzug, äußerstenfalls zunächst im Tale des Futschouho, stand nicht so leicht in Gefahr.

Fühlte man sich aber zu einem entschlossenen Angriff nicht stark genug, so war es besser, die Absicht als undurchführbar überhaupt auf-

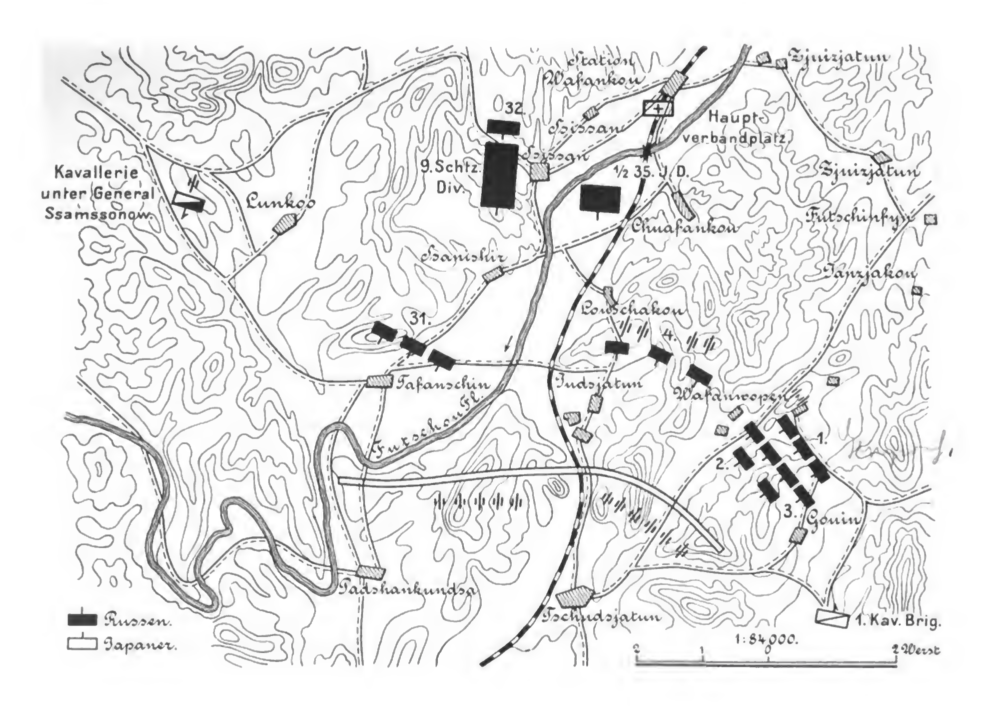
zugeben. Eine Verteidigung, auf die man nur noch mit halber Absicht und in ungünstigem Gelände zurückkam, stellte kaum ein befriedigendes Ergebnis in Aussicht. —

Die Russen eröffneten ihrerseits den Kampf durch einen Vorstoß auf ihrem linken Flügel, während die übrige Front in der Verteidigung blieb und ungewöhnlich starke Reserven, auch mit ihrer Artillerie, bei der Station Wafangkou hielten, so weit rückwärts, daß in Anbetracht des Gebirgsgeländes ein rechtzeitiges Eingreifen in den Kampf fraglich war. Den Vorstoß auf dem linken Flügel führte die 1. ostsibirische Schützen-Division (ohne ihr 4. Regiment) und 1½ Batterien unter General Gerngroß. Mit 8 entwickelten Kompagnien in erster Linie, 4 Bataillonen in zweiter, 3 Bataillonen in dritter Linie wurde 5⁰ morgens angetreten. Kein Wunder, wenn diese Bewegung, der, abgesehen von ihrer Form, jede Feuervorbereitung fehlte, ins Stocken kam. Auch die 12 russischen Geschütze wurden durch die weit überlegene feindliche Artillerie bald zum Schweigen gebracht. Überhaupt tritt in dem Kampfe die Wirkung der russischen Artillerie nirgends hervor. Wahrscheinlich ist sie in ziemlicher Zersplitterung eingesetzt und ein ansehnlicher Teil zunächst in Reserve zurückgehalten worden.

Zur Unterstützung des Generals Gerngroß setzte Stakelberg die halbe 35. Infanterie-Division ein. Um auf den äußersten linken Flügel zu kommen, war sie aber zu einem weiten Umwege gezwungen. Bei ihrem Eintreffen fand sie die 1. Schützen-Division schon im Rückzuge, der auch sie auf die Station Wafangkou mit zurücknahm, ohne daß sie zur Wirkung gekommen war. Die Geschütze sind in dem Gelände wahrscheinlich nicht fortzubringen gewesen und gingen auf dem Rückzuge verloren.

Die beiden Schützen-Regimenter Nr. 2 und 3, die bei dem Angriff die vordersten Linien gebildet hatten, weisen 30 Prozent Verluste auf, obwohl gegen den äußersten Flügel feindliche Artillerie nicht zu wirken vermochte. Da der Rückzug nur auffallend geringe Opfer gefordert zu haben scheint, sind sie der Hauptsache nach wohl der Art des Vorgehens zur Last zu legen.

Auch die Mitte und der rechte Flügel der Russen, wo die Japaner ihrerseits angriffen, befand sich gegen Mittag im Zurückgehen auf Wafangkou. Ob gegen den rechten Flügel die linke japanische Kolonne (halbe 4. Division) umfassend wirksam geworden ist, steht nicht


Station Wafankou
Haupt-verbandplatz
Sjuizjatun
Ssissan
32.
9. Schtz. Div.
1/2 35. J. D.
Kavallerie unter General Ssamssonow
Lunkoo
Chuafankou
Futschinfyn
Ssanishir
Tanzjakou
31.
Louschakou
4.
Tafanschin
Judsjatun
Wafanwopen
Futschou Fl.
1.
2.
3.
Gouin
Padshankundsa
Tschudsjatun
Russen.
Japaner.
1. Kav. Brig.
1:84000.
2 1 0 2 Werst

ganz fest. Von mehreren japanischen Truppenteilen wird behauptet, daß schon der frontale Angriff die Entscheidung gebracht hat.

Noch wahrscheinlicher ist aber, daß General Stakelberg den Kampf überhaupt nicht bis zur Entscheidung durchgeführt hat. Er ist sicher von einem deutlichen Gefühl seiner schwierigen Lage beherrscht gewesen. Der unbefriedigende Verlauf des Kampfes hat diesen Eindruck noch verschärft. Unter solchen Umständen genügt meist ein schwächerer Anstoß, als die Nachricht über eine drohende Umfassung, daß der Entschluß zur Reife kommt, einen Kampf aufzugeben, den man nur mit halbem Herzen unternommen hatte.

Möglicherweise hat diese Wendung der Dinge den Rückzug des Generals Gerngroß mit veranlaßt; aber gleichviel, ob er sich noch eine Zeitlang hätte behaupten können oder nicht, sein Angriff war jedenfalls schon zusammengebrochen. Leider fehlen alle Nachrichten, welche Kräfte die Japaner auf ihrem rechten Flügel gehabt haben. Sicher ist, daß ihr Hauptnachdruck in der Mitte und auf ihrem linken Flügel gelegen hat; dort werden wohl auch ihre Hauptkräfte zu suchen sein.

Über die russische Stellung sind die Japaner nicht hinausgekommen. Die Station Wafangkou hielt das 9. sibirische Infanterie-Regiment bis zu ihrer völligen Räumung (5° nachmittags). Die Japaner besetzten den in Brand gesteckten Ort erst gegen 6° nachmittags und verbrachten die Nacht auf dem Schlachtfelde. Das Korps Stakelberg erreichte dagegen Hsiung-jo-tschönn, 45 km von Wafangkou entfernt, schon am zweiten Tage nach dem Gefecht und blieb dort bis zum 21. unbehelligt stehen, Sicherungen 6 km nach Süden vorgeschoben. Als sich an dem genannten Tage die russischen Vortruppen vor dem Anmarsch starker feindlicher Kräfte zurückzogen, wich General Stakelberg auf Kaitschou zurück, wo wieder ein Stillstand bis zum 5. Juli eintrat. Es ist schwer, eine Erklärung dafür zu finden, daß der Erfolg von Wafangkou so wenig ausgebeutet worden ist.

Inzwischen hatte auch die mittlere japanische Armee — Nodzu — den Vormarsch in Richtung Haitschöng—Taschikiao begonnen (am 16. Juni). Am 25. Juni schloß sich Kuroki der Bewegung an. Ende Juni befanden sich die Japaner nach mehrfachen Kämpfen im Besitze der höchsten Paßhöhen im Gebirge.

Der nächste Schritt nach vorwärts erfolgte bei General Oku. Er besetzte am 9. Juli Kaitschou, nachdem die russische Südabteilung bis

in Höhe von Jingkou—Taschikiao zurückgegangen war. Auf der Südfront befanden sich damals folgende Kräfte:

I. sibirisches Armeekorps (1., 9. ostsibirische Schützen-Division) zwischen Jingkou—Taschikiao.

IV. sibirisches Armeekorps mit der 3. sibirischen Infanterie-Division und Teilen der 2. bei Taschikiao; der Rest der 2. und Teile des II. sibirischen Armeekorps, sowie ½ 31. Division (X. Armeekorps) bei Simutschöng (gegen Nodzu).

Die bedenkliche strategische Lage, in die das russische Heer mit der Entsendung des Stakelbergschen Korps gekommen war, hatte sich ohne Nachteil wieder ausgeglichen. Es macht fast den Eindruck, als ob die Bewegungen der japanischen Armeen damals schon nur das Ziel im Auge gehabt hätten, sie zu einheitlicher taktischer Wirkung bei Liauyang zu bringen, wo man wohl sicher und mit Recht auf einen ernsten Widerstand rechnete.

Dieser operative Grundgedanke ist an sich gewiß richtig. Es fragt sich aber, ob an ihm festgehalten werden mußte, wenn Schwächen in der Lage des Gegners zum Handeln in anderer Richtung aufforderten. Spätestens am 12. Juni ist zweifellos im japanischen Hauptquartier der russische Marsch nach Süden bekannt gewesen. Ein erfolgreiches Vordringen Nodzus gegen die Straße Kaitschou—Haitschöng stellte große Erfolge in Aussicht, und es lohnte sich daher zum mindesten der Versuch dazu.

Überhaupt ist es eine auffallende Erscheinung des Krieges, daß sich kaum ein Sieg zu wirklich weitreichenden Folgen ausgewachsen hat. Die Mehrzahl dieser Siege war allerdings nicht ohne weiteres dazu angetan. Manche Gefechte hatten zu keiner vollen Entscheidung geführt, der noch nicht geschlagene Gegner verließ freiwillig während der Nacht das Gefechtsfeld. Andere Male hätte eine weite Ausnutzung des wirklich errungenen Erfolges die Heeresteile, die siegreich geschlagen hatten, aus dem Rahmen der allgemeinen Lage herausgebracht und die Gefahr von Rückschlägen herbeigeführt, weil das Zusammenwirken der Gesamtstreitkräfte noch nicht möglich war. Es gibt indessen Fälle, wo beide Rücksichten nicht zutrafen; ein Beispiel ist die Schlacht von Wafangkou.

„Für alle denkbaren Verhältnisse bleibt es aber wahr, daß ohne Verfolgen kein Sieg eine große Wirkung haben kann, und daß, wie kurz auch die Siegesbahn sein mag, sie immer über die ersten

Schritte des Verfolgens hinausführen muß." (Clausewitz, Vom Kriege, 4. Buch, 12. Kap.)

Die Wirkungen eines nicht weiter ausgenutzten Sieges verflüchtigen sich in überraschend kurzer Zeit, namentlich, wenn die Niederlage nur einen Teil betroffen hat, dem aus dem noch nicht erschütterten Ganzen neuer Halt und neues Leben wieder zufließt. Die ersten Wirkungen des Sieges sind weit mehr moralischer, als materieller Art; auch der Sieger hat meist nicht geringere Verluste erlitten, ist in seiner Ordnung erschüttert und durch die Anstrengungen erschöpft. Aber der Geschlagene wird beherrscht durch das niederdrückende Gefühl, dem Feinde nicht gewachsen zu sein, durch das leicht erregte Mißtrauen gegen die Führung, durch die Besorgnis, von dem übermächtigen Gegner wieder erreicht zu werden, kurz, er befindet sich in einem Zustande, der nur geringen Anstoßes bedarf, um in Panik auszuarten. Die Beruhigung pflegt jedoch bald einzutreten, wenn alle die schlimmen Befürchtungen sich als unbegründet erweisen; kommt man wieder zum Halten und zur Ruhe, so kann sich wohl die Depression in ihr Gegenteil verwandeln; man schreibt schließlich das Stehenbleiben des Feindes der eigenen Wirkung zu. Auch die Verluste werden bald ersetzt, das ist sogar in Ostasien nicht anders gewesen, denn noch vor Ablauf des Monats Mai haben selbst die Regimenter, die am Yalu am schwersten mitgenommen worden waren (11. und 12. Schützen-Regiment), ihren vollen Kriegsbestand gehabt, ganz ebenso die Batterien, die am Yalu alle Geschütze eingebüßt hatten. —

Der vom 9. Juli ab auf japanischer Seite eintretende Stillstand wurde russischerseits durch eine gewaltsame Erkundung unterbrochen, weil die Aufklärung durch Kavallerie in dem Gebirge vollkommen versagte. General Graf Keller stieß mit den am oberen Lanho befindlichen Kräften*) am 17. Juli in mehreren Kolonnen auf Lianschankwan vor, um die Stärke der gegenüberstehenden Japaner festzustellen, deren Sicherungen die russische Kavallerie trotz ihrer Stärke mit ihrer Aufklärung in dem Gebirgsgelände nicht zu durchdringen vermochte. Das Bergland erlaubte aber nicht einmal die Mitnahme fahrender Artillerie, ein deutlicher Beweis, wie sich das Fehlen von

*) 3. und 6. ostsibirische Schützen-Division, Regimenter 33 und 35 der 9. Division (X. Armeekorps).

Gebirgs-Batterien fühlbar gemacht hat. Das Vorgehen der Infanterie des Grafen Keller kam infolgedessen zum Stehen, ehe noch vom Feinde beträchtliche Kräfte entwickelt worden waren. Nach einem Verluste von etwa 1000 Mann wurde der Rückzug befohlen, ohne daß man mehr erfahren hatte, als das, was man vorher schon wußte, daß man nämlich den Feind mit beträchtlichen Kräften sich gegenüber hatte.

Dem Mangel an Gebirgsartillerie ist später abgeholfen worden. Nachdem die ursprünglich in Ostasien gewesenen Batterien durch Prikase vom 15. Juni und 7. September 1904 auf 12 gebracht worden waren, befahl der Kaiser von Rußland am 13. November 1904 eine weitere Verstärkung um noch 8 Batterien zu je 8 Geschützen. Die am 7. September befohlenen Batterien haben aber schwerlich viel vor Ende 1904, die am 13. November angeordneten vor dem Frühjahr 1905 auf dem Kriegsschauplatze zur Verfügung gestanden.

Am nächsten Tage — 18. Juli — ergriff General Kuroki wieder die Initiative. Er wandte sich mit seinen Hauptkräften gegen die Teile der Russen, die auf der Straße Liauyang—Saimatsze noch bei Sihojang standen (die kürzlich eingetroffene 9. Division vom X. Armeekorps, ohne 33. und 35. Infanterie-Regiment, die Graf Keller zu seiner südlichen Gruppe gezogen hatte). Der japanische Frontalangriff von Janlikou her blieb am 18. erfolglos, am 19. wurden aber die Russen durch das Vordringen der Kräfte, die Kuroki über Tszinkantsze heranführte, bedroht und zum Zurückgehen nach dem Juschuling genötigt.

Darin hat für General Kuropatkin anscheinend der Anlaß zu einer ansehnlichen Verstärkung seiner Ostfront gelegen, wo die Abwehr weiteren Vordringens des Gegners allerdings von entscheidender Bedeutung war. Dort traten allmählich zwei starke, selbständige Gruppen auf, südlich unter dem Befehle des Grafen Keller die 3. und 6. ostsibirische Schützen-Division und Teile der 31. Division (vom X. Armeekorps); nördlich unter dem kommandierenden General des X. Armeekorps, Sslutschewski, die 9. Infanterie-Division (X. Armeekorps) und anscheinend Teile des XVII. Armeekorps, das eben im Eintreffen begriffen war. Die schon früher in Ostasien gewesene Brigade der 31. Division focht in dieser Zeit bei Simutschöng. Das X. Armeekorps war also an drei weit getrennten Punkten vertreten. Eine Zusammenfassung der zerrissenen Verbände hat später bei Liauyang stattgefunden. Die sibirischen Armeekorps I bis III haben

aber ihre ursprünglich festgesetzte Kriegsgliederung*) nicht wiederhergestellt, sondern sind in der Formation geblieben, in die sie durch den Gang der Dinge gekommen waren (Anlage 2).

Im übrigen trat im Norden vom 19. Juli ab wieder ein Stillstand bis zum 30. Juli ein.

Dafür setzten sich die beiden anderen japanischen Armeen in Bewegung. Nodzu ging, am 22. Juli aufbrechend, in sehr langsamen Märschen, obwohl er einen nennenswerten Widerstand nicht traf, bis dicht an Simutschöng heran. Da er immer noch nur über die 10. Division und halbe Garde-Division verfügte, wird ihn seine Schwäche zu vorsichtiger Zurückhaltung veranlaßt haben. Vor dem stärker besetzten Simutschöng blieb Nodzu vom 24. Juli ab stehen, bis die Armee Okus gleiche Höhe erreicht hatte. Dort trat die 5. Division von der 2. Armee zu der 4. über und dafür die gemischte Garde-Brigade von der 4. zur 1. zurück.

Die Armee Okus war von Kaitschou am 23. Juli aufgebrochen. Sie stieß am 24. Juli auf die Russen bei Taschikiao. Hier kann man zum ersten Male eine planmäßig zusammengefaßte, einheitliche Wirkung der russischen Artillerie erkennen. Ihr gegenüber hatten die Japaner zunächst so wenig Erfolg, daß es zu ernsten Infanteriekämpfen überhaupt nicht gekommen ist. Der Angriff einer japanischen Brigade auf Nandaling, das vom 12. ostsibirischen Schützen-Regiment gehalten wurde, brach blutig zusammen, ebenso scheiterte der Angriff schwacher russischer Kräfte weiter östlich gegen den japanischen rechten Flügel unter schweren Verlusten.**) In der Nacht zum 25. zogen sich die Russen — anscheinend auf ausdrücklichen, der Gesamtlage durchaus entsprechenden Befehl Kuropatkins — aus ihren Befestigungen unbehelligt auf Haitschöng zurück. Ein nächtlicher Angriff der Japaner fand die Stellungen bereits verlassen. Jingkou scheint um dieselbe Zeit geräumt worden zu sein. Die Japaner besetzten den Ort ebenso wie Taschikiao am 25. Juli und gewannen damit einen neuen und nahen Landungspunkt für weitere Nachschübe.

Auch auf diesem Flügel trat bis 30. Juli eine Pause ein. Die Bewegungen in der zweiten Hälfte des Monats hat der Marschall

*) Siehe Seite 26.

**) Die Japaner haben am 24. Juli 59 Offiziere, 984 Mann, die Russen etwa 20 Offiziere, 600 Mann verloren, die meisten sicher an den beiden Stellen, wo es zu Nahkämpfen gekommen ist.

Oyama sicher schon persönlich geleitet. Nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in der Mandschurei war er am 6. Juli von Tokio nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Das Ende des Juli fand alle drei japanischen Armeen in Bewegung.

Im Norden griff Kuroki am 31. Juli bei Tagesgrauen beide Gruppen der russischen Ostfront an, sowohl die auf der Straße über Sihojang, wie die auf dem Wege über Tienschuitschan. Die Russen hatten hier eine weitere Verstärkung durch Überweisung der kürzlich eingetroffenen 9. Infanterie-Division des X. Armeekorps erfahren. General Graf Keller hatte an der Straße über Sihojang die Hälfte dieser Division aufgestellt, die andere Hälfte schon früher zu der südlichen Gruppe herangezogen, die infolgedessen aus der 3. und 6. ostsibirischen Schützen-Division und der halben 9. Division bestand. Die Nacht vom 30. zum 31. hatte General Kuroki zum Anmarsch benutzt. Der Kampf tobte mit wechselndem Erfolge und ohne Entscheidung den ganzen Tag über. Vermutlich sind dann die russischen Hauptkräfte in der Nacht zum 1. August zurückgegangen, denn am Morgen führte die Erneuerung des japanischen Angriffs nicht mehr zu schweren Gefechten. Gegen 8° vormittags nahmen die Japaner den Juschuling, gegen 11° vormittags die Paßhöhen nordwestlich und westlich von Tienschuitschan. Die Russen hielten nunmehr Anping und Tan-hojuan mit erheblichen Kräften. Sie haben in dem Kampfe des 31. Juli einen ihrer tatkräftigsten und besten Generale verloren. Gegen 2° nachmittags war der bei Tienschuitschan befehligende Graf Keller durch ein dicht vor ihm krepierendes Schrapnell zu Tode verwundet worden, als er neben einer bisher nicht beschossenen Batterie abgesessen hielt. Das Seitwärtsführen der Pferde des Stabes hatte wahrscheinlich die Aufmerksamkeit des Gegners erregt.

Zu derselben Zeit fand der Angriff der anderen japanischen Armeen bei Simutschöng und südlich Haitschöng statt.

Nachdem der 30. Juli mit Erkundungsgefechten hingegangen war, folgten am 31. energische Vorstöße sowohl Nodzus, wie Okus, beide von dem Bestreben geleitet, zwischen den russischen Korps durchzubrechen und den Gegner zu trennen. Aber auch hier erreichten die Japaner im Laufe des Tages keinen entscheidenden Erfolg. Am Abend zog ein Befehl Kuropatkins die bei Simutschöng und südlich Haitschöng im Kampfe gewesenen Truppen nach Haitschöng zurück.

Erst im Laufe des 1. August besetzten die Japaner die verlassenen Stellungen und folgten in den nächsten Tagen langsam den Russen, die schon am 2. den Rückzug auf An-schan-tschan fortgesetzt hatten. Am 5. August standen die Vortruppen Okus halbwegs zwischen Haitschöng und An-schan-tschan. Nodzu hat, im Gebirge bleibend, Vortruppen in Richtung auf Kin-tschang geschoben. Die Hauptkräfte beider Armeen blieben zunächst in der Gegend von Simutschöng und Haitschöng.

In der gewonnenen Aufstellung, der Grundlage für die Entscheidungsschlacht von Liauyang, standen sich die Gegner bis Ende August gegenüber. Das Heranziehen von Munition und schwerer Artillerie — ein Teil der bei Kintschou genommenen Geschütze —, sowie das Einrichten der rückwärtigen Verbindungen hat einen längeren Stillstand erfordert. Einsetzende starke Regengüsse, die alle Wege im Gebirge fast unpassierbar machten und selbst kleinere Wasserläufe in wenigen Stunden zu reißenden Strömen verwandelten,*) nötigten Mitte August zum Aufschub des Vormarsches.

Die rückwärtigen Verbindungen der japanischen Armeen scheinen schon damals verlegt und an die Eisenbahn Port Arthur—Liauyang angeknüpft worden zu sein. Als Etappenhauptort für die 1. Armee war Talienwan, für die 3. und 4. Dalni, für die 2. Jingkou bestimmt. Die Eisenbahn befand sich Mitte August bis dicht in den Rücken der Feldarmeen im Betrieb. Sie war für die schmale japanische Spurweite (wenig über 1 m) umgelegt. Durch Abschneiden der Schwellenköpfe hatten die Japaner nicht bloß einen Zuschuß zu dem kostbaren Brennholz gewonnen, sondern auch dafür gesorgt, daß ein Einrichten für die frühere russische Spur das Verlegen neuer Schwellen notwendig macht. —

So hatten die Japaner Anfang August das offenkundige Ziel ihrer Operationen erreicht. Ihre gesamten Streitkräfte, soweit Port Arthur sie nicht festhielt, konnten zu gemeinsamer Wirkung in einer Hauptschlacht gebracht werden, deren Möglichkeit bei Liauyang von vorn herein ins Auge gefaßt werden mußte, und zwar in einer Form, die eine Umfassung des Gegners aufs wirksamste vorbereitete.

*) Der bei Tanhojuan—Anping (südwestl. Liauyang) vorüberfließende Fluß, der für gewöhnlich kaum knietiefes Wasser führt, stieg im August mehrfach um mehr als 4 m.

In der Schlacht, deren Vorkämpfe am 24. August begannen, und deren blutiges Ringen erst am 3. September zu Ende ging, hat das Zünglein der Wage tagelang geschwankt. Nur mit dem äußersten Einsatz aller Kräfte und unter den schwersten Opfern hat sich der Sieg schließlich den Japanern zugeneigt, eine unausbleibliche Folge der langen Frist, welche den Russen aus der japanischen Landung in Korea zugefallen ist. Es läßt sich nicht verkennen, daß mit dem Tage von Taschikiao (24. Juli) mehr und mehr ein Gleichgewicht der Kräfte einzutreten begann. Alle Gefechte trugen seitdem nicht mehr den Charakter von Niederlagen der Russen, sondern den eines gegenseitigen Ausringens bis zum Einbruch der Nacht, in der die Russen, veranlaßt durch das innere Bedürfnis ihrer strategischen Lage und anscheinend mehrfach erst auf Befehl Kuropatkins, das Feld räumten, bevor sie in entscheidenden Nachteil gekommen waren. Namentlich stellt sich die Wirksamkeit der russischen Artillerie, wo überhaupt das Gelände ihre Verwendung zuläßt, der japanischen gleichwertig entgegen, das frühere erdrückende Übergewicht der Japaner an dieser Waffe tritt mehr und mehr zurück.

Darin lag auch die Berechtigung für den russischen Oberbefehlshaber begründet, sich nunmehr mit den gesamten Kräften zu einer Entscheidungsschlacht zu stellen, nicht weiter zurückzuweichen, wo das Eintreten des Gleichgewichts einigermaßen erwartet werden durfte.

In der Lage, in der sich die Russen von Anfang an befanden, ist die erste Bedingung des Handelns, daß der Feind nicht nach Belieben schnell und ohne Schwächung seiner Kraft vorwärtskommt. Jeder Schritt muß von ihm mit Opfern an Blut und an Zeit erkauft werden, damit sich sein Heer in ununterbrochenem Ringen verzehrt. Freilich ist auf seiten des Verteidigers ein abgemessener Widerstand nötig, d. h. einer, der jedesmal nur so lange dauert, als das Gleichgewicht des Kampfes noch schwebend erhalten werden kann, und in welchem man sich vor der Niederlage sichert, indem man den Boden rechtzeitig aufgibt, um den man sich schlug. (Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, 25. Kap.) Aber immer muß der oberste Gesichtspunkt für jeden taktischen Zusammenstoß bleiben, daß der weitere Rückzug nicht in Gefahr kommt. Der Ort der Aufstellung und die Gruppierung der Kräfte muß eine Form des Kampfes gewährleisten, die dieser inneren Notwendigkeit gerecht wird.

Für die Russen liegt in ihrem Kriege mit Japan noch ein besonderer Vorteil in der unerschöpflichen, für die Japaner unerreichbaren Quelle ihrer lebendigen Streitkräfte. Japan hatte sein Heer damals schon fast ganz eingesetzt. Der Nachschub für die starken Abgänge, namentlich der für die Offiziere, hat die bisherigen Opfer des Krieges ihrem militärischen Werte nach nicht zu ersetzen vermocht. Auch das beste Heer nutzt sich als das Instrument des Krieges in einem langen Feldzug ab, um so rascher, je blutiger und häufiger die Kämpfe sind, die es trifft. Das ist auf russischer Seite gewiß in nicht minderem Maße der Fall. Aber Rußland hatte in den noch verfügbaren europäischen Armeekorps für unabsehbare Zeit noch reichlich Kräfte zur Verfügung, um die Abgänge durch vollwertiges Material zu ersetzen.

Mit einem Worte: alle Verhältnisse gaben dem General Kuropatkin das Recht zu einer Entscheidungsschlacht bei Liauyang. Ob freilich die durch die Gruppierung der Kräfte bedingte Form der Schlacht der inneren Notwendigkeit eines sicheren Rückzuges, — die für die Russen noch vorlag, — genügend gerecht geworden ist, bleibt eine andere Frage. An und für sich schon ist eine Aufstellung südlich Liauyang mit dem beträchtlichen Wasserlaufe des Taitsyho dicht im Rücken, mit der schräg hinter der Front wegführenden Rückzugslinie auf Mukden, deren Richtung zu einer Umgehung auf dieser Seite geradezu herausfordert, trotz aller Befestigungen gefährlich. Nur ein Sieg erstickte diese Gefahr; ein solcher war aber der ganzen Lage nach nicht unbedingt sicher. Man kann den Gedanken nicht ohne weiteres von der Hand weisen, daß vielleicht zunächst der Schutz des Ortes Liauyang der Gesichtspunkt für die Anlage der Verschanzungen gewesen ist, und daß dann bei der Entscheidungsschlacht die starken Befestigungen das Heer zu sich herangezogen haben. Dadurch ist die Schlacht von Liauyang nicht weit an der Gefahr vorbeigegangen, eine wirkliche Niederlage zu werden. Der erste Druck über den Taitsyho oberhalb Liauyang veranlaßte den General Kuropatkin, die Schlacht südlich des Flusses aufzugeben. Nördlich des Flusses vollzog sich die Bereitstellung der Kräfte zum Angriff schon unter dauernder Einwirkung des Feindes. Die Eindrücke der letzten Tage und der Zustand der Truppen, die zum Teil in der Schlacht schon arg gelitten hatten, erstickten den Willen zum Angriff. Die Schlacht wurde aufgegeben, ohne daß für die Entscheidung die letzte Kraft eingesetzt

worden ist. Ob sich noch ein Erfolg hätte erringen lassen, muß dahin gestellt bleiben.

Im einzelnen nahm die Schlacht folgenden Verlauf:

Das japanische große Hauptquartier war auf einen ernsten Widerstand schon auf den stark befestigten Höhen von Anschantschan gefaßt. Den Angriff auf diese Stellung sollte am 28. August die 4. und 2. Armee durchführen, während die 1. Armee den Befehl erhielt, an diesem Tage den Tanho zu erreichen. Außer den in der Kriegsgliederung aufgeführten Streitkräften befand sich damals bei jeder Armee eine japanische Reserve-Brigade. Die Gesamtmacht, die sich gegen die Russen in Bewegung setzte, belief sich also auf höchstens 135 000 Mann mit 504 Feldgeschützen*) und etwa 12 bis 15 schweren Geschützen (10,5 cm Kanonen).

Demgegenüber verfügten die Russen über annähernd 200 000 Mann mit 600 Geschützen. Auf ihrer Seite war mithin damals schon eine fühlbare Überlegenheit vorhanden. Sie würde sich beträchtlich vermindert haben, wenn von den Japanern auch noch die 7. und 8. Division auf dem Schlachtfelde gewesen wäre. Die Gründe ihrer Zurücklassung in der Heimat sind nicht bekannt. Sollten sie tatsächlich zu entfernter liegenden Unternehmungen — etwa auf Wladiwostok — aufgespart worden sein, so kann man darin schwerlich einen ausschlaggebenden Grund sehen, um auf einen so ansehnlichen Teil der Streitkräfte in einer Entscheidungsschlacht zu verzichten. Es bleibt unbedingt der erste Grundsatz, daß man für die Hauptschlacht nie stark genug sein kann, um den Erfolg um so sicherer und mit um so größeren Wirkungen zu erreichen.

Auch auf Seite der Russen ist in dieser Richtung nicht alles geschehen, was möglich war. In der Schlacht fehlen nicht weniger als 37 Bataillone Infanterie und eine Anzahl Batterien, die den Kriegsschauplatz schon erreicht hatten. Ihr Verbleib ist nicht nachweisbar. Anscheinend befanden sich in den großen Städten im Rücken des Heeres, namentlich in Mukden, ansehnliche Besatzungen. Auf dem Schlachtfelde wirklich zur Stelle waren rund 160 000 Mann mit 500 Geschützen.

*) 1. und 2. Armee je 3 Infanterie-Divisionen und 1 Reserve-Brigade, bei der letzteren überdies 1 Kavallerie- und 1 Artillerie-Brigade, jede rund 50 000 Mann;
4. Armee: 2 Infanterie-Divisionen und 1 Reserve-Brigade, 1 Artillerie-Brigade, rund 35 000 Mann.

Auf russischer Seite bestand am 24. August noch die Einteilung in die Süd- und die Ostfront.

Auf der ersteren war das I. und IV. sibirische Armeekorps an der Eisenbahn südlich und nördlich Anschantschan, die 5. ostsibirische Schützen-Division (II. sibirisches Armeekorps) etwa 8 km östlich Anschantschan. Auf der Ostfront hatte das III. sibirische Armeekorps die Höhen etwa 5 km südlich Tschinörtun besetzt und erstreckte sich bis südlich Zegou. Sein rechter Flügel reichte bis auf das westliche Ufer des Tanho. Links an das III. sibirische Armeekorps schloß sich das X. Armeekorps, das mit seinem linken Flügel (Infanterie-Regiment 122) nördlich Miaolin Anschluß an den Taitsyho fand. Als Reserve stand hinter dem III. sibirischen Korps die 35. Infanterie-Division (XVII. Armeekorps) bei Siaolintsy.

Nördlich des Taitsyho befand sich die 3. Infanterie-Division bei Taitsygou, doch scheint ein Regiment von ihr südlich des Flusses hinter dem X. Korps bei Kindiatun gewesen zu sein. Ein Detachement (etwa 1 Infanterie-Regiment und 1 Dragoner-Regiment) sperrte außerdem den Übergang bei Pönsyho und klärte längs des Flusses auf. In der beträchtlichen Lücke zwischen der Südfront und der Ostfront befand sich die Kavallerie-Brigade Mischtschenkos.

Die ganze Gruppierung beweist, daß ein entscheidender Kampf in der bezeichneten Linie nicht beabsichtigt sein konnte. Dazu war die Südfront den feindlichen Hauptkräften gegenüber zu schwach. Überhaupt dachte der russische Oberbefehlshaber damals an eine eigene allgemeine Offensive wohl noch nicht, mit Rücksicht auf die fortdauernd zufließenden Verstärkungen mit Recht. Zu einer entscheidenden Defensive war die Aufstellung in zwei fast gleichstarken, weit getrennten Gruppen erst recht ungeeignet. Sie konnte keinen anderen Zweck erfüllen, als dem Gegner neuen Zeitverlust aufzuerlegen, und war sicher in dieser Absicht genommen.

Als sich daher der Beginn der Vorwärtsbewegung der 4. und 2. japanischen Armee gegen die russischen Vortruppen am 26. August aussprach, ging die russische Südfront noch in der Nacht zum 27. August ohne Widerstand in Richtung auf Liauyang zurück. Zu dem für den 28. beabsichtigten Angriff der Japaner auf die Stellung von Anschantschan kam es also nicht. Nur die russischen Arrieregarden, die durch das langsame Vorwärtskommen der Bagage und der Artillerie in den

aufgeweichten Wegen vielfachen Aufenthalt hatten, wurden zum Teil erreicht und erlitten einige Verluste.

Auf der Ostfront spielten sich am Tanho etwas ernstere Kämpfe ab.

Dieser gegenüber stand die Garde-Reserve-Brigade bei Pönsihu, die 12. Division am Yuschuling, die Garde-Division dicht westlich Tianschuitschan, zwischen den beiden letzteren die 2. Division am Lanho. Im Hauptquartier der 1. Armee war die Aufstellung und Kräfteverteilung der Russen in ihren Hauptzügen bekannt. General Kuroki sah die größte Schwäche in der großen Ausdehnung des Gegners und beschloß daher, ihn in der Mitte bei Anping zu durchbrechen. Zu diesem Angriff bestimmte er die 2. Division. Das Vorgehen der 12. Division nördlich und der Garde südlich davon sollte mehr einen demonstrativen Charakter haben. Wegen der Schwierigkeit genügender Vorbereitung des Angriffs in dem Gebirge durch Artillerie war beabsichtigt, den entscheidenden Stoß durch einen Nachtangriff zu führen. Im allgemeinen sollte die Linie des Feindes am 26. erreicht werden, damit das Vordringen zum Tanho bis zum 28. gesichert war.

In Wirklichkeit kam der Plan nicht in vollem Umfange zur Ausführung.

Die Garde setzte sich schon am 23. August in Bewegung, weil mehrfache Regengüsse die Gebirgswege sehr verschlechtert hatten und das Vorrücken voraussichtlich nur langsam vonstatten ging. Die beiden anderen Divisionen folgten mit ihrer Bewegung am 24. Am 25. August wurden die russischen Vortruppen erreicht. Sie zogen sich nach einigem Artilleriefeuer ohne ernste Gefechte auf die Hauptstellung zurück. Die frühzeitige Vorwärtsbewegung der Garde hat anscheinend bewirkt, daß die Russen hauptsächlich um ihren rechten Flügel besorgt gewesen sind und die japanischen Hauptkräfte ihm gegenüber vermutet haben.

In der Nacht zum 26. August erfolgte indessen ein japanischer Vorstoß gegen den linken Flügel des X. Armeekorps. Er veranlaßte den General Bilderling, den kommandierenden General des XVII. Armeekorps, der den Befehl auf der Ostfront übernommen hatte, die 3. Infanterie-Division zunächst an den Taitsyho zu nehmen.

Am 26. August griff auf japanischer Seite am energischsten die Garde an, den rechten Flügel des III. sibirischen Armeekorps mit einer Brigade umfassend. Die Russen verstärkten sich aber mehr und mehr,

so daß es den Japanern nicht gelang, hier Fortschritte zu machen. Im Gegenteil fühlte sich die ganze Garde-Division am Abend des Tages in einer höchst kritischen Lage. Auch in der Front des russischen X. Armeekorps kam die 2. und 12. Division nicht vorwärts. Der einzige Teilerfolg wurde gegen das Regiment Tambow (122) auf dem äußersten Flügel am Tanho dicht östlich Pjogou errungen, wo die Russen 6 Geschütze auf einem Felskamm im Stich lassen mußten. Auf die Gesamtlage hatte dieser japanische Erfolg keinen wesentlichen Einfluß. Im allgemeinen bestand auf japanischer Seite der Eindruck, daß der Angriff der Garde die feindlichen Hauptkräfte nach Süden gezogen habe und daß den beiden anderen Divisionen nur geringere Kräfte gegenüber geblieben seien. Der Mißerfolg auf dem linken Flügel des X. Armeekorps veranlaßte den General Bilderling, den schon mehrfach an ihn gerichteten Bitten um Unterstützung nachzugeben, die 3. Division über den Taitsyho zu ziehen und sie dem X. Armeekorps zur Verfügung zu stellen.

Auf russischer Seite hatte man im ganzen deutlich das Bewußtsein eines erfolgreichen Widerstandes. Hinter dem X. Armeekorps war die 3. Infanterie-Division noch unberührt. Man entschloß sich daher für den 27. zum Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes mit dem X. Armeekorps und der 3. Infanterie-Division. Die zurückgelassenen 6 Geschütze sollten sogar durch einen Nachtangriff wiedergenommen werden. Die Befehle dazu waren schon an die Truppen ausgegeben, als gegen Mitternacht der Befehl des Generals Kuropatkin eintraf, daß die Ostfront hinter den Tanho zurückzunehmen und erst dort hartnäckiger Widerstand zu leisten sei. Es muß als eine ausgezeichnete Leistung angesehen werden, daß die Gegenbefehle rechtzeitig an die Truppen gelangt sind und der sehr schwierige Abzug ohne jeden Schaden durchgeführt worden ist. Glücklicherweise stellte sich kein Regen ein, so daß der zwar angeschwollene, aber doch an einzelnen Stellen noch durchfurtbare Tanho bei seinem Wasserstande blieb.

Man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, mit welchen Empfindungen der Befehl des großen Hauptquartiers auf der Ostfront empfangen worden ist. Er entsprach aber zweifellos den allgemeinen Verhältnissen, wie sie sich am 27. abends gestaltet hatten.

An sich schon war die Lage des weit auseinander gezogenen X. Armeekorps, mit dem Tanho dicht im Rücken, nicht ohne Gefahr. Die ganze Aufstellung östlich des Tanho macht fast den Eindruck, als

ob sie unter dem Gesichtspunkt genommen worden wäre, aus ihr zum Angriff überzugehen. Ob ein solcher Angriff in dem schwierigen Gebirge gegen starke Kräfte, die bisher im siegreichen Vorschreiten gewesen waren, schnell genug große Erfolge versprach, darf man füglich bezweifeln. Überdies zwang ein Zurückweichen der Südfront, die einen überlegenen Feind sich gegenüber hatte, zum Aufgeben jedes Vorgehens auf der Ostfront. Wenn damals schon der Gedanke eines Angriffs bestanden hätte, so wäre er vielleicht eher auf der Südfront angebracht gewesen, wo das weniger schwierige Gelände einen rascheren Erfolg verhieß. Dazu wäre eine Verstärkung der Südfront auf Kosten der Ostfront notwendig gewesen, nachdem die Bedeutung der letzteren durch das Zurückgehen der ersteren bis dicht an Liauyang abgenommen hatte. Da eine solche Verschiebung der Kräfte nicht stattfand und General Kuropatkin doch persönlich bei der Südfront blieb, hat die Absicht einer entscheidenden Offensive zweifellos nicht bestanden. In solcher Lage empfehlen sich aber für die untergeordneten Teile nur, wenn man so sagen darf, Gelegenheitsangriffe, wenn man eine sichtliche Blöße des Gegners ohne große eigene Gefahr ausnutzen kann. Unternehmungen, die mit großen Opfern an Blut und mit beträchtlicher Gefahr bezahlt werden müssen, lohnen unter den vorliegenden Umständen niemals, weil man ihnen, durch die allgemeinen Verhältnisse gebunden, doch keine großen Folgen geben kann.

Die schwächere Südfront trat in der Nacht vom 26. zum 27. August vor den feindlichen Hauptkräften den Rückzug von Anschantschan in die befestigte Stellung südlich Liauyang an. Daraus ergab sich auch für die Ostfront mit zwingender Notwendigkeit das Zurückgehen hinter den Tanho, wenn nicht eine völlige Trennung der beiden Gruppen durch den Feind eintreten sollte. Mochte die Aussicht, am 27. endlich einen schon längst ersehnten Angriff auszuführen, noch so verlockend erscheinen, in dem überaus schwierigen Gebirgsgelände war auf einen r a s c h e n Erfolg unter keinen Umständen zu rechnen. Schon am 28. konnten starke Kräfte des Feindes im Rücken der Ostfront vor der befestigten Stellung von Liauyang erscheinen, zu deren auch nur notdürftiger Besetzung die Truppen der Südfront nicht ausreichten. Es wäre nichts weiter übrig geblieben, als die Vereinigung des Heeres nördlich des Taitsyho zu versuchen, und es ist mehr als fraglich, ob die Ostfront zwischen zwei feindlichen Gruppen eine vollkommene Frontveränderung und einen Flußübergang durchzuführen vermocht

hätte. Unter solchen Verhältnissen muß sich die Unternehmungslust der unteren Führer vor dem Zwange der allgemeinen Lage beugen.

Die 35. Infanterie-Division und das III. sibirische Armeekorps erhielten für den Rückzug die Richtung über Siaolintsy—Wanbatai. Das X. Armeekorps mit der 3. Infanterie-Division war auf zwei Übergangsstellen angewiesen, eine bei Sundiasai, die andere südöstlich Kindiatun. Von Kindiatun ab führte der einzige Rückzugsweg bis Siotuntsy längs des Tanho entlang und stand unter vollster Wirkung von Batterien, die etwa auf den Höhen des rechten Ufers erschienen. Die 9. Infanterie-Division benutzte den Übergang bei Sundiasai, die 31. und hinter ihr die 3. Infanterie-Division den von Kindiatun. Vom frühen Morgen des 27. ab passierten dort der größere Teil der Trains und die Artillerie des X. Armeekorps die Pontonbrücke. Ihnen folgten die beiden Divisionen unter allmählicher Räumung des östlichen Talrandes. Ohne beträchtliche Truppenanhäufungen an der Übergangsstelle konnte eine solche Bewegung nicht bleiben und man darf nicht bezweifeln, daß das Feuer weniger Batterien gegen die Übergangsstelle und die Straße längs des linken Tanhoufers selbst auf weite Entfernungen die schwersten Verluste und die größte Verwirrung herbeigeführt haben würde.

Obwohl auf japanischer Seite am 27. August sehr bald der allgemeine Rückzug des Gegners bekannt war, haben die Russen die Gefahr ohne irgendwelchen Schaden überwunden. Das nimmt ohne Kenntnis der inneren Ursachen umsomehr wunder, als sich die Absichten und wohl auch die Anordnungen des Generals Kuroki ganz von selbst auf ein weiteres Vordringen der Divisionen richten mußten. Es ist natürlich noch nicht bekannt, welche Befehle für den 27. August erlassen waren. Allerdings kommt in solcher Lage ein abändernder Armeebefehl zu spät. Die Ausnutzung des günstigen Augenblicks bedarf des selbständigen und schnellen Zugreifens der Unterführer, wie die deutschen Kommandeure 1870 bei Spicheren, bei Wörth, bei Colombey—Nouilly und überall sonst bewiesen haben. Man hat nach dem Verlaufe des Krieges keinen Grund anzunehmen, daß den Japanern ähnliche Initiative fremd gewesen ist, und so bleibt keine andere Erklärung übrig, als daß die Geländeverhältnisse oder andere Schwierigkeiten ein rascheres Vorwärtskommen unmöglich gemacht haben. Die Artillerie wird wahrscheinlich zu keiner anderen Gangart fähig gewesen sein, als zum Schritt. Jedenfalls hat den Russen ein besonderes

Kriegsglück zur Seite gestanden, daß ihnen ein so gefährliches Unternehmen, wie der Übergang über den Tanho angesichts des Feindes gelungen ist.

Von den Japanern gelangte am 27. die 2. Division an den Tanho bei Ta ampin und südlich, die 12. Division bis etwa an den Weg Ta ampin—Yinschuputsy; die Garde mag wohl bis in Höhe von Tschin ör tun gekommen sein. Die Garde-Reserve-Brigade, die der 12. Division zugeteilt worden war, stand noch bei Pönsyhu, um den dortigen Übergang zu sperren.

Am 28. August wurde der Vormarsch fortgesetzt. Die 12. Division sollte zwischen dem Bogen des Taitsyho bei Sakan und dem Tanho in nordwestlicher Richtung vorgehen, die 2. Division den Tanho bei Ta ampin und nördlich überschreiten. Die 2. Division hatte aber noch Feind auf dem linken Ufer gegenüber und kam erst in den Mittagstunden über den Fluß. Die jenseitigen Höhen gewann sie erst durch Vorgehen während der Nacht zum 29. Infolge dieses Aufenthaltes der 2. Division trat auch die 12. Division ihre Bewegung erst gegen Abend an und erreichte in der Nacht die ihr zugewiesenen Ziele. Sie stand am Morgen des 29. August mit der Front nach Nordwesten am Taitsyho, linker Flügel am Tanho.

Die Garde stieß auf ihrem Marsche in Richtung Wanbatai am 28. noch auf beträchtliche Teile des III. sibirischen Armeekorps mit der 35. Infanterie-Division. Die Straße Siaolintsy—Wanbatai überschreitet in engem Gebirgslande etwa 5 km nordwestlich Siaolintsy einen steilen Paß, den die Trains und die Artillerie nur mit höchster Anstrengung und unter großem Zeitverlust zu überwinden vermochten. Der Marsch der folgenden drei Divisionen wurde daher außerordentlich verzögert und sie erlitten am 28. durch das Nachdrängen der japanischen Garde beträchtliche Verluste. Die letztere erreichte noch an demselben Tage mit ihren vordersten Truppen Wanbatai.

Der Abend des 29. August fand die Russen in ihrer stark ausgebauten Stellung, die sich von der steilen Kuppe dicht nordöstlich Mayetun bis zu der flachen Höhe dicht nordöstlich Sinlitun zog. Nach einer ziemlichen Lücke setzte sie sich von Mindialantsy über die Berge südlich Zofantun, nördlich Mindiafan, östlich Yayutschi fort. Bei Siapu fand sie Anlehnung an den Taitsyho. Im allgemeinen wurde sie durch die südlicheren Berge, zum Teil auf ziemlich nahe Entfernungen, überhöht. Die Stadt Liauyang war durch eine zweite Linie

von 16 behelfsmäßig ausgebauten Forts in einem Halbkreise von nordöstlich des Bahnhofs (bei Tschuntaitsy) bis Öfa am Taitsyho geschützt. Den rechten Flügel von Mayetun bis Sinlitun hielt das I. sibirische Armeekorps besetzt. Dann folgte von Mindialantsy bis nördlich Mindiafan das III. sibirische, von dort bis zum Taitsyho das X. Armeekorps. Den rechten Flügel sicherte General Mischtschenko mit seiner Kavallerie-Brigade. Weiter rückwärts stand außerdem General Ssamssonow mit 48 Schwadronen und 3 Batterien. In Reserve befand sich bei Liauyang das IV. sibirische und das halbe II. sibirische Korps (5. ostsibirische Schützen-Division), das letztere hinter der Lücke in der vorderen Linie. Auf dem nördlichen Ufer stand die halbe 71. Infanterie- (Reserve-) Division des V. sibirischen Armeekorps, die eben den Kriegsschauplatz erreicht hatte, dicht nördlich Liauyang. Außerdem sicherte das XVII. Armeekorps, das dorthin zurückgekehrt war, gegen einen Übergang des Feindes über den Taitsyho zwischen Sanwiantsy und Sykwantun. Auch Pönsihu war noch schwach besetzt.

Auf japanischer Seite ordnete das große Hauptquartier am 28. das Vorgehen der 2. und 4. Armee gegen die Südfront der russischen Stellung an, rechter Flügel auf Zofantun. Die 1. Armee sollte im Anschluß daran angreifen und jetzt schon Vorkehrungen zu einem schnellen Uferwechsel über den Taitsyho treffen, ein sprechender Beweis für die zielbewußte, vorausschauende Führung. Der 29. August wurde gebraucht für das nahe Heranrücken an den Feind und den Aufmarsch.

Man erwartete an diesem Tage noch bestimmt, daß die Russen dem Angriff nicht ausweichen würden. Daher befahl Marschall Oyama für den 30. den Angriff, und zwar sollte vorgehen:

der linke Flügel der 1. Armee (Garde) gegen die Höhen nordöstlich und nordwestlich von Mindiafan;

im Anschluß daran die 4. Armee bis zu den flachen Kuppen nördlich Sinlitun, endlich

die 2. Armee über die Linie Sinlitun—Mayetun.

Für den rechten Flügel der 1. Armee scheint General Kuroki größere Freiheit gehabt zu haben. Vermutlich sollte die dort noch verfügbare 2. Division mehr eine zurückgehaltene Staffel bilden, um die Flanke der Garde zu decken, während die 12. Division am Taitsyho weiter zum Übergang über den Fluß bereit blieb.

Aus dieser Gruppierung der Kräfte geht hervor, daß der kräftigste Druck von der 2. Armee und dem linken Flügel der 4. Armee gegen den russischen rechten Flügel in der Linie Höhe nordöstlich Mayetun—Sinlitun ausgehen mußte. Dort vereinigte sich die Wirkung von 3 bis 4 Divisionen auf etwa 5 bis 6 km, während weiter östlich auf fast 10 km nur 2 Divisionen entfielen. Der Stoß konnte hier nicht sehr nachhaltig sein.

Tatsächlich griff von der Garde nur ein Regiment ihres rechten Flügels die starke, in mehreren Etagen ausgebaute russische Stellung nordöstlich Mindiafan aus eigenem Entschluß des tatkräftigen Regimentskommandeurs am 30. von Mittag ab an und erreichte sogar bis zum Abend die untersten Schützengräben des Gegners. Der Entschluß, durch nächtlichen Angriff in die feindliche Stellung weiter einzubrechen, kam aber nicht zur Ausführung, weil am Abend ein Befehl des Divisionskommandeurs das tapfere Regiment (3. Garde-Regiment) aus seiner gefährdeten vereinzelten Lage zurückrief. Der linke Flügel der Garde hatte an dem Tage gegenüber der starken feindlichen Artillerie einen ernsten Angriff überhaupt nicht unternehmen können.

Bei der 4. Armee stand am 30. morgens die 10. Division bei Schichuyotsy und nordwestlich bereit. Sie ging mit einer Brigade über Kudiatsy, mit der anderen über Uidiagou gegen das ganze III. sibirische Armeekorps vor, mußte aber am Abend in die Linie Schichuyotsy—Tsüidiagou zurückweichen, wo sie sich im Laufe der Nacht verschanzte. Die 5. Division gelangte bis in die Linie Dawa—Siaopansy, ohne von dort weitere Fortschritte zu machen.

Auch die 2. Armee hatte am 30. August keinen Erfolg. Eine am späteren Nachmittag allmählich sich aussprechende Umfassung des äußersten rechten Flügels der Russen wurde schließlich durch frische Kräfte aus der Reserve Kuropatkins selbst in der Flanke getroffen und zurückgedrängt. Der schwere Kampf, in dem das I. sibirische Armeekorps sich einer Überlegenheit erwehrte, zog im Laufe des Tages nach und nach 3 Regimenter vom IV. sibirischen und 1 Regiment vom II. sibirischen Armeekorps aus der Reserve in das Gefecht.

Gegenüber der Lücke in der russischen Verteidigungsfront hatte sich eine gleiche Lücke im Angriff gebildet. Unwillkürlich sind die vorgehenden Divisionen vom Feinde angezogen worden. Ein Vorstoß in den Zwischenraum zwischen dem I. und III. sibirischen Korps würde

auch schwerlich bleibende Erfolge errungen haben. Schwächere Abteilungen, die vom Flügel der japanischen 5. Division dort einzudringen versuchten, wurden durch das Kreuzfeuer bald unter schweren Verlusten wieder vertrieben. Nur eine große geschlossene Angriffsfront, die rechts und links das Feuer des Gegners fesselte, hätte hier einen Durchbruch erreichen können.

Während so der Angriff allenthalben zum Stehen kam, auf dem rechten Flügel der 4. Armee und bei der 1. Armee der Schritt nach vorwärts wieder zurückgenommen werden mußte, war im großen Hauptquartier eine wichtige Entscheidung gefallen.

Die im Laufe des 30. einlaufenden Meldungen stellten überall rückwärtige Bewegungen des Feindes fest. Gegenüber der 2. und 12. Division wurden feindliche Abteilungen im Marsch auf Liauyang erkannt. Starke russische Abteilungen überschritten den Fluß und rückten nach Norden weiter. Auch gegenüber der Garde wurden feindliche Kräfte im Abmarsch auf Liauyang gemeldet. Alle 6 Minuten fuhr ein langer Zug vom Bahnhof Liauyang nach Norden ab. Von den überragenden Bergen, die im Besitze der Japaner waren, lag die ganze Ebene von Liauyang weithin vor Augen. Im Laufe des 30. verdichtete sich der allgemeine Eindruck im großen Hauptquartier bis zu der Gewißheit, daß sich die Russen einer Entscheidung zu entziehen suchten.

Es war ursprünglich geplant, daß die erste Armee erst dann auf das nördliche Ufer übergehen solle, wenn im Süden ein Erfolg errungen war, etwa am 2. September. Die Nachrichten über den russischen Abzug ließen einen weiteren Aufschub nicht gerechtfertigt erscheinen. Die 1. Armee wurde infolgedessen angewiesen, mit der Hauptmasse den Uferwechsel unverzüglich vorzunehmen; die 4. und 2. Armee sollte hart am Feinde bleiben und die 4. sich allmählich rechts in den Raum der 1. Armee ausdehnen, um deren letzte Teile zum Übergang auf das nördliche Ufer freizumachen.

Tatsächlich entsprach der gewonnene Eindruck keineswegs der wirklichen Lage. Die russische Linie war an keiner Stelle erschüttert, beim III. sibirischen und beim X. Armeekorps herrschte sogar das Gefühl starker Überlegenheit. Von beiden griffen Teile am nächsten Tage sogar an. General Kuropatkin dachte am 30. abends noch nicht an einen Rückzug auf das nördliche Ufer, obwohl schon an diesem Tage Meldungen von einem Übergange des Feindes oberhalb Liauyang

eingetroffen sein sollen. Jedenfalls sind sie durch das Erscheinen der japanischen 12. Division am Flusse und ihre Erkundung von Übergangsstellen entstanden. Das Eintreffen solcher Meldungen würde eine ausgezeichnete Aufklärung durch die Dragoner des XVII. Armeekorps beweisen, die sich dort befanden.

Es ist schwer zu erklären, wie die Nachrichten über die rückwärtigen Bewegungen der Russen entstanden sein mögen. Der starke Zugverkehr nach Norden war zweifellos richtig. Verwundetentransporte gingen ununterbrochen ab, auch die Räumung der Vorräte von Liauyang hatte wohl schon begonnen. Möglicherweise sind auch noch Teile des XVII. Armeekorps über den Taitsyho in nördlicher Richtung in Bewegung gewesen, die 35. Infanterie-Division hat den Marsch von dem südlichen Flügel der früheren Ostfront dicht östlich Liauyang vorbei in die Gegend westlich Sachutun zurücklegen müssen, sicher mit mannigfachen Stockungen.

Trotz der irrigen Grundlage, auf der der Entschluß des japanischen Hauptquartiers am 30. erwachsen war, hatte er wegen der großen Empfindlichkeit der russischen Rückzugslinie die entscheidendste Wirkung: Der Beginn seiner Ausführung lähmte den Widerstand der Russen südlich Liauyang und brachte ihre Hauptkräfte auf das nördliche Ufer des Taitsyho zurück.

Aus diesem tatsächlichen Verlaufe könnte man recht wohl den Schluß ziehen, daß eine Operation, die von Anfang an auf eine Umgehung des Feindes ausging und nur schwache Kräfte zur Sicherung gegen Liauyang auf dem südlichen Ufer beließ, die gleiche Wirkung gehabt und daß das Vorgehen von etwa 5 bis 6 Divisionen dicht nördlich des Taitsyho die größten Erfolge gebracht haben würde. Die ganze 1. und 4. Armee hätte diese Bewegung ausführen, die 2. ihre Sicherung übernehmen können. Damit wäre auch der Angriff gegen die befestigte Stellung von Liauyang erspart geblieben.

Dieser Gedanke ist an sich gewiß richtig. Nur unter dem äußersten Zwange wird man sich dazu entschließen, die Front einer seit Monaten ausgebauten Verteidigungslinie wirklich anzugreifen. Zu einer Umgehung gehört aber die genügende Bewegungsfreiheit, und diese fehlte hier. Die japanischen Armeen hätten ihre Verbindung mit der Eisenbahn für längere Zeit völlig aufgeben und allen Nachschub auf die Landetappenwege quer durch das Gebirge verweisen müssen. Eine solche Verschiebung ist unter Wegeverhältnissen wie in dem Gebirge

der Mandschurei für starke Kräfte unmöglich. Die Anknüpfung an die Eisenbahn mußte unbedingt aufrechterhalten werden und damit fiel die Möglichkeit einer Umgehung der feindlichen Stellung. Es blieb nichts anderes übrig, als der Angriff in der Front, mit dem Vorbehalt, Teile über den Taitsyho zu schieben, sobald eine Schwächung des Feindes erkennbar wurde.

Daß der Entschluß auf Grund einer irrigen Anschauung gefaßt wurde, als von einer Schwächung des Gegners noch gar keine Rede war und seine Wirkung mit dem eigenen entscheidenden Angriff am Abend des 31. zusammentraf, muß auf die Rechnung des Glücks gesetzt werden, das im Kriege eine so große Rolle spielt. „Es gibt keine menschliche Tätigkeit, welche mit dem Zufall so beständig und so allgemein in Berührung stände, als der Krieg. Mit dem Zufall aber nimmt das Ungefähr, und mit ihm das Glück einen großen Platz im Kriege ein.“ (Clausewitz, Vom Kriege, 1. Kap., Abschnitt 20.)

Die 12. Division begann am 30. 11³⁰ nachts den Übergang an den erkundeten Furten (bei Sakan und Kankwantun). Ihr folgte eine Brigade der 2. Division, deren andere Brigade vorläufig auf dem linken Ufer blieb und der Garde unterstellt wurde. Eine Brücke bei Kankwantun war erst am 31. gegen 8⁰ abends fertig. An die Garde-Reserve-Brigade, die sich noch immer bei Pönsihu befand, ging der Befehl, den Feind auf dem jenseitigen Ufer des Taitsyho zu vertreiben und so schnell wie möglich auf dem rechten Ufer den Anschluß an die Armee zu suchen.

Auf der Front der russischen Stellung erneuerten der linke Flügel der 4. Armee (5. Division) und die 2. Armee den Angriff. Von 4⁰ nachmittags ab kam es hier zwischen Sinlitun und Mayetun zu verzweifelten Kämpfen, in denen zwar die Japaner keine Fortschritte machten, die aber nach und nach das Einsetzen der ganzen Reserve Kuropatkins bis auf einen geringen Rest erforderten. Auch die Armeereserve Oyamas war bereits auf dem rechten Flügel der 2. Armee in den Kampf geworfen. Auf beiden Seiten mochte das Gefühl vorhanden sein, sich am Rande der Krisis zu befinden; doch waren die Japaner entschlossen, einen letzten Versuch zur Überwältigung des Gegners in der Nacht zum 1. September zu unternehmen. Die gesamte Artillerie richtete von 7⁰ abends ab ein heftiges Feuer auf die feindliche Stellung, um Mitternacht hatte die Infanterie den Fuß der Höhen erreicht, gegen 2⁰ morgens drang sie nach Zerstörung

der Hindernisse durch die Pioniere, in die feindlichen Befestigungen ein. Sie waren bereits von ihren Verteidigern verlassen oder höchstens noch von schwächeren Kräften besetzt. Seit dem Abend dieses Tages befanden sich die russischen Hauptkräfte im Abmarsch auf das nördliche Ufer des Taitsyho.

Ehe auf den Entschluß Kuropatkins eingegangen wird, ist ein Blick auf die Ereignisse des 31. in der Front des III. sibirischen und des X. Armeekorps nötig.

Ihr gegenüber verhielten sich die japanische 10. und die Garde-Division abwartend. Die erstere wehrte mehrere vereinzelte Vorstöße schwächerer Abteilungen des III. sibirischen Armeekorps ab. Das russische X. Armeekorps verhielt sich bis in die ersten Nachmittagsstunden ruhig, dann aber gingen Verstärkungen in die Schützenlinien, Patrouillen drangen in das Vorgelände vor, so daß die japanische Garde-Division einen Angriff erwartete. Es scheint aber nur der linke Flügel (31. Division) vorgegangen zu sein; er bemächtigte sich sogar des Dorfes Siotuntsy dicht am Tanho.

Schon 5⁰ morgens hatten die russischen Patrouillen etwa eine japanische Division auf dem nördlichen Ufer erkannt. Sie stellten im Laufe des Vormittags ihr Vordringen in nördlicher Richtung und einen Brückenschlag bei Kankwantun für weitere Kräfte fest. Am Abend des 31. August befand sich die japanische 12. und ein Teil der 2. Division bereits östlich Sikwantun, vorgeschobenen Abteilungen des XVII. Armeekorps dicht gegenüber, die sich vor dem Vormarsch der Japaner von Kwantun auf die Höhen dicht nordöstlich Sikwantun zurückgezogen hatten und hier durch die 35. Infanterie-Division Aufnahme fanden.

Infolge der eintretenden Bedrohung der Rückzugslinie entschloß sich General Kuropatkin, die Stellung südlich Liauyang zu räumen, nur die Fortlinie rings um die Stadt besetzt zu halten und die Hauptkräfte auf das nördliche Ufer zu ziehen, um den dort erschienenen Gegner anzugreifen.

Zum Übergang über den Taitsyho bestimmte er das I. und III. sibirische sowie das X. Armeekorps ohne je eine Brigade, die als Arrieregarde zunächst zurückbleiben und dann unter den General Sarubajew, den kommandierenden General des IV. sibirischen Armeekorps, zur Verteidigung der Fortlinie treten sollte. Dazu standen dem General Sarubajew außerdem sein IV. sibirisches Armeekorps und

½ II. sibirisches Armeekorps (5. ostsibirische Schützen-Division) zur Verfügung.

Die Bewegung wurde am Abend des 31. — vor dem Nachtangriff der Japaner — begonnen. Das ¾ X. Armeekorps kam über Ösa nach Sintschön, wo es am 1. September blieb und vermutlich seine innere Ordnung herstellte; das ¾ I. sibirische Armeekorps rückte bis dicht an die Eisenbahnbrücke nördlich Liauyang und ging im Laufe des 1. September dort über den Fluß; das ¾ III. sibirische Armeekorps kam bis zum Abend des 1. nur bis an seinen Übergangspunkt Tschaotsialin, an der Nordmauer von Liauyang.

Von russischen Offizieren ist die Meinung vertreten worden, daß General Kuropatkin nicht hätte über den Taitsyho zurückgehen, sondern die Japaner südlich Liauyang am 1. September angreifen sollen, vermutlich mit dem linken Flügel der Garde- und 10. Division. Dieser Eindruck wird besonders stark beim X. Armeekorps gewesen sein, das schon am 27. August infolge des Rückzugsbefehls aus dem großen Hauptquartier einen beabsichtigten Angriff hatte aufgeben müssen und das nach dem Verlaufe des 30. und 31. die Überzeugung besaß, nur schwache Kräfte sich gegenüber zu haben.

Der Gedanke hat an sich viel Verlockendes, er trug aber in seinem Inneren die Gefahr einer schweren Katastrophe. Der Erfolg im Süden war bei weitem nicht so sicher, um ein solches Wagnis zu rechtfertigen.

Gegen einen Feind, dessen Kräfte die eigene Stellung in einem Halbkreise eng umspannen, ist der Angriff immer ein schweres Unternehmen. Er sieht sich im großen und ganzen auf einen frontalen Durchbruch angewiesen. Darüber kann der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß es dem äußersten linken Flügel des X. Armeekorps gelungen war, bis Siotuntsy vorzudringen. Er hätte weiter im Süden die halbe 2. Division sich gegenüber gefunden.

In jedem Falle wären dazu stärkere Kräfte erforderlich gewesen. Mit einem russischen Armeekorps 1½ japanische Divisionen in starker Höhenstellung anzugreifen, versprach schwerlich ein wirklich entscheidendes Ergebnis. Frische Truppen standen aber nicht mehr zur Verfügung, weil die Abwehr der heftigen Angriffe auf den rechten Flügel im Laufe des Tages die ganze Reserve verschlungen hatte. Unter dem Eindruck, daß diese Abwehr nur mit äußerster Mühe gelungen war, daß sich bereits Teile des Feindes im Vordringen gegen

die Rückzugslinie befanden und daß sich die dortige Gefahr von Stunde zu Stunde verstärkte, würde ein Angriff im Süden, für den keine Unterstützung mehr herangeführt werden konnte, eine Tollkühnheit gewesen sein.

Auf der anderen Seite ist es schwer, daran zu glauben, daß General Kuropatkin gehofft haben soll, noch zu einem geordneten und einheitlichen Angriff im Norden zu kommen und die Entscheidung des Kampfes dadurch zu wenden. Mit dem Aufgeben der Hauptverteidigungslinie südlich des Flusses wurde die Schlacht selber aufgegeben. Im Norden konnte man sich nur noch um das Gelingen des Rückzuges schlagen. Das Zurückziehen der Kräfte, die dort von neuem ins Gefecht treten sollten, auf wenigen Wegen an die dicht nebeneinander liegenden Brücken*) von Liauyang, ihr Übergang über den Fluß und ihr Aufmarsch jenseit des Taitsyho mußte so viel Zeit erfordern, daß es zu einem einheitlich durchgeführten Angriff schwerlich noch kam. Darin zeigten sich die unvermeidlichen Folgen der Aufstellung südlich Liauyang. Für den Verteidiger ist die Übersicht, um das Handeln des Feindes zu erkennen, noch mehr aber die Bewegungsfreiheit erforderlich, um die Kräfte für die Durchführung der gefaßten Absicht rasch verschieben zu können. Ein Flußlauf, der nur auf wenigen Übergängen überschritten werden kann, schnürt die Bewegungsfreiheit in hohem Grade ein. Auch unter diesem Gesichtspunkte besaß eine Aufstellung nördlich des Flusses, diesen als Hindernis vor der Front, ihre entschiedenen Vorzüge. Allerdings zwang die Lage von Liauyang, die Stadt in die Verteidigung einzubeziehen, weil sonst der Flußbogen östlich davon auf die Dauer kaum behauptet werden konnte. Eine nahe, aufs stärkste ausgebaute, mit zahlreichen, sicheren Untertreteräumen versehene Verteidigungslinie — ganz in der Art der zweiten Stellung um Liauyang — mußte dafür sorgen, daß man hier mit möglichst geringen Kräften auskam. Dadurch gewann die Verteidigung am Flusse in Verbindung mit den Höhen südöstlich der Linie Sintschön—Suchutun, die durch Artilleriefeuer vom südlichen Ufer nicht wirksam zu erreichen waren, eine große Stärke. Wahrscheinlich bedurfte es gar nicht einer zusammenhängenden Verteidigungsstellung

*) Sämmtlich innerhalb der zweiten Verteidigungslinie, und zwar eine dicht nördlich der Eisenbahnbrücke, eine bei Tschaotsialin, eine im Zuge der Mandarinenstraße, eine bei Öfa dicht südöstlich Liauyang; mit der Eisenbahnbrücke also 5 Übergänge, davon Nr. 1, 3 und 5 Kriegsbrücken.

und genügte zunächst die Besetzung durch wenig Truppen, damit deren Hauptmasse zurückgehalten zu freier Verwendung verfügbar blieb. Die Brückenkopfbefestigung von Liauyang und der einspringende Bogen bei Sikwantun sicherten auf den Flügeln die Möglichkeit eines Flußüberganges, wenn etwa im Verlaufe der Schlacht die japanischen Kräfte an der Flußverteidigung zerschellten und es dann notwendig wurde, sie zur Entscheidung südlich des Flusses aufzusuchen. Trat aber dieser unverhofft günstige Verlauf nicht ein, so wurde die Entscheidung mit den zurückgehaltenen Kräften nördlich des Flusses in einer für die Japaner sehr kritischen Lage gegeben.

Allerdings prägte die Aufstellung hinter dem Taitsyho der ganzen Handlung eine große Passivität ein. Eine solche stand aber mit der damaligen strategischen Lage durchaus nicht im Widerspruch. Bei Lichte besehen, lag sogar in der wirklich genommenen Stellung eine noch größere erzwungene Passivität verborgen, weil die außergewöhnliche Empfindlichkeit der Rückzugslinie von Anfang an die Belassung stärkerer Kräfte nördlich des Flusses (XVII. Armeekorps) erzwang und sie dadurch für den Teil der Schlacht südlich des Flusses neutralisierte; weil der leiseste Druck im Norden jeden Gedanken zum Vorgehen im Süden erstickte, und weil endlich aus der halbkreisförmigen Aufstellung um Liauyang eine Offensive kaum leichter war, als eine solche nach vergeblichem Angriff der Japaner auf einem der Flügel über den Fluß hinweg. — Man vermag bei der Betrachtung der Lage den Eindruck nicht ganz von sich zu weisen, als ob die Folgen des wirklich gefaßten Entschlusses, sich südlich Liauyang entscheidend zu schlagen, nicht in voller Schärfe erkannt, die Absichten mehr auf unbestimmte Erwartungen als auf sichere Notwendigkeiten gegründet worden wären. —

Für den 1. September hatte General Kuroki die Absicht, mit der halben 2. Division die Höhen dicht nordöstlich Sikwantun anzugreifen, mit der 12. Division im Anschluß daran in nordwestlicher Richtung vorzudringen.

Der linke Flügel der 4. und die 2. Armee hatten während der Nacht, wie schon erwähnt, die aufgegebene russische Stellung zwischen Sinlitun und Mayetun genommen. Vor der 10. Division war der Feind in der Nacht abgezogen. Daher entschloß sich am Morgen auch die Garde zum Vorgehen, und auch sie fand die russischen Stellungen verlassen. Am Vormittag des 1. September schon gegen 9 Uhr traf

bei dem Oberkommando der 1. Armee die Nachricht von dem günstigen Fortschreiten im Süden ein. Ein rasches Vorgehen nördlich des Flusses erschien daher doppelt erwünscht.

Zur kräftigen Durchführung dieses Entschlusses reichten aber die verfügbaren 1½ Divisionen nicht aus. Sie hatten im russischen XVII. Armeekorps zwei volle Divisionen sich gegenüber. Eine russische Brigade wurde außerdem im Anmarsch von Yantai her gemeldet. Allem Anscheine nach handelte es sich um Teile der 54. Reserve-Division, die soeben das Schlachtfeld erreicht hatten. Zur Sicherung der rechten Flanke hielt es General Kuroki für geboten, die Hälfte der 12. Division dagegen zu entwickeln. Über den Taitsyho ging der Befehl zurück, daß die halbe 2. Division (3. Brigade), die bei der Garde geblieben war, so schnell als möglich den Uferwechsel vornehmen sollte. Im übrigen verging der 1. September in abwartender Haltung. Das Gefühl, mit unzureichenden Kräften einem überlegenen Feinde vereinzelt gegenüber zu sein, gibt dafür den Grund. Man hielt die Lage der Teile nördlich des Taitsyho am Abend des 1. September sogar für ziemlich kritisch.

Allerdings mußte man auf ununterbrochene Verstärkung auch des Gegners gefaßt sein, so daß sich das Zahlenverhältnis eher noch zu dessen Gunsten verschob, und mit der Schnelligkeit eines Erfolges — namentlich der 12. Division auf dem rechten Flügel —, wuchs sicher dessen Größe in unverhältnismäßigem Grade. Alles drängte also zu raschem, wenn auch gewagtem Handeln. Wahrscheinlich haben Schwierigkeiten des Nachschubs und der Verpflegung auch aufhaltend gewirkt.

Auf russischer Seite muß am 1. September nicht minder der Eindruck gewesen sein, schon einen starken Gegner gegenüber zu haben. Darin würde der Entschluß, von einem sonst naheliegenden Angriff auf die übergegangenen Teile abzusehen, seine Begründung finden. Vielleicht hat außerdem die Absicht vorgelegen, die Versammlung der Kräfte abzuwarten, die im Anmarsch nach dem nördlichen Ufer waren, und einem allgemeinen Angriffe im Verein mit diesen nicht vorzugreifen. Jedenfalls hat sich das XVII. Armeekorps den ganzen 1. September über ebenso abwartend verhalten, wie sein Gegner.

Der letztere ging aber schon in der nächsten Nacht zum Handeln über. Die starke russische Stellung auf der Höhe dicht nordöstlich Sikwantun — von den Japanern der Mandschujama genannt —,

sollte durch nächtlichen Angriff genommen werden. Die halbe 2. Division führte den Kampf überraschend und mit schnellem Erfolge durch, konnte jedoch über die Kuppe nicht weiter vordringen.

Im Süden begann die Beschießung der Werke südlich Liauyang. Im übrigen verblieben die dortigen Divisionen am 1. und während der Nacht zum 2. September in der früheren russischen Stellung.

Die Garde-Reserve-Brigade hatte schon am 31. August den Übergang bei Pönsihu genommen und unter Zurücklassung einer schwachen Sicherung gegen den nach Norden weichenden Feind den Marsch in westlicher Richtung angetreten. Das Vordringen stärkerer feindlicher Kräfte aus Richtung Bianyupusa veranlaßte sie aber, sich wieder zurück gegen den neuen Feind zu wenden, um ihn zurückzuwerfen. Ihr Eingreifen bei den Kohlengruben von Yantai fiel dadurch für die nächsten Tage natürlich noch aus. Sie hat nördlich Pönsihu vermutlich Teile des Detachements Rennenkampf gegenüber gehabt, das mit starker Kavallerie, unterstützt durch Infanterie, die linke Flanke deckte. Eine Rückwirkung der dortigen Kämpfe auf die Entscheidung bei Liauyang war natürlich nicht vorhanden.

Am 2. September beabsichtigte Marschall Oyama, mit der 4. und 2. Armee den Taitsyho zu erreichen. Tatsächlich gelang die Absicht nicht. Auch dieser Tag verging unter heftiger Beschießung der russischen Werke, sowie im Artilleriekampf mit Batterien dicht südlich Liauyang und auf dem jenseitigen Flußufer östlich der Stadt, ohne daß eine Dämpfung des feindlichen Feuers merkbar war. Einzelne Versuche zum Vorgehen von Infanterie kamen unter dem Artilleriefeuer bald zum Stehen.

Die Aussicht, daß die anderen Armeen den Gegner im Süden zurücktreiben würden, veranlaßte aber General Kuroki zu dem Entschluß, seinerseits rasch vorzudringen. Die 2. Division, bei der vielleicht die Brigade vom südlichen Ufer schon eingetroffen war, sollte die starke Höhe südlich Sachutun nehmen und dann in Richtung auf Lotatai weiter vordringen.

Rechts von ihr hatte die 12. Division in nordwestlicher Richtung vorzugehen, während die Garde-Reserve-Brigade den Befehl erhielt, von Pönsihu die Richtung auf die Kohlengruben östlich Yantai zu nehmen.

Links ging an die Garde die Weisung, den Taitsyho, wenn mög-

lich, bei Kautschintsy*) zu überschreiten und die Höhe nördlich des Flusses (6 km östlich Sintschön) zu besetzen.

Das Ergebnis des Tages blieb aber auch bei der 1. Armee hinter den Erwartungen zurück.

Nur der nördlichen Brigade der 12. Division fiel ein Erfolg zu. Sie stieß bei ihrem Vorgehen auf die 54. Infanterie-(Reserve-)Division, die südlich der Kohlengruben die linke Flanke der sich versammelnden Streitkräfte (I. sibirisches, III. sibirisches, X. Armeekorps ohne je eine Brigade) decken sollte, deren Kommandeur, General Orlow, sich aber für verpflichtet hielt, einen Vorstoß nach Süden zu machen, um in das von Sachutun herüberschallende Angriffsgefecht des XVII. Armeekorps einzugreifen. In den dicht bestandenen Kauliangfeldern entwickelt vorgehend, traf die 54. Division überraschend mit der japanischen halben 12. Division zusammen. Sie wurde auf ihrem linken Flügel auf nächste Entfernung umfaßt und nach kurzem Gefecht bald nach Mittag in Auflösung geworfen. Nur mehrere Schwadronen Kasaken leisteten auf der Höhe der Kohlengruben dem äußersten rechten Flügel der Japaner zunächst noch Widerstand. Den anderen Teilen der 12. Division trat der Anfang des I. sibirischen Armeekorps nach einiger Zeit entgegen. Man wird dem selbständigen Entschluß des Generals Orlow die Anerkennung nicht versagen können, wenn er auch mit den eben eingetroffenen, in fremden Verhältnissen sich unsicher fühlenden Truppen zu einem Mißerfolg geführt hat. General Orlow wußte sicher, daß das XVII. Armeekorps etwa eine Meile südlich von ihm zu einem schweren frontalen Angriff bestimmt war. So lange er selbst im Vorgehen nach Süden bleiben konnte, wurde außerdem der Anmarsch der anrückenden Korps nicht weniger gesichert. Gelang der Vorstoß, so führte er in wirksamster Richtung auf die Flanke der Japaner bei Sachutun, und niemand würde gezögert haben, das Handeln des Generals Orlow als eins der glänzendsten Beispiele von der Selbsttätigkeit eines unteren Führers und von einer großartigen Beurteilung der Gesamtlage hinzustellen. Es ist ein Unding, aus dem Mißerfolg ohne weiteres die Verkehrtheit des Entschlusses anzunehmen oder gar dem General Orlow einen Teil der Schuld an dem Ausgang der ganzen Schlacht aufzubürden. Die Gruppierung der Kräfte am 2. abends wird deutlich zeigen, daß davon gar keine Rede sein kann.

*) 10 km oberhalb Liauyang.

Die 2. Division machte gegen die Höhe südlich Sachutun keine Fortschritte, sondern wurde ihrerseits angegriffen. Die Russen besaßen eine derart überlegene Artillerie, daß die Japaner sich nicht zeigen konnten. Ihre Batterien setzten sogar meist das Feuer aus, um nur gegen die mehrfachen Vorstöße russischer Infanterie einzugreifen. Das XVII. Armeekorps hatte nämlich den Befehl erhalten, am 2. die Japaner aus der Stellung bei Sikwantun zu vertreiben. Es bedurfte des allmählichen Einsetzens des ganzen Armeekorps und der Unterstützung von 8 Bataillonen des eintreffenden X. Armeekorps, um der japanischen 2. Division die viel umstrittene Höhe bei Anbruch der Dunkelheit wieder zu entreißen. Ein japanischer Nachtangriff warf aber die Russen auf Sachutun zurück. Erst am 3. September gegen 3 Uhr morgens erlosch allmählich der erbitterte Kampf. Die japanischen Truppen waren auf das äußerste erschöpft, da außerdem seit dem 1. September Verpflegungsschwierigkeiten sich fühlbar machten. Während des Ringens am 2. September hatte die Kavallerie der 2. Division den vorhandenen Reis für die anderen Waffen gekocht und in die Gefechtslinie vorgebracht.

Die Garde hatte erst in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember die neue Front nach Norden dicht südlich des Taitsyho eingenommen, wie es scheint mit einer Brigade und der Hauptmasse der Artillerie; die zweite Brigade befand sich vermutlich noch bei Wanbatai.

Am Abend des 2. September war die Schlacht von Liauyang tatsächlich in ihre endgültige Krisis getreten. General Kuropatkin stand vor dem schweren Entschluß, ob er sie aufgeben oder am 3. September die letzte Entscheidung vom Schicksal fordern sollte.

Es ist nötig, sich zunächst die Lage am Abend des 2. September ins Gedächtnis zurückzurufen.

Im Süden hatte der Tag keine Fortschritte der Japaner gebracht; die Verluste der Russen in den Verschanzungen von Liauyang waren trotz des Feuers aus einem Kranze weit überhöhender, zum geringen Teil auch schwerer*) Batterien mit vorzüglicher Beobachtung auffallend nichtig gewesen. Östlich von Liauyang, bei Kautschintsy und südlich, stand die Garde mit der Absicht, am Morgen des 3. gegen-

*) Bei der 4. Armee vier 10,5 cm Kanonen, erbeutet bei Kintschou, bei der 2. Armee einige Batterien gleicher Geschütze. Ob Steilfeuer-Batterien verfügbar waren, ist nicht bekannt.

über der Höhe 6 km östlich Sintschön, die von den Russen noch besetzt war, über den Taitsyho zu gehen und die Höhe zu nehmen.

Nördlich des Taitsyho verfügte General Kuroki über die 12. und 2. Division in Linie dicht südlich Kohlengruben—Sikwantun. Die 2. Division war durch den Kampf bis in das erste Tagesgrauen des 3. am Ende ihrer Kräfte angelangt. Von Pönsihu her wurde das Eintreffen der Garde-Reserve-Brigade erwartet, doch langte sie tatsächlich erst in den Nachmittagstunden des 4. nördlich der Kohlengruben an.

Den beiden japanischen Divisionen gegenüber stand auf russischer Seite das XVII. Armeekorps noch im Kampfe bei Sikwantun, der sich mit Unterstützung von Teilen des X. Armeekorps bei Einbruch der Dunkelheit zugunsten der Russen zu neigen schien. Hinter dem XVII. Armeekorps war noch etwa eine Division des X. verfügbar. Nördlich des XVII. Armeekorps befand sich das I. sibirische Armeekorps in anscheinend nicht ernsten Gefechten mit der japanischen 12. Division. Hinter der Mitte beider Armeekorps (nordwestlich Sachutun) stand das III. sibirische Armeekorps, ohne am 2. im Kampfe gewesen zu sein. Die Truppenteile, namentlich die des I. sibirischen Armeekorps, werden aber schwerlich viel mehr als die Hälfte ihres Bestandes noch gezählt haben.

Aus dieser Lage geht hervor, daß ein russischer Angriff am 3. große Aussicht auf Erfolg hatte. Das X. Armeekorps muß doch wohl noch imstande gewesen sein, sich gegen einen Angriff bei Sachutun wenigstens zu behaupten. Dann konnte gegen die japanische 12. Division eine Division des X., ¾III. sibirischen und ¾I. sibirischen Armeekorps vorgeführt werden. Das bedeutete eine etwa dreifache Überlegenheit an Infanterie, selbst wenn man schon starke Verluste auf russischer Seite in Abzug bringt, eine sehr viel größere an Artillerie. Man sieht, daß die 54. Infanterie-Division unter Orlow aus der Rechnung ganz ausgeschaltet werden darf und doch ein erhebliches Plus zu russischen Gunsten verbleibt.

Ob freilich dadurch wirklich eine unwiderrufliche Wendung der Schlacht herbeigeführt worden wäre, ist nichts weniger als sicher. Im Laufe des 4. würden den Japanern die Garde-Division und die Garde-Reserve-Brigade zugeflossen sein. Es können aber nur leere Vermutungen herauskommen, wenn man noch untersuchen wollte, welche Wirkung sie dann wohl hervorgebracht hätten. —

Am Morgen des 3. September stand General Kuropatkin unter dem Eindruck des Rückschlages beim XVII. Armeekorps. Die größten Anstrengungen vom vorigen Tage, für deren Erfolg der Abend günstige Aussichten vorgetäuscht hatte, waren doch schließlich umsonst gewesen. Die Durchführung des Kampfes hatte das letzte Armeekorps verschlungen, das bisher von den Kämpfen noch weniger berührt worden war. Überhaupt hatten die für die Entscheidung in der ganzen Schlacht schon gebrachten Opfer noch nirgends einen sichtbaren Fortschritt errungen. Dem Feinde war im Gegenteil schon erheblicher Boden überlassen worden.

Über die Entscheidung der Hauptschlacht schreibt Clausewitz unter anderem (Vom Kriege, im 9. Kapitel des 4. Buches):

„Gewöhnlich nimmt eine Schlacht ihre Richtung schon von vorn herein, wiewohl auf eine wenig merkliche Art. Oft ist sogar diese Richtung schon durch die Anordnungen, welche für sie getroffen sind, auf eine sehr entschiedene Weise gegeben, und dann ist es Mangel an Einsicht desjenigen Feldherrn, welcher die Schlacht unter so schlimmen Bedingungen eröffnet, ohne sich derselben bewußt zu werden. Allein wo dieser Fall auch nicht stattfindet, liegt es in der Natur der Dinge, daß der Verlauf der Schlachten mehr ein langsames Umschlagen des Gleichgewichts ist, — welches bald, aber, wie gesagt, anfangs nicht merklich eintritt und dann mit jedem neuen Zeitmoment stärker und sichtlicher wird, — als ein oszillierendes Hin- und Herschwanken, wie man sich die Schlachten durch die unwahren Schlachtbeschreibungen verführt, gewöhnlich denkt.

Mag es aber auch sein, daß das Gleichgewicht eine lange Zeit wenig gestört ist, oder daß es selbst, nachdem es nach einer Seite hin verloren, zurückkehrt, um nun nach der anderen Seite hin verloren zu gehen, so ist doch gewiß, daß in den meisten Fällen der besiegte Feldherr dies lange schon vor dem Abzug gewahr wird, und daß die Fälle, wo irgend eine Einzelheit unvermutet stark auf den Hergang des Ganzen eingewirkt, meistens nur in der Beschönigung ihr Dasein haben, mit welcher jeder seine verlorene Schlacht erzählt."

— — — — — — — — — — — — — —

„Der Erfolg des Gesamtgefechts besteht aus der Summe der Erfolge aller Teilgefechte; diese Erfolge der einzelnen Gefechte aber fixieren sich in drei verschiedenen Gegenständen.

Erstens in der bloßen moralischen Kraft in dem Bewußtsein der Führer. Wenn ein Divisionsgeneral gesehen hat, wie seine Bataillone unterlegen sind, so wird das auf sein Verhalten und auf seine Meldungen, und diese werden wieder auf die Maßregeln des Oberfeldherrn Einfluß haben. Es gehen also selbst diejenigen unglücklichen Teilgefechte, die dem Anschein nach wieder gut gemacht werden, in ihren Erfolgen nicht verloren, und die Eindrücke davon summieren sich in der Seele des Feldherrn ohne viele Mühe und selbst gegen seinen Willen.

Zweitens in dem schnelleren Zusammenschmelzen unserer Truppen, welches sich bei dem langsamen, wenig tumultuarischen Verlauf unserer Schlachten sehr wohl abschätzen läßt.

Drittens in dem verlorenen Boden.

Alle diese Dinge dienen dem Auge des Feldherrn als Bussole, um die Richtung zu erkennen, welche das Schiff seiner Schlacht nimmt."

Diese Sätze finden Punkt für Punkt Bestätigung in dem Verlaufe der Schlacht von Liauyang. Man kann es durchaus verstehen, wenn General Kuropatkin am Morgen des 3. September, die wirklichen Verhältnisse des Gegners von seinem Standpunkte aus zu rosig beurteilend, dessen verbliebene Kraft überschätzend, die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang aufgab; namentlich auch deshalb, weil jede neue Kraftanstrengung die eigene Wagschale stark belasten und die schwerer werdende Krisis die Folgen eines ungünstigen Ausgangs in hohem Grade steigern mußte. Mit Rücksicht auf die im Zufluß befindlichen Verstärkungen war die Absicht berechtigt, jetzt bei mindestens zweifelhaften Aussichten eine wirkliche Entscheidung noch zu vermeiden und wenige Wochen später mit erheblich gewachsener Kraft in die Schranken zu treten. Der Anfang des I. Armeekorps hatte soeben das Schlachtfeld erreicht, sein erstes Regiment, das Wyborgsche, war fast vom Bahnhofe her ins Feuer gegangen. Allerdings wurde es notwendig, später die Entscheidung im Angriff zu suchen, wenn die Japaner ihrerseits nicht weiter vordrangen. Es mußte sich dann zeigen, ob die Verstärkungen ausreichten, um den Unterschied zwischen Angriff und Verteidigung auszugleichen. —

General Kuropatkin entschloß sich also am Morgen des 3. September, die Schlacht aufzugeben und auf Mukden zurückzugehen.

Das Einfädeln von sechs Armeekorps auf wenige und schlechte, dicht nebeneinander hinlaufende Wege war eine schwere Aufgabe.

Er ordnete dazu an, daß das I. sibirische Armeekorps, dem sich die noch gefechtsfähigen Teile der 54. Infanterie-Division angeschlossen hatten, zur Sicherung der Flanke an den Kohlengruben und südwestlich zunächst stehen bleiben sollte. Links neben ihm befand sich starke Kavallerie unter Ssamssonow, der ebenfalls mit dem größten Teil seiner Schwadronen auf das nördliche Ufer zurückgegangen war. Hinter dem I. sibirischen Korps setzte sich das III. sibirische in nordnordwestlicher Richtung in Marsch. Weiter südlich deckte das XVII. Armeekorps bei Sachutun den Abmarsch des X. Armeekorps, das sich auf die große Mandarinenstraße setzte. Auch das XVII. Armeekorps ging noch am 3. gegen 4° nachmittags bis in die Gegend von Lotatai und nordöstlich zurück. Eine Arrieregarde scheint aber bis zum Mittag des 4. bei Sachutun geblieben zu sein.

Die Räumung von Liauyang begann am Abend des 3. September, nachdem die zurückbleibenden Vorräte und der Bahnhof in Brand gesteckt waren. Sie wurde in den ersten Tagesstunden des 4. beendet, die Brücken über den Taitsyho, einschließlich der Eisenbahnbrücke, wurden zerstört.

Auf japanischer Seite blieb Kuroki stehen, vermutlich eines Angriffs gewärtig. Die 2. Division war nach dem schweren Kampfe am vorigen Tage und in der Nacht aufs äußerste erschöpft. Gegen die 12. Division, namentlich gegen deren rechten Flügel hatten sich die Russen noch verstärkt, besonders an Artillerie. Ein Vordringen schien auch hier unmöglich. Daher ging an die Garde die Aufforderung, den ihr aufgetragenen Angriff über den Taitsyho so rasch wie irgend möglich durchzuführen. Sie kam aber im Verlaufe des ganzen Tages nicht über den Fluß und erhielt endlich am Abend den Befehl, unter Zurücklassung von Artillerie mit Infanteriebedeckung in ihrer bisherigen Stellung schleunigst nach Kankwantun abzurücken und dort den Uferwechsel zu vollziehen. Eine gemischte Brigade, die sofort über Taanpin in Marsch gesetzt wurde, traf schon am nächsten Morgen an der Übergangsstelle ein. Der Rest der Division brach erst am 4. 8° morgens von Wanbatai auf. Infolge des Abzugs der Russen erhielt er unterwegs die Richtung längs des Tanho, um dicht östlich von dessen Mündung den Taitsyho auf einer neuen Brücke zu überschreiten.

Bei der 4. und 2. Armee begann die Beschießung der Werke von Liauyang am 3. September 5⁰ morgens mit voller Heftigkeit wieder. Alle Nachrichten besagten, daß der Feind allmählich zurückgehe, was für die befestigte Linie tatsächlich noch nicht zutraf. General Nodzu befahl daher schließlich den Angriff auf die befestigte Stellung um Liauyang, obwohl das feindliche Feuer in ungebrochener Stärke fortdauerte. Die Infanterie kam nach und nach auf 300 bis 400 m, Teile der 5. Division sogar auf 50 bis 200 m an die feindlichen Befestigungen heran. Dort bot aber das feindliche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer Halt, die Truppen mußten unter sehr schweren Verlusten an den erreichten Stellen bis zur Dunkelheit aushalten, so gut es ging. Gegen Abend schien das Feuer in einem Werke genau im Süden der Stadt gegenüber der 10. Division schwächer zu werden. Die gesamte Artillerie der 10. Division vereinigte nunmehr ihr Feuer dorthin und gegen 7⁵⁰ abends fielen die ersten Teile der Verschanzungen in die Hände der Japaner. 10⁰ abends war nach Zerstörung der Hindernisse das Werk vollständig genommen. Die 5. Division besetzte gegen Mitternacht die vom Feinde schon verlassene Stellung. Der Angriff hatte ungewöhnlich große Opfer gefordert und gelang trotz starker Überlegenheit erst, als die Russen sich bereits in freiwilligem Abzuge befanden. Trotz der andauernden Beschießung hatten die Werke nirgends viel Schaden gelitten.

Die russischen Korps setzten ihren Rückzug in der Nacht zum 4. weiter fort. Nur die Arrieregarde des 1. sibirischen Armeekorps mußte noch zwei Angriffe der Japaner nördlich der Kohlengruben zurückweisen, wo bald nach dem Mittag des 4. September die Garde-Reserve-Brigade von Pönsihu her eintraf. Schon am 5. hatte sich das russische Heer aus seiner schwierigen Lage ohne Verluste vom Gegner gelöst.

General Kuroki war am Vormittag des 4. September in voller Unklarheit über die Lage des Feindes geblieben. Dichter Nebel hinderte bis gegen Mittag jede Umsicht und Aufklärung. Erst gegen 1³⁰ nachmittags erreichte ihn die Nachricht über den Sturm auf die Werke südlich Liauyang. Die telegraphische Verbindung mit dem Armee-Oberkommando war schon am Morgen des 3. September zerrissen und vermutlich noch nicht wieder gefunden. Bald nach Mittag wurde die Höhe südlich Sachutun von der russischen Arrieregarde geräumt, doch blieben noch Batterien bei Sachutun im Feuer. General

Kuroki ordnete daher schnelles Vorgehen in denselben Richtungen an, wie für den Tag vorher, 2. Division auf Lotatai, 12. rechts davon in nordwestlicher Richtung. Allem Anscheine nach waren aber die Truppen am Ende ihrer Kraft. Die 2. Division kam erst 6° abends in Bewegung, verlor bei der bald einbrechenden Dunkelheit im Kauliang Weg und Richtung und mußte halten. Die 12. Division trat erst gegen 10° abends an. Ihre rechte Brigade stieß unvermutet auf den Feind — wahrscheinlich die Arrieregarde des I. sibirischen Armeekorps —, und geriet bei dem heftigen Nachtgefecht völlig durcheinander. Die Brigade konnte erst am Morgen feststellen, wo sie sich befand, und erkennen, daß der Gegner abgezogen war.

Im Süden drangen die 4. und 2. Armee bis an den Taitsyho vor. Die Zerstörung der Brücken hinderte zunächst einen Übergang. Nur ein schwaches Detachement der 10. Division durchfurtete den Fluß dicht oberhalb der Stadt und trat in Verbindung mit der 1. Armee (2. Division). Erst in den nächsten Tagen überschritten die Hauptkräfte den Taitsyho und schoben die Vortruppen allmählich bis in die Linie Bianyupusa — nördlich Yantai und westlich vor. —

Die Schlacht von Liauyang, die den Japanern etwa 40 000, den Russen 30 000 Mann gekostet hat, ist keine wirkliche Niederlage der Russen geworden.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Folgen der russischen Aufstellung südlich Liauyang dem Verlaufe der Schlacht ihren Stempel aufgedrückt haben. In der Front rings umspannt vom Feinde, im Rücken behindert durch den Lauf des Taitsyho, hat sich das russische Heer ohne eigene Bewegungsfreiheit um den bloßen Ortsbesitz in reinster Defensive geschlagen. Jedes eigene Vorgehen führte in den umfassenden Halbkreis des Gegners nur noch weiter hinein und mußte unter solchen Umständen bald sein Ende finden; von einem frontalen Durchbruch konnte so starken Kräften gegenüber nicht die Rede sein. Das erste Hinübergreifen der feindlichen Umfassung über den Taitsyho lähmte die Verteidigung in der Front, indem es dazu zwang, die ganze Kraft zusammenzuziehen zur Abwehr der tödlichen Bedrohung. Dem Entschluß Kuropatkins, Kuroki am 2. September mit dem XVII. Armeekorps und Teilen des X. anzugreifen, ist wohl die Möglichkeit eines Rückzugs ohne weitere schwere Verluste zuzuschreiben. Der Vorstoß brachte den Gegner eine Strecke zurück, hielt

ihn einen vollen Tag fest und zog ihn mit dem für die Japaner notwendig gewordenen Angriff in der Nacht vom 2. zum 3. September wieder in die Richtung, die für die weitere Umfassung nicht günstig war. Der Angriff auf die 2. Division ist überdies sicher nicht ohne Wirkung auf das Verhalten der 12. gewesen.

Auf der andern Seite erhebt sich die Frage, ob die Unvollständigkeit des mit so schweren Opfern erkauften Erfolges für die Japaner in der Natur der Dinge begründet war, oder ob die Anordnungen der japanischen Führung den Keim dazu gelegt haben.

Man kann nicht verkennen, daß das letztere der Fall ist. An zwei Stellen lassen sich die Ursachen nachweisen.

Bei der Gruppierung, wie sie sich am 2. September abends gestaltet hatte, ist es erklärlich, daß von den beiden japanischen Divisionen nördlich des Taitsyho eine starke Wirkung nicht ausgehen konnte. General Kuroki hat aber anscheinend dem Vordringen seines rechten Flügels nicht ganz den Wert beigemessen, der ihm in Wirklichkeit zukam. Das beweist der Befehl für die 2. Division zum Angriff auf die Höhe südlich Sachutun, d. i. in südwestlicher Richtung, und der Befehl an die Garde-Division zum Angriff über den Taitsyho auf die Höhen östlich Sintschön. Es hätte den Bedürfnissen der Lage vielleicht mehr entsprochen, wenn die Stellung bei Sikwantun durch möglichst wenig Kräfte der 2. Division nur festgehalten und die 2. Division weiter nördlich zum Vorgehen nach Westen zu, etwa auf Sandepu, bereitgestellt worden wäre. Der der Garde befohlene Angriff drückte, wenn er rechtzeitig und erfolgreich zur Ausführung kam, den Feind nur in der Richtung zurück, die er für seinen Rückzug brauchte. In jedem Falle kostete der Frontwechsel und der Kampf beträchtliche Zeit. Wurde sie zum Marschieren ausgenutzt, so konnte die Garde am Morgen des 3. September bei Kankwantun*) eintreffen und von dort aus nach Bedarf eingesetzt werden.

Allerdings wäre dann der Angriff des russischen X. Armeekorps auf die Höhe nordöstlich Sikwantun am 2. September sicher von

*) Die Entfernung von Wanbatai beträgt allerdings rund 40 km, noch dazu im Gebirge. Am Abend des 3. September erhielt sie aber tatsächlich, und zwar erst gegen 8⁰, den Befehl zum Marsch nach Kankwantun. Eine gemischte Brigade, die sofort in Marsch gesetzt wurde, traf über Taanpin schon am frühen Morgen ein. Ein gegen Mittag des 2., vor ihrer Frontveränderung ankommender Befehl hätte sicher die ganze Division bis zum Morgen des 3. dorthin bringen können.

schnellerem Erfolge begleitet gewesen. Damit trat aber keine wesentliche Verschlechterung der Lage ein. Die Absichten des X. Armeekorps gingen nicht über die Höhe hinaus. Je weiter das Korps überdies nach Osten stand, desto schwerer kam es später nach Norden zurück, und am nächsten Tage fand es die Garde-Division sich gegenüber, die einem weiteren Vordringen entgegentreten oder selbst angreifen konnte.

Schwerer freilich noch, als die Anordnungen innerhalb der 1. Armee fallen die der obersten Leitung ins Gewicht. Der Hauptmasse des russischen Heeres gegenüber blieb die Wirksamkeit der drei Divisionen der 1. Armee immer nur begrenzt.

Daher war es dringend erforderlich, nach dem Übergang der 12. und halben 2. Division über den Taitsyho und dem Rückzuge der Russen aus ihrer ersten Verteidigungslinie die direkte Unterstützung der 1. Armee mit allen irgend entbehrlichen Kräften in allererster Linie zu erstreben. Das Zusammenziehen der ganzen 4. und 2. Armee auf den einen Punkt Liauyang, das einen neuen, opfervollen Sturm auf eine stark befestigte Stellung erzwang, führte eine solche Unterstützung nicht herbei. Liauyang brauchte überhaupt nicht angegriffen zu werden. Ihm gegenüber konnten geringere Kräfte auf den Höhen im Süden und Südosten bleiben, die den Uferwechsel der übrigen deckten. Die 1. Armee reichte dazu mehr als genügend aus. Ein japanischer Erfolg auf dem nördlichen Ufer führte ganz von selbst die Räumung von Liauyang herbei und brachte die dortige Besatzung in um so größere Gefahr, je länger sie mit dem Rückzug zögerte. Die 4. Armee konnte am Morgen des 1. September angesetzt werden, um den frontalen Übergang über den Taitsyho, wenn irgend möglich oberhalb der Tanhomündung zu versuchen, während die ganze 1. Armee oberhalb Sikwantun den Uferwechsel vollzog. Selbst wenn der 4. Armee das Herüberkommen über den Fluß nicht schnell gelang, erleichterte sie doch den Kampf um die Höhen südwestlich Sikwantun, deren Eroberung auch der 4. Armee den Weg öffnete. Ihr Übergang über den Fluß drängte außerdem die 1. Armee ganz von selbst für die Verfolgung weiter nach Osten und zum Vorgehen in mehr nördlicher Richtung.

Im japanischen Heere mißt man einen Teil der Schuld an dem geglückten Rückzug der Russen einer Division bei, die bei dem Angriff auf die zweite Verteidigungslinie von Liauyang in Reserve stand und

den Befehl erhielt, westlich Liauyang vorbei zu marschieren, den Taitsyho unterhalb der Stadt zu überschreiten und gegen die Rückzugslinie der Russen vorzugehen. Man muß wohl diesen Befehl auf den Vormittag des 3. September setzen. Die Division hat sich verleiten lassen, die Hälfte ihrer Stärke auf Liauyang abzuzweigen, als von dorther der Lärm des Nahangriffs herüberschallte, und nur eine Brigade im Marsche über den Fluß zu lassen. Ohne Frage liegt in diesem Entschluß ein taktischer Fehler. Auf den Kanonendonner zu marschieren, ist allerdings eine Grundregel für den Krieg, aber man muß wohl überlegen, ob man nichts B e s s e r e s vor sich hat. Das wird selten der Fall sein v o r einer Entscheidung und b e i einer Entscheidung, immer aber n a ch einer solchen, auf der Verfolgung. Trotzdem darf man die Wirkung des Handelns der Division nicht z u hoch einschätzen. Eine Brigade mehr, die u n t e r h a l b Liauyang am 3. September den Fluß überschritt, spielte mit Rücksicht auf die Richtung des russischen Rückzugs keine so große Rolle, wie 3 bis 4 Divisionen mehr, die o b e r h a l b der Stadt schon im Verlaufe des 1. und 2. übergehen konnten. —

Die Schlacht von Liauyang bildet einen wichtigen Wendepunkt im Kriege. Ihr Verlauf hat bewiesen, daß die Russen nicht mehr so unterlegen waren, um einer Entscheidung ausweichen zu müssen. Die Folgen des japanischen Sieges reichten kaum über das blutgetränkte Schlachtfeld hinaus. Die Kraft der japanischen Offensive hatte sich vorläufig erschöpft und es trat der Abschnitt ein, in dem die Russen zeigen mußten, ob sie imstande waren, eine günstige Wendung des Krieges aktiv herbeizuführen. Noch war nichts verloren, sondern im Gegenteil allmählich ein Zustand eingetreten, wo man dem Gegner die Wage hielt.

„Bei der absoluten Gestalt des Krieges" — und um diese handelte es sich trotz des überraschend langsamen Verlaufs in Ostasien doch schließlich —, „wo alles aus notwendigen Gründen geschieht, alles ineinandergreift, kein, wenn ich so sagen darf, wesenloser neutraler Zwischenraum entsteht, gibt es wegen der vielfältigen Wechselwirkungen, die der Krieg in sich schließt, wegen des Zusammenhanges, in welchem, streng genommen, die ganze Reihe der aufeinanderfolgenden Gefechte steht, wegen des Kulminationspunktes, den jeder Sieg hat, über welchen hinaus das Gebiet der Verluste und Niederlagen beginnt, wegen aller dieser natürlichen Verhältnisse des Krieges,

sage ich, gibt es nur einen Erfolg, nämlich den Enderfolg. Bis dahin ist nichts entschieden: nichts gewonnen, nichts verloren.“ (Clausewitz, Vom Kriege, Skizzen zum 8. Buch, 3. Kap.) —

Neben den Operationen im freien Felde haben die Japaner seit der Schlacht von Kintschou (26. Mai) nicht geringeren Nachdruck auf die Belagerung von Port Arthur gelegt. Das ist ohne weiteres verständlich aus der entscheidenden Bedeutung, die der Platz für beide Teile hatte.

Für die Russen schwand die Aussicht des Wiederauftretens zur See ohne Port Arthur und ohne die damals noch kampffähigen Reste seiner ostasiatischen Flotte in nebelhafte Ferne. Das 2. Geschwader des Stillen Ozeans konnte, wenn es endlich zur Ausreise gerüstet und die Schwierigkeiten des langen Weges glücklich überwunden hatte, allein nicht sicher einen Umschwung herbeiführen.

Umgekehrt war für Japan die Behauptung unbedingter Seeherrschaft eine Lebensfrage. Ist Rußland gegenüber das Niederwerfen zu Lande die Siegesbedingung gewesen, so wurde der Streitmacht der Japaner, die sich auf dem Festlande befand, der Lebensnerv durchschnitten, wenn das Übergewicht zur See auch nur erschüttert ward. Die Wegnahme von Port Arthur war daher von entscheidendster Bedeutung.

Freilich hatte die Festung in der dreimonatigen Frist vom Kriegsbeginn bis zur Unterbrechung ihrer Landverbindung eine lange Frist gewonnen, um ihre Widerstandsfähigkeit auf eine unerwartet hohe Stufe zu bringen. Die Opfer an Blut und Zeit zur Niederkämpfung eines heldenmütigen Verteidigers mußten den Ausgleich schaffen.



Die Kämpfe zwischen Hunho und Taitsyho Mitte Oktober 1904. Lage auf dem Kriegsschauplatze bis Ende Dezember.

Der Beginn des russischen aktiven Handelns hat nicht lange auf sich warten lassen. Das VI. sibirische Armeekorps ist mit seinen letzten Teilen wahrscheinlich noch nicht zur Stelle gewesen, als General Kuropatkin am 2. Oktober durch Armeebefehl seinen Streitkräften den Entschluß zur Offensive kund tat.

Damals standen dem russischen Oberbefehlshaber zur Verfügung:

das I., II., III., IV., V. und VI. sibirische Armeekorps,
das X., XVII. und I. (europäische) Armeekorps und
4 Kavallerie-Divisionen (Transbaikal-, sibirische, Orenburg-Kasaken-Division, Transbaikal-Kasaken-Brigade und kaukasische Reiter-Brigade),
etwa 60 000 Mann mit 200 Geschützen mehr als bei Liauyang.

Das VI. sibirische Armeekorps, das im letzten Drittel des September im Eintreffen begriffen gewesen ist, war wohl als erster Bestandteil der Zweiten mandschurischen Armee bestimmt, deren Formierung der Zar am 24. September befohlen hatte.*) Ihre Bildung mußte bei weiterer Verstärkung der ostasiatischen Streitkräfte als eine selbstverständliche Forderung angesehen werden. Mit dem Ende September erreichten Bestande — 8 Armeekorps, 4 Kavallerie-Divisionen — hatte die Erste Armee eigentlich schon die Grenze in der Zahl der Einheiten überschritten, die sich von einer Stelle aus mit genügender Sicherheit leiten ließen.

Darauf deutete auch der Umstand hin, daß General Kuropatkin

*) Oberbefehlshaber General Gripenberg, früher Oberbefehlshaber des Militärbezirks Wilna.

im Verlaufe der früheren Operationen schon mehrfach eine Teilung seiner Armee in verschiedene Gruppen unter den ältesten kommandierenden Generalen vorgenommen hatte, ein Notbehelf, der immer seine Schattenseiten behält, weil ein so vorübergehendes Zusammenstellen von Verbänden den geregelten Befehlsorganismus nicht zu voller Wirkung kommen läßt, die notwendigen Stäbe fehlen und den unteren Stellen ihre Befehlshaber entzogen werden.

Der Ernennung des Generals Gripenberg zum Oberbefehlshaber der Zweiten Armee ist die des Generals Kaulbars, bisher Oberkommandierender im Militärbezirk Odessa, zum Oberbefehlshaber einer Dritten Armee gefolgt.

Die Formierung von drei Armeen deutete darauf hin, daß noch eine beträchtliche Verstärkung der mandschurischen Streitkräfte eintreten sollte, und der Wille zu energischer Fortführung des Krieges bestand. Als weitere Streitkräfte für den fernen Osten waren die 61. Reserve-Division, das VIII. Armeekorps, die 5 europäischen Schützen-Brigaden,*) das XVI. und das IV. Armeekorps, sowie weitere 2 Kavallerie-Divisionen bestimmt (Anlage 1).

Zunächst kam weder die neue Heeresgliederung, noch die weitere Verstärkung zur Wirkung. Aber im Frühjahr 1905 mußte Rußland in reichlich 26 Divisionen mit insgesamt 480 000 Mann**) und 1600 Geschützen eine entscheidende Überlegenheit über den Gegner besitzen, der mehr als 13 aktive Divisionen und ebensoviel mehr oder weniger verstärkte Reserve-Brigaden, — kaum mehr als 300 000 Mann und 900 Geschütze —, nicht einzusetzen hatte.

Das stimmt mit den meisten Urteilen nicht überein. Fast überall ist die Meinung vertreten worden, daß die Schwierigkeiten des Heranführens der russischen Verstärkungen auf der eingleisigen Linie einerseits, die Nähe Japans und die Leistungsfähigkeit der Verbindungen von dort nach dem Kriegsschauplatze anderseits Japan eine dauernde Überlegenheit sicherten.

Darin liegt ein entschiedener Irrtum. Das Gegenteil ist zu tief in den allgemeinen Verhältnissen begründet. Die japanischen Streitkräfte finden unbedingt ihre Grenze in der vorhandenen Organisation, wenn auch das vorzügliche Material einen Zufluß erlaubt, der anderswo eine unerträgliche Verwässerung bedeuten würde.

*) Je 4 Regimenter zu 2 Bataillonen, 3 Batterien.

**) Nach Abzug der gefangen genommenen Besatzung von Port Arthur.

Auf der andern Seite fließt die russische Quelle ohne Unterbrechung und ohne absehbare Erschöpfung. Trotz des dünnen Rinnsals über Tausende von Kilometern hört das Zusickern neuer Kraft doch nicht auf und läßt sich auch nicht durch den Feind verdämmen. Allerdings konnte diese Tatsache erst nach mehr als einem Jahre zum wirklichen Ausdruck kommen.

Außer der beträchtlichen Verstärkung der russischen Streitkräfte im fernen Osten, zu der nach den ersten Erfahrungen des Krieges fast ausschließlich aktive Truppen Verwendung fanden, ist eine einschneidende Änderung in der obersten Heeresleitung eingetreten. Seine Majestät der Kaiser von Rußland hat den Statthalter Alexejew am 25. Oktober von dem Oberbefehl über die Land- und Seestreitkräfte entbunden und den bisherigen Führer der mandschurischen Armee, General Kuropatkin, damit betraut. Trotz des Verlaufs des Krieges stimmte der kaiserliche Entschluß mit dem allgemeinen Empfinden in Heer und Volk überein. Damit wurde einer Unklarheit und Zersplitterung in der Befehlsführung, die auf die Dauer nicht ohne schädliche Einwirkung bleiben konnte, ein Ende gemacht. Das Ausbleiben taktischer Erfolge und die Länge der Zeit mußten das persönliche Gewicht des Oberbefehlshabers der Haupt-Armee zurückdrängen und anderen Einflüssen größeren Spielraum schaffen.

Wenden wir uns zu dem Gange der Operationen.

Es läßt sich noch nicht mit Sicherheit übersehen, wer Ende September—Anfang Oktober die Triebfeder für den Entschluß zum Angriff gewesen ist, ob der Statthalter Alexejew oder Kuropatkin. Die Anwesenheit des ersteren in Mukden Ende September und am 6. Oktober beweist zum mindesten das Einverständnis des Statthalters mit der Absicht. Der Wortlaut und der Ton des Armeebefehls vor dem Beginn der Bewegung lassen mehr auf den General Kuropatkin als den Urheber des Planes schließen. Die allgemeinen strategischen Verhältnisse und die materielle Grundlage der beiderseitigen Stärke rechtfertigten den Entschluß.

Wenn überhaupt eine Einwirkung auf den Kampf um Port Arthur versucht werden sollte, drängte die Zeit zur Eile. In der Schlacht von Liaoyang war durch rechtzeitigen Rückzug eine Niederlage vermieden worden. Das völlige Ausbleiben feindlicher Störung des schwierigen und zeitraubenden Abzugs einer Masse von sechs

Armeekorps auf Mukden wies deutlich darauf hin, daß der Gegner in der Schlacht den letzten Rest der Kraft eingesetzt haben mußte.

Bei Mukden war die erste Zeit in steter Erwartung des feindlichen Vormarsches vergangen, vor dem man damals sicher weiter in nördlicher Richtung auf Tielin zurückgewichen wäre. Statt dessen verflossen Tage und Wochen in völliger Ruhe. Auch die Armeekorps, die in der Schlacht von Liauyang am schwersten mitgenommen worden waren, das I. und III. sibirische, hatten Ende September ihre Kriegsstärke annähernd wieder erreicht. Das inzwischen eingetroffene I. europäische und das VI. sibirische Armeekorps stellten einen ansehnlichen Zuwachs an Kraft dar. Man konnte mit ziemlicher Sicherheit selbst bei reichlicher Überschätzung des Feindes auf eine Überlegenheit über den Gegner rechnen, namentlich an Artillerie. In der Tat standen Anfang Oktober im freien Felde höchstens 180 000 bis 200 000 Japaner mit 654 Geschützen einer russischen Streitmacht von rund 300 000 Mann mit 928 Geschützen gegenüber. Abgesehen von der 4. Don-Kasaken-Division und der 61. Reserve-Division, die von Mitte Oktober ab den Kriegsschauplatz erreichen mußten, war ein weiterer Zufluß an Kräften erst in annähernd fünf Wochen in Aussicht. Er bestand in dem VIII. Armeekorps, das eben seine Mobilmachung in Europa beendet hatte und im Abtransport begriffen war.

Nichts scheint auf solcher Grundlage natürlicher als der Übergang des russischen Oberbefehlshabers zum aktiven Handeln. Wäre unter den gegebenen Bedingungen Port Arthur ohne einen Versuch zum Vorgehen gefallen, hätte man mit Recht darin eine schwere Unterlassung erblicken können. —

Ende September befand sich die Hauptmasse der russischen Streitkräfte um und dicht südlich Mukden, Teile des V. sibirischen Armeekorps auf dem rechten Hunhoufer vorgeschoben. Auf dem linken Flügel deckten das I. und III., wahrscheinlich auch das halbe II. sibirische Armeekorps, östlich Fulin und bei Fuschun die Verbindung mit Tielin. Auch Inpan war von einem starken Detachement besetzt.

Auf den nach Süden führenden Wegen standen weit vorgeschobene Avantgarden, über sie hinaus hielten starke Kavallerieabteilungen nahe Fühlung mit den japanischen Vortruppen: General Mischtschenko vor der Front von der Eisenbahn bis auf die Straße Mukden—Bianyupusa, General Ssamsonow auf den Straßen Fuschun—Bianyupusa, General Rennenkampf noch weiter östlich. (Skizze S. 102.)

Von dem Feinde wird im russischen Oberkommando damals ziemlich genau die Linie der vordersten Sicherungen bekannt gewesen sein. Sie erstreckte sich vom Hunho ab nördlich der Zweigbahn Yantai—Kohlengruben bis in die Gegend von Bianyupusa. Über die Verteilung der dahinter befindlichen Hauptkräfte hat man vermutlich nur unbestimmte Vorstellungen gehabt. Mit großer Sicherheit ließ sich die Masse des feindlichen Heeres zwischen dem Schaho und der Straße Bianyupusa—Benzihu annehmen.

Nach dem bisherigen Verlaufe des Feldzuges durfte auf ein freiwilliges Zurückgehen der Japaner keinesfalls gerechnet werden. Das Vorgehen der Russen mußte daher noch nördlich des Taitsyho schnell zur Entscheidung führen.

Für den Vormarsch sind, soweit die bisherigen Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe und über das Auftreten bestimmter Truppenteile an einzelnen Stellen erkennen lassen, drei Gruppen gebildet worden, eine westliche, X., XVII. und Teile des V. sibirischen Armeekorps unter General Bilderling, kommandierendem General XVII. Armeekorps, eine östliche, I., II.*) und III. sibirisches Armeekorps unter General Baron Stakelberg, eine Reservegruppe, IV. und VI. sibirisches, I. Armeekorps, zur unmittelbaren Verfügung des Oberbefehlshabers.

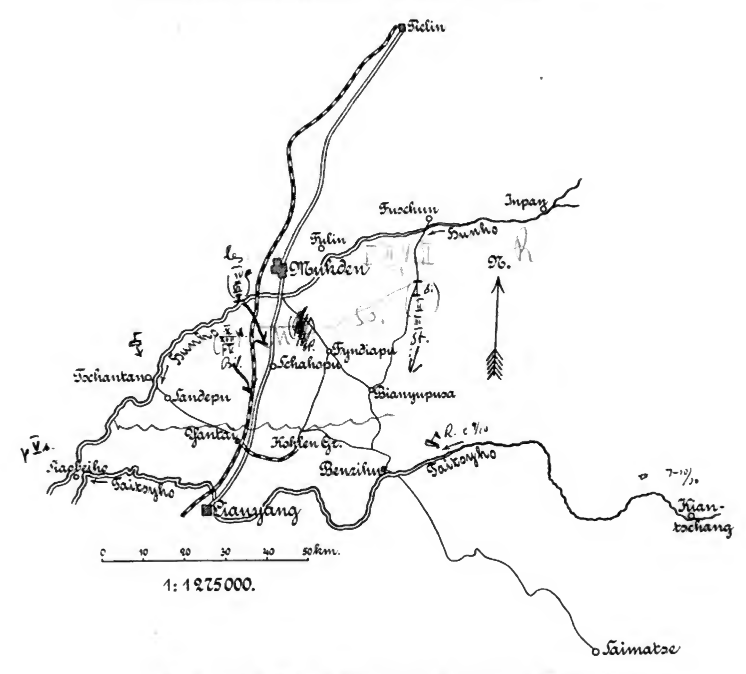
Die westliche Gruppe hat die Richtung von Mukden auf Liauyang, die östliche von Fuschun auf Benzihu erhalten. Von der Reservegruppe ist das IV. sibirische Armeekorps sehr bald in die große Lücke zwischen beiden Heeresgruppen geschoben worden und über Fyndiapu auf die Kohlengruben östlich Yantai vorgegangen, das I. Armeekorps ihm anscheinend zunächst gefolgt. Das VI. sibirische Armeekorps, dessen letzte Teile bei Beginn der Offensive vielleicht noch nicht zur Stelle gewesen sind, hat General Kuropatkin zunächst südlich Mukden zurückgehalten.

Auf beiden Flügeln bewegten sich abgezweigte Detachements gegen die japanischen Verbindungen.

Im Westen ist eine Abteilung, anscheinend mit starker Kavallerie, am Hunho in der Gegend von Tschantan aufgetreten. Noch weiter

*) Vom II. sibirischen Armeekorps scheint die 1. sibirische (Reserve-) Infanterie-Division ganz oder zum Teil zu Besatzungszwecken gebraucht worden zu sein. An der Schlacht hat wahrscheinlich nur die 5. ostsibirische Schützen-Division teilgenommen.

westlich herumgreifende Teile des V. sibirischen Armeekorps haben gleichzeitig mit der Hauptschlacht einige ergebnislose Gefechte gegen japanische Etappenbesatzungen bei Siaobeiho*) gehabt.



Im Osten ist General Rennenkampf mit seiner Kavallerie-Division, der starke Infanterie und wohl auch Artillerie beigegeben war, am 9. Oktober etwa 20 km oberhalb Benzihu über den Taitsyho gegangen, hat vorübergehend die Verbindung zwischen Benzihu und

*) Zwischen Hunho und Taitsyho direkt westlich Liauyang.

Saimatse unterbrochen und sich dann vergeblich gegen Benzihu gewandt.

Nach japanischen Meldungen haben russische Abteilungen in der Zeit vom 7. bis 10. Oktober sogar Kiantschang (40 km nordöstlich Saimatse) angegriffen, bis sie durch einen nächtlichen Angriff der Japaner zurückgedrängt worden sind.

Abgesehen von der Kavallerie darf man alle diese Abzweigungen wohl auf fast zwei Infanterie-Divisionen veranschlagen.

Aus der Gruppierung der Kräfte ergibt sich, daß General Kuropatkin seinen Schwerpunkt auf den östlichen Flügel gelegt hat. Beide Gruppen, die östliche und westliche, waren voneinander nicht nur durch eine beträchtliche Entfernung, sondern vor allem durch hohe Gebirgszüge getrennt, die von Osten nach Westen nur wenig Verbindungen aufweisen.

Die Japaner hatten die lange Zeit, während der sie bereits in den Bergen standen, sicher zu umfangreichen Befestigungsarbeiten ausgenutzt.

Vor der schweren Aufgabe, sich dort Bahn zu brechen, stand die Armeegruppe Stakelberg.

Das Hauptmerkmal für jedes taktische Handeln im Gebirge ist dessen langsamer Verlauf. An und für sich schon nimmt die Bewegung dort weit mehr Zeit in Anspruch, als in der Ebene. Die einfachste und nächste Sicherheitsaufklärung, die zum größten Teil auf Infanteriepatrouillen angewiesen ist, kann nur mühsam und langsam beschafft werden. Um ihr Ergebnis abzuwarten, sind häufige Aufenthalte unvermeidlich. Der Widerstand selbst eines kleinen feindlichen Postens ist in der Front, gegen den eigentlichen Talweg außerordentlich stark. Nur zeitraubende Umgehungen vermögen ihn in der Regel zu brechen. Von einer kräftigen Verfolgung kann nicht die Rede sein. Die eben erst zum Abzug genötigte Abteilung findet wenige Kilometer weiter rückwärts Gelegenheit, ihren Widerstand zu erneuern.

Allerdings fehlen dem Verteidiger Übersicht und Beweglichkeit in nicht geringerem Maße als dem Angreifer. Für den ersteren werden aber beide erst zu wirklichen Lebensfragen, wenn es sich um *entscheidenden* Widerstand handelt, wo der Verteidiger unbedingt die Absichten seines Gegners rechtzeitig erkennen und die Freiheit behalten muß, seine zurückgehaltenen Kräfte schnell genug an den Ort der Krisis zu verschieben. Überall dort, wo nichts als *Zeitgewinn*

in Frage steht, bleibt er durch die Selbständigkeit und die ungewöhnlich große lokale Stärke selbst kleiner Posten dem Angreifer immer überlegen.*)

Um Zeitgewinn handelt es sich, sobald ein ansehnlicher Teil der Gesamtstreitkräfte neben dem Gebirge in der Ebene vorgeht und der Gegner hier die Entscheidung sucht. Die im Gebirge vordringenden Korps kommen in diesem Falle erst dann zu tatsächlicher Wirkung, wenn sie das Gebirge durchschritten und taktische Fühlung mit den andern gewonnen haben.

Darin liegt die Gefahr, daß die Entscheidung in der Ebene fällt, ehe das langsame Vorschreiten im Gebirge selbst bei günstigstem Erfolge zum Ziele kommt, und daß die Niederlage alle Teile in ihrem Strome mit fortreißt.

Die Gefahr steigt in demselben Grade, wie die Entfernung wächst. Unter diesem Gesichtspunkte war sie bei dem russischen Vormarsch im Oktober von Anfang an in hohem Grade vorhanden.

Dagegen fällt der Vorteil einer günstigen Richtung des Stoßes, der den Gegner im Falle des Erfolges von seinen rückwärtigen Verbindungen wirft, nicht schwer genug ins Gewicht. Das erste Bedürfnis ist der taktische Sieg. Werden die Vorbedingungen für ihn geschwächt und bleibt er aus diesem Grunde aus, so verflüchtigt sich jeder Vorteil, der erst in den Folgen des Sieges wirksam werden kann.

Im vorliegenden Falle bleibt es sogar zweifelhaft, ob das Vorgehen auf Benzihu wirklich geeignet war, die Folgen eines Sieges zu steigern.

Die japanischen Armeen waren aller Voraussicht nach bei ihrer Stärke und bei dem langen Stillstande für ihre Ernährung zum großen Teil auf Nachschub angewiesen. Ganz auf Zufuhr aus der Heimat beruhte die Auffüllung an Munition, der Ersatz der Verluste und dergleichen. Der Winter schloß die Reede von Takuschan und die Mündung des Yalu. Die Landverbindung durch das Gebirge bis an die südlicheren Häfen von Korea ist viel zu lang und viel zu wenig leistungsfähig, um auf die Dauer für alle drei Armeen zu genügen. Während der härtesten Monate war sie vielleicht zeitweise ganz unterbrochen.

*) Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, 15. bis 17. Kapitel.

Es war daher im Herbste für die Japaner von entscheidender Bedeutung, daß sie die Anknüpfung an die Eisenbahn und durch sie an Inkou und Dalni nicht verloren. Diese Gefahr trat infolge der Richtung der Bahn bei einem Vorgehen gegen den rechten Flügel der Japaner nicht so schnell ein, wie bei einem solchen gegen ihren linken, der sich für die Hauptkräfte wenig westlich der Bahnlinie befand. Das mühsame Vordringen im Gebirge auf Benzihu stellte kaum einen so schnellen und so durchschlagenden Erfolg in Aussicht, daß auf ein Abdrängen der Japaner in direkt westlicher Richtung gerechnet werden durfte.

Nach dem wirklichen Verlaufe der Schlacht kann man zum mindesten zweifelhaft sein, ob nicht ein wirklicher Erfolg für die Russen wahrscheinlich wurde, wenn sie in Verlängerung ihres rechten Flügels bis zum Hunho noch 1½ bis 2 Armeekorps gehabt hätten. Der feindliche Flügel am Schaho wäre bei raschem Handeln mit Sicherheit umfaßt worden. In das Gebirge brauchten nur so viel Kräfte abgezweigt zu werden, daß ein etwaiger Angriff der Japaner dort lange genug Aufenthalt fand. Je mehr der Gegner zu solchen Angriff verwandte, desto sicherer und schneller trat eine günstige Entscheidung in der Ebene ein.

Jeder Sieg, den man in solcher Form erfocht, der die Japaner zum Rückzuge in das Gebirge zwang, zerriß deren Anknüpfung an die Eisenbahn. Allerdings schützte das Gebirge den Feind vor einer kräftigen Verfolgung. Dafür öffnete aber ein Rückzug der Japaner in südöstlicher Richtung den Weg nach Port Arthur. Es läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen, daß es nach einem Siege vielleicht möglich gewesen wäre, etwa 40 000 bis 50 000 Mann zu einem Entsatzversuch dorthin abzuzweigen, umsomehr, als den starken Kräften, die im Norden gegen die Japaner zurückbleiben mußten, in absehbarer Zeit neue Verstärkungen aus Europa zuflossen.

Der verunglückte Stakelbergsche Zug im Mai liefert keinen Gegenbeweis. Damals fanden die 36 000 Mann, die verfügbar gemacht werden konnten, auf ihrem Wege nach Süden einen mehr als gleich starken Feind, der sich eben seinerseits zur Offensive in nördlicher Richtung anschickte. Die gegen Port Arthur bestimmten Kräfte wurden gar nicht berührt. Nach einem Siege bei Liauyang und feindlichem Rückzuge ins Gebirge hätte ein Entsatzkorps nur das sich gegenüber gehabt, was die Belagerungsarmee zu ihrem Schutze entbehren konnte.

Mehr als 40 000 bis 50 000 Mann können zu einem Entsatzversuch gegen Port Arthur überhaupt nicht Verwendung finden. Die Enge von Kintschou bietet mit ihrer Breite von 4 km nur Raum für etwa ein Armeekorps. Ein Angreifer, der nicht die Seeherrschaft besitzt, wird vom Meere her noch eingeengt. Er ist auf frontalen Durchbruch der Mitte angewiesen. Die Heranführung von schwerem Geschütz, auch zur Fernhaltung feindlicher Kanonenboote, ist Vorbedingung für den Erfolg. Um ihn in langsamem Vordringen nach Art des Festungskriegs zu erreichen, sind voraussichtlich Wochen erforderlich. Immerhin mußte sich die Belagerungs-Armee vor Port Arthur fühlbar schwächen, auch an schwerer Artillerie. Die Hoffnung auf nahe Hilfe hätte die eingeschlossenen Verteidiger mit neuer Zuversicht belebt. Man kann also nicht sagen, daß ein solches Unternehmen mit den verfügbar zu machenden Kräften aussichtlos gewesen wäre.

Das blieben aber zunächst nur entfernte Möglichkeiten. Die Hauptsache war ein Sieg. Erst wenn er vorlag, zeigte die Form und die Größe des Erfolges, welcher Gebrauch von ihm gemacht werden konnte.

Als einen weiteren Grund für das Vorgehen der Hauptkräfte in der Ebene kann man anführen, daß die Russen sich im Gebirge den Japanern entschieden nicht gewachsen gezeigt hatten. Das schwere russische Feldgeschütz war in den Bergen auf außerordentliche Schwierigkeiten gestoßen und nicht genügend zu seiner überlegenen Wirkung gekommen. Gebirgs-Batterien standen noch nicht in genügender Anzahl zur Verfügung. Auch dieser Umstand forderte dazu auf, das flachere Gelände aufzusuchen.

Allerdings stieg bei schwachem linken Flügel die Gefährdung eines etwaigen Rückzuges über Mukden auf Tielin. Das Gebirge sorgte aber dafür, daß diese Gefahr nicht zu schnell brennend wurde. Außerdem schwächt sich von vornherein die Aussicht auf einen Erfolg, wenn man mit seinen Maßregeln mehr darauf ausgeht, eine Niederlage zu vermeiden, als einen Sieg zu gewinnen.

Die Abzweigungen gegen die rückwärtigen Verbindungen, im Westen das Detachement auf dem rechten Ufer des Hunho, im Osten die über den Taitsyho gegangenen Teile, konnten irgend einen Einfluß auf die große Entscheidung zwischen dem Hunho und dem Taitsyho nicht gewinnen.

Alle derartigen Unternehmungen richten sich nicht unmittelbar auf die lebendigen Streitkräfte des Feindes, sondern mittelbar, indem sie ihnen die Lebensbedingungen zu schwächen oder zu stören suchen. Selbst im glücklichsten Falle kann sich ein Erfolg nur nach längerer Zeit fühlbar machen, wie eine Pflanze erst allmählich verdorrt, der man die Nahrung entzieht.

Aus diesem Grunde sind Unternehmungen gegen die rückwärtigen Verbindungen viel mehr angebracht in Zeiten des Stillstandes, wo man die Kräfte ohnehin nicht besser verwerten kann. Sie stellen sich als eine Art Verschwendung dar, wenn sich eine große Entscheidung vorbereitet, die Lage einer Krisis entgegengeht. Die Lösung der Krisis reißt alle Nebensachen in ihrer Richtung mit sich fort. Nach einer Niederlage müssen die abgezweigten Teile froh sein, wenn sie die eigene Verbindung ohne Schaden wieder erreichen. Nach einem Siege pflegen sie infolge ihrer Schwäche und Isolierung nicht viel auszurichten. In der Entscheidung fehlen sie vielleicht, um das Zünglein der Wage zum Siege zu wenden.

Die Japaner gaben auf das Vorgehen unverzüglich die Antwort. Sie griffen mit ihren Hauptkräften längs der Mandarinenstraße die westliche Heeresgruppe der Russen an, wo eine rasche Entscheidung erhofft werden konnte.

Dieser Entschluß des Marschalls Oyama legt Zeugnis ab von der entschlossenen Energie der Führung, die sich auch dem angreifenden Feinde gegenüber die Freiheit des Handelns bewahrt. Vor dieser Hauptsache tritt die Überlegung zurück, ob es möglich gewesen wäre, gegen den rechten Flügel des Feindes noch entschiedener eine Überlegenheit umfassend zur Wirkung zu bringen.

Es hat den Anschein, als ob eine wesentliche Verschiebung der anfänglichen Kräftegruppierung nicht stattgefunden hätte. Nach dem rechten Flügel im Gebirge, wo die Russen anfänglich Erfolge errangen, sind einige Verstärkungen abgeschickt worden, bis sich dort das Gleichgewicht wieder herstellte. Im übrigen haben die Armeen in gerader Richtung auf den Feind den Angriff durchgeführt.

Auf solcher strategischen Grundlage entwickelten sich die Ereignisse in ihren Hauptzügen, wie folgt:

Am 5. Oktober begann die Vorwärtsbewegung der russischen Armee.

Auf und an der großen Straße rückte General Bilderling vor, am weitesten westlich anscheinend die bei ihm befindlichen Teile des V. sibirischen,*) dann das XVII. und das X. Armeekorps, vorsichtig und ziemlich langsam, wohl um der Ostgruppe Zeit zu verschaffen, in dem Gebirge nach Süden Raum zu gewinnen. Die westliche Heeresgruppe schob sich von befestigter Stellung zu befestigter Stellung vor, indem die Gros in die Linie der Avantgarden nachrückten und dort weiter schanzten, während die Avantgarden sich in einem neuen Abschnitt eingruben. Am 9. Oktober war die Westabteilung auf diese Weise bis nahe an den Schiliho gelangt. Neben ihr befand sich das IV. sibirische Armeekorps südlich Janssanssai. Die Art des Vorgehens beweist, daß man dauernd auf einen Angriff gefaßt war.

Die Ostabteilung — General Baron Stakelberg — nahm an demselben Tage mit dem I. sibirischen Armeekorps die verschanzten Stellungen der japanischen Vortruppen bei Bianyupusa und besetzte Schaupintaitsy. Das III. sibirische Armeekorps befand sich schon seit dem 7. bei Kautaitsy, dem stark befestigten Hualinpaß gegenüber.

Das große Hauptquartier hat auf dem Vormarsch zunächst das IV. sibirische Armeekorps begleitet und befand sich am 9. bei Tunssonho.

Bisher war man nur mit feindlichen Vortruppen in Berührung gekommen, die sich ohne ernsten Widerstand in südlicher Richtung zurückgezogen hatten.

Am 10. Oktober setzten die Russen ihren Vormarsch fort, nur das VI. sibirische und das I. Armeekorps scheinen in der Aufstellung des vorigen Tages verblieben zu sein.

An diesem Tage kamen die beiden Gegner auf der ganzen Front aneinander.

Die Russen vermochten nicht weiter vorzudringen, als bis in eine Linie etwa 5 km nördlich von der Zweigbahnlinie Yantai—Kohlengruben. Schon am 10. wurde das Vorgehen der Japaner erkannt; General Ssacharow, der Chef des Generalstabes des Generals Kuropatkin, meldete unter diesem Tage den Vormarsch starker feindlicher Kolonnen zwischen der Mandarinenstraße und Tumyntsy, 7 km ostnordöstlich Bahnhof Yantai. Tatsächlich hatte die japanische Heeresleitung das Herankommen der Russen bis nahe an den Unterkunftsbereich abgewartet und sich erst am 10. zum Angriff erhoben.

*) Diese vermutlich westlich des Schaho.

Auf dem östlichen Flügel begann am 10. der russische Angriff gegen die Pässe Tschausanlin und Hualin.

Am 11. Oktober sprach sich die Offensive der Armeen Okus und Nodzus deutlich aus. Der linke Flügel der letzteren griff im Verein mit dem rechten Flügel Okus das Dorf Ulitaitsy an der großen Mandarinenstraße an, bis zum Abend vergeblich. Die Mitte der Okuschen Armee drang aber über Suantaitsa—Erltaitsa vor, so daß sich schließlich als Endergebnis des Tages ein allmähliches Weichen der Russen bis zum Schiliho ergab. Dort kamen die Japaner an diesem Tage zum Stehen. Der linke Flügel der mittleren Division der 2. Armee (6.) hatte sich am Abend in den Besitz von Yandiawan gesetzt. Noch weiter westlich erreichte die 4. Division die Linie Yudiadentsy—Lidiantun, die Kavallerie-Brigade der 2. Armee mit etwas Infanterie Sandepu—Hokentai. Der rechte Flügel der Russen ging im wesentlichen nicht über den Schaho hinaus, nur weiter im Norden scheint das VI. Armeekorps auf dem rechten Ufer des Flusses in Reserve gestanden zu haben. Das IV. sibirische Armeekorps nahm Stellung auf den Höhen südlich Jansansai.

Es hat den Anschein, als ob bei der Westgruppe die russischen Hauptkräfte am 11. noch nicht in großem Umfange zum Gefecht gekommen sind. Vermutlich haben ihre sehr weit vorgeschobenen Avantgarden allein die Last des Kampfes getragen und sind nach starken Verlusten bis zum Abend auf die Hauptkräfte zurückgewichen. Wenigstens meldet General Kuropatkin mehrfach das Zurücknehmen der im Kampfe gewesenen Truppen auf die vorbereitete *Hauptstellung*. Auch bei Friedensübungen pflegt in Rußland die Neigung vorhanden zu sein, die Avantgarden als einen selbständigen Gefechtskörper zu betrachten. Es verlohnt sich wohl, in dieser Hinsicht auf unser Exerzier-Reglement für die Infanterie zu verweisen.*)

*) II. Teil, Punkt 23: „In letzterem Falle" — d. i. bei *entscheidendem* Gefecht — „darf man nicht zögern, die zur Durchführung erforderlichen Kräfte, sobald man über das Maß derselben eine feste Anschauung gewonnen hat, zu entwickeln und in einer das zweckmäßige Zusammenwirken begünstigenden Form einzusetzen. Denn es gibt kaum einen größeren Fehler, als an die Durchführung einer Gefechtshandlung *unzureichende* Kräfte zu setzen, um diese etwa nach und nach zu ergänzen. Man würde unausgesetzt mit Minderheiten gegen eine Mehrheit kämpfen und sich freiwillig des Vorteils der Überzahl begeben. Auch führt ein mißlungenes Unternehmen nicht nur *nutzlose* Verluste herbei, sondern schädigt den moralischen Wert der Truppe."

Am 12. Oktober begann erst die eigentliche Schlacht.

Oku griff das XVII. Armeekorps und die dort befindlichen Teile des V. sibirischen Armeekorps in der Linie Schiliho—Lunwanmiao—Yendouniulu—Örrschidyasa an. Östlich von ihm richtete sich das Vorgehen Nodzus und wahrscheinlich des linken Flügels Kurokis gegen das X. und das IV. sibirische Armeekorps. Der Kampf verlief auf dem äußersten westlichen Flügel entschieden zuungunsten der Russen. Dort wurden sie, in der Front heftig angegriffen, von 2 japanischen Bataillonen, die von Yandiawan zunächst im eingeschnittenen Bett des Schaho vorgingen und sich nördlich des Schiliho nach Osten wandten, völlig umfaßt und unter schweren Verlusten mit Einbuße von 3 Batterien zurückgeworfen. Ein russischer Vorstoß vermochte das Gleichgewicht auf die Dauer nicht wieder herzustellen. Der Abend fand hier die Russen im Rückzug nach dem Schaho, wo, wie General Kuropatkin selbst meldet, bereits eine Stellung vorbereitet war. Das X. Armeekorps, unterstützt durch beträchtliche Teile des I., und das IV. Armeekorps haben sich am 12. behauptet. Der äußerste westliche Flügel der Japaner — 4. Division —, vor dem nur ein schwaches Detachement von einigen Bataillonen*) mit 6 Ssotnien Kasaken zurückwich, kam ohne ernstes Gefecht näher an den Schaho heran. Der rechte Flügel der 4. Division erreichte Zunlunyantai.

An demselben Tage trat die Entscheidung auf dem östlichen Flügel bei General Baron Stakelberg ein. Die mit äußerster Anstrengung, aber ohne genügende Artillerieunterstützung durchgeführten frontalen Angriffe in dem Gebirge brachen zusammen, und vom 13. ab drangen die Japaner auch an dieser Stelle vor. Sie haben die frei gewordenen Kräfte, wie es scheint, gegen den linken Flügel des IV. sibirischen Armeekorps eingesetzt, dessen Sicherung Mischtschenko zufiel.

Vielleicht hat der Mißerfolg des äußersten rechten Flügels schon am 12. dadurch lähmend auf Stakelberg zurückgewirkt, daß Kuropatkin zu dem Befehl veranlaßt worden ist, im Gebirge nicht weiter vorzudringen. Das dortige schwere Ringen hätte doch nicht rechtzeitig einen Umschwung herbeizuführen vermocht, und der Überschuß an Kräften im Gebirge wurde dringend gebraucht, um den brechenden Halt bei der Westgruppe wieder zu stützen. In einem unmittelbaren Zusammenhange haben die Kämpfe auf den getrennten Schlachtfeldern

*) Wahrscheinlich Teile des V. sibirischen Armeekorps.

bis zum 12. abends nicht gestanden. Von einer gegenseitigen Unterstützung konnte keine Rede sein.

Am 13. Oktober hatten das X. und das IV. sibirische Armeekorps die größte Last des Kampfes zu tragen. Ihnen waren zunächst wieder die japanische 4. Armee und die Hauptkräfte der 1. gegenüber. Oku hatte für die 2. Armee angeordnet, daß die Gros der Mitte und des rechten Flügels am Vormittag zunächst nördlich des Schiliho bereitstehen, daß die am Abend des 12. schon zur Verfolgung aufgebrochenen starken Avantgarden aber in nördlicher Richtung weiter vorgehen sollten. Als in den späteren Vormittagsstunden das schwere Gefecht gegen das russische X. Armeekorps dicht südlich und westlich Tunsonho immer heftiger wurde, setzte General Oku seine rechte Flügel-Division (3.) zur Unterstützung der 4. Armee von Pankiapu auf Huanhuadian in Marsch. Sobald aber ihre ersten Teile aus Padiasa heraustraten und sich nach Osten wenden wollten, bekamen sie von Norden her so heftiges Feuer, daß die ganze Division gegen den dortigen Feind eingesetzt werden mußte. Daher erhielt die 6. Division, die bei Lintangou versammelt gewesen war, den Befehl, hinter der 3. Division weg auf Huanhuadian vorzugehen. Sie konnte aber nur eine Brigade dorthin abzweigen, weil die andere bereits in nördlicher Richtung in ein Gefecht verwickelt war. Die Absicht einer Unterstützung der 4. Armee kam infolgedessen nicht recht zur Wirkung, die Mitte Okus wurde zerrissen und dadurch gerade der Flügel geschwächt, dessen siegreiches Fortschreiten von entscheidender Bedeutung für den Gesamterfolg war. Wahrscheinlich lag in weiterem Angriff nach Norden eine wirksamere Hilfe für die 4. Armee. Der Erfolg vom 12. konnte vervollständigt werden, ehe der Feind zu neuem Widerstande geordnet war und falls sich doch eine unmittelbare Unterstützung der 4. Armee nötig machte, kam sie am 14. vielleicht immer noch rechtzeitig.

Allerdings muß bei solchem Entschluß auf dem Schlachtfelde der unmittelbare Eindruck entscheiden und keine Kritik hat das Recht, deshalb zu tadeln. Nur Untätigkeit in der Entscheidung belastet den Führer, nicht aber das Handeln nach bester Einsicht, wenn auch, wie die Dinge lagen, hinterher eine andere Richtung sich als wirksamer herausstellt.

Das X. russische Armeekorps, unterstützt durch etwa 1 Division des I. Armeekorps, wurde nach und nach auf seinem rechten Flügel

umfaßt und mußte unter starken Verlusten gegen Abend weichen. Da es direkt nördliche Richtung nehmen konnte, scheint eine starke Wirkung von der Brigade der 6. Division bei Huanhuadian noch nicht ausgegangen zu sein.

Das IV. sibirische Armeekorps wurde durch Kuroki auf dem linken Flügel mehr und mehr umfaßt, trotz der Unterstützung eines Regiments der 1. ostsibirischen Schützen-Division von der Abteilung Stakelberg her. Nur durch Eingreifen von Teilen des I. Armeekorps aus der Reserve, namentlich des Wyborgschen Regiments, ist es dem Korps gelungen, bis zum Abend standzuhalten. Die Japaner waren sichtlich bestrebt, in der Lücke, die zwischen dem IV. sibirischen Armeekorps und der Armeeabteilung Stakelberg noch bestand, vorzudringen.

Das Zurückgehen des X. Armeekorps entblößte auch die rechte Flanke des IV. sibirischen und veranlaßte gegen Abend den Befehl Kuropatkins zum Zurückgehen dieses letzteren Korps.

Im übrigen muß sich am 13. Oktober das I. sibirische Armeekorps im Abmarsch hinter die Front der Westgruppe befunden haben. Es tritt am Morgen des 14. ebenso wie das I. europäische als Reserve bei Lossantun auf.

Dadurch, daß dem russischen Oberbefehlshaber wieder starke Reserven zur Verfügung standen, trat ein gewisser Umschwung der Dinge ein. Er konnte für den 14. hartnäckigen Widerstand auf der ganzen Front befehlen.

Am schwersten war an diesem Tage das Ringen um Schahopu. Es begann mit einem japanischen Angriff — vermutlich 3. Division — schon in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober. Nach mehreren vergeblichen Anstrengungen wurde im Laufe des Tages die Mitte der russischen Aufstellung, das X. Armeekorps, bei Schahopu durchbrochen. Durch Unterstützung des X. Korps aus der Reserve wurde der Ort wiedergenommen, um nach einiger Zeit erneut verloren zu gehen. Kuropatkin, der die Schlacht vom „Bergkegel mit dem Baume"*) östlich Schahopu leitete, ließ nunmehr von dort 2 Regimenter des I. Armeekorps (86 und 88) in Richtung Kudiasa vorstoßen, wodurch Schahopu abermals zurückerobert wurde. Die Russen trieben sogar die Japaner 2 km über das Dorf hinaus nach Süden.

Die Lage auf dem äußersten rechten Flügel ist eine Zeitlang nicht weniger kritisch gewesen. Dort griffen die Japaner wieder umfassend

*) Später Putilow- und Nowgorod-Kuppe.

an, das Vorgehen von Teilen aus der russischen Reserve (VI. sibirisches Armeekorps), das sich der japanischen 4. Division auf dem rechten Schahoufer entgegenstellte, stellte aber auch hier das Gefecht wieder her. Der Angriff über Lamutun konnte wegen der Schwäche der dortigen Kräfte nicht vorwärts kommen. Erst im Laufe des Tages wurde die abgezweigte Brigade der 6. Division zwischen der 4. Armee und der 3. Division wieder heraus und an ihre alte Stelle links neben die 3. Division gezogen.

Auf der anderen Seite hatte General Stakelberg an der Straße Mukden—Bianyupusa Anschluß an den linken Flügel der Hauptkräfte gewonnen. Die Teile seiner Heeresgruppe, die er auf der Straße Bianyupusa—Fuschun zurückgelassen hatte, waren schon in der Gegend von Tungou, 3 km nordöstlich Bianyupusa, zum Stehen gekommen. Damit war eine einheitliche Wirkung der Gesamtstreitmacht wieder gesichert. Aussicht auf einen durchschlagenden Erfolg bestand freilich nicht mehr.

Immerhin deutet der Verlauf des 14. Oktober auf eine Herstellung des verloren gewesenen Gleichgewichts, dank der allmählich sich fühlbar machenden Überlegenheit der Zahl. Am nächsten Morgen sah sich General Bilderling sogar in der Lage, mit seinem rechten Flügel das Dorf Linschinpu anzugreifen, freilich ohne Erfolg. Auf der übrigen Front trat eine gewisse Ruhe ein.

Erst am späten Abend unternahmen die Japaner östlich vom Dorf Schahopu einen überraschenden Angriff gegen den Bergkegel mit dem Baume, von dem aus die Ebene weithin beherrscht wurde, und trieben die beiden dort befindlichen russischen Regimenter — 86 und 88 — über den Schaho. Schahopu ist dabei anscheinend auch aufgegeben worden.

Am 16. Oktober suchten die Russen die beherrschende Höhe wieder in ihren Besitz zu bekommen. Erst gegen Abend gelang es aber dem General Putilow, dem Kommandeur der 2. Brigade der 5. ostsibirischen Schützen-Division, mit einer Abteilung, die bunt aus Teilen verschiedener Armeekorps zusammengesetzt war, den Punkt unter schweren Verlusten zu erobern und dabei 14 japanische Geschütze zu nehmen. Westlich davon blieb der Angriff Okus gegen Bilderling, der hier das nördliche Schahoufer und die Linie Nordende Linschinpu—Kudiasa behauptete, ohne Erfolg.

Der 17. Oktober ging unter mehreren leichten Versuchen der Japaner hin, den Mißerfolg in der Mitte wieder auszugleichen, doch behaupteten sich die Russen nicht bloß auf dem Bergkegel, sondern sie vermochten auch den Feind dicht westlich davon noch zurückzudrängen. Nur Schahopu blieb in japanischen Händen. Erst am 18. morgens erlosch der Kampf auf der ganzen Linie. Schahopu wurde von den Japanern am 21. Oktober freiwillig aufgegeben.

Seit der Schlacht am Schaho trat — abgesehen von Vorpostenplänkeleien — ein vollständiger Stillstand auf dem Kriegsschauplatze ein. Die beiden Heere lagen sich mit den Gefechtsvorposten in der Linie Wutschjanin—Linschinpu—Lamutun—Schahopu—Nangantsa—Tundsiafyn—Yansintun auf nächste Entfernung gegenüber und haben sich in ihren Aufstellungen immer stärker verschanzt. Schwere Geschütze sind bald auf beiden Seiten in den Kanonaden aufgetreten, die zeitweise — vermutlich ohne viel Erfolg — die Ruhe unterbrachen. Zum Schutze ihres linken Flügels hatten die Japaner Abteilungen in Sandepu; im Osten lagen sich die beiden Gegner bei Bianyupusa und Tungou verschanzt gegenüber. Noch weiter östlich befanden sich von beiden Seiten Detachements auf den Gebirgsstraßen.

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die diesen Stillstand der Operationen als eine auffallende Tatsache, vielleicht gar als eine neue Erscheinung des heutigen Krieges bezeichnen möchten. Schwerlich mit Recht. Schon früher sind in allen Kriegen, in denen keine großen Entscheidungen gesucht wurden — sei es aus mißverständlicher Auffassung von dem inneren Wesen des Krieges, sei es aus wohlberechneter, vorsichtiger Zurückhaltung — ähnliche Perioden des Stillstandes eingetreten. Man darf in dieser Hinsicht sogar an die Feldzüge Friedrichs des Großen erinnern, den seit 1758 die Lage zur äußersten Haushaltung mit seinen Kräften zwang. Wäre von ihm nicht das Element der Bewegung ausgegangen, so würde sich durch den Charakter und die Ansichten seiner Gegner der Krieg noch viel starrer und passiver gestaltet haben.

Allerdings war der Stillstand im kriegerischen Akt damals nicht immer auch ein Stillstand der feindlichen Heere. Ihre geringe Zahl im Verhältnis zu den heutigen Massen gestattete das Manövrieren, eine Bewegung, manchmal umeinander herum, selbst in größter Nähe. Das fällt natürlich bei Armeen weg, die nach Hunderttausenden zählen. Bei ihnen muß der Verschiebung,

die immer an einer Stelle eine Blöße öffnet, die also den ersten Schritt zur Krisis bedeutet, die Schlacht folgen, weil sich die Blöße nicht durch neue Bewegung wieder decken läßt. Im innersten Wesen liegt aber der gleiche Zustand vor, gleichgültig, ob sich früher die entscheidungslose Zeit öfters durch Bewegungen scheinbar füllte, oder ob heute die Heere, die keine großen Entscheidungen suchen, durch ihre Schwerfälligkeit erstarren und zum Spaten greifen.

Nach Clausewitz*) „sind drei Ursachen zu bemerken, welche als innere Gegengewichte erscheinen und das allzurasche oder unaufhaltsame Ablaufen des Uhrwerks verhindern.

Die erste, welche einen beständigen Hang zum Aufenthalt hervorbringt und dadurch ein retardierendes Prinzip wird, ist die natürliche Furchtsamkeit und Unentschlossenheit des menschlichen Geistes, eine Art von Schwere in der moralischen Welt, die aber nicht durch anziehende, sondern durch zurückstoßende Kräfte hervorgebracht wird, nämlich durch die Scheu vor Gefahr und Verantwortlichkeit.

In dem Flammenelement des Krieges müssen die gewöhnlichen Naturen schwerer erscheinen, die Anstöße müssen stärker und wiederholter sein, wenn die Bewegung eine dauernde werden soll. Selten reicht die bloße Vorstellung von dem Zweck der Bewaffnung hin, diese Schwere zu überwinden, und wenn nicht ein kriegerischer, unternehmender Geist an der Spitze steht, der sich im Kriege, wie der Fisch im Wasser, in seinem rechten Elemente befindet, oder wenn nicht eine große Verantwortlichkeit von oben drückt, so wird das Stillstehen zur Tagesordnung und das Vorschreiten zu den Ausnahmen gehören.

Die zweite Ursache ist die Unvollkommenheit menschlicher Einsicht und Beurteilung, die im Kriege größer ist als irgendwo, weil man kaum die eigene Lage in jedem Augenblick genau kennt, die des Gegners aber, weil sie verschleiert ist, aus wenigem erraten muß. Dies bringt oft den Fall hervor, daß beide Teile auch da einen und denselben Gegenstand für ihren Vorteil ansehen, wo das Interesse nur des einen überwiegend ist. So kann jeder glauben, weise zu tun, wenn er einen anderen Moment abwartet.

Die dritte Ursache, welche wie ein Sperrad in das Uhrwerk eingreift und von Zeit zu Zeit einen gänzlichen Stillstand hervorbringt, ist die größere Stärke der Verteidigung. A kann sich zu schwach fühlen, B anzugreifen, woraus aber nicht folgt, daß B stark

*) Vom Kriege, 3. Buch, 16. Kapitel.

genug zum Angriff gegen A sei. Daher kann es kommen, daß beide Teile zugleich zum Angriff nicht bloß zu schwach sich fühlen, sondern es wirklich sind.

So finden besorgliche Klugheit und Furcht vor allzu großer Gefahr mitten in der Kriegskunst selbst bequeme Standpunkte, um sich geltend zu machen und das elementarische Ungestüm des Krieges zu bändigen."

Weder der russische noch der japanische Feldherr hatte mit den bisherigen Streitkräften den Gegner zu überwältigen vermocht. Kein Wunder, wenn der eine weitere Verstärkungen, der andere den Fall von Port Arthur abzuwarten gedachte, wenn beide von der Zukunft mehr erhofften, als die Vergangenheit ihnen bot.

Die Überlegenheit der Zahl verschob sich mit der Zeit eher noch mehr zugunsten der Russen. In der Notwendigkeit, den eingedrungenen Feind wieder zurückzutreiben, bekamen diese nicht minder einen positiven Zweck, als die Japaner, die an sich die Angreifer sind und bleiben, so lange sie ihr politisches Ziel noch nicht erreicht haben. Wenn ihm der Gegner nicht zuvorkam, mußte General Kuropatkin den Versuch der Offensive wiederholen. Vor Ende März konnten aber die Streitkräfte, deren Mobilmachung schon befohlen oder in Aussicht genommen war, im fernen Osten nicht zur Stelle sein. Die beiden härtesten Wintermonate, Januar und Februar, unterbanden voraussichtlich Operationen in großem Stile. Danach schien schon im Spätherbst 1904 der Schluß berechtigt, daß — abgesehen von vereinzelten Unternehmungen — vor Anfang März ein Fortgang des Krieges kaum zu erwarten stand. —

Die Erscheinungen des Krieges haben eine Fülle von kritischen Betrachtungen hervorgerufen, von denen viele glauben, unter Berufung auf abgerissene Sätze, wie „nie gut zu machende Fehler im ersten Aufmarsch", „Wert der Offensive", „Druck auf die rückwärtigen Verbindungen", „Operation auf der inneren Linie", „offensive Defensive", „Aufzwingen des Gesetzes" u. dergl., ohne weiteren Beweis viele Unbegreiflichkeiten, Unterlassungen und unerhörte Fehler behaupten zu dürfen. Man kann nicht genug davor warnen, daß man durch solche Kritik das unbefangene Urteil beeinflussen läßt.

Auch in dieser Hinsicht darf an Clausewitz erinnert werden, der am Schlusse seines Kapitels über die „Kritik"*) u. a. bemerkt:

*) Vom Kriege, 2. Buch, 5. Kapitel.

„Das erste Übel, auf das wir häufig stoßen, ist eine unbehilfliche, ganz unzulässige Anwendung gewisser einseitiger Systeme als einer förmlichen Gesetzgebung . . . .

Viel größer ist der Nachteil der in dem Hofstaat von Terminologien, Kunstausdrücken und Metaphern liegt, den die Systeme mit sich schleppen, und der wie loses Gesindel, wie der Troß eines Heeres, von seinem Prinzipal loslassend, sich überall umhertreibt. Wer unter den Kritikern sich nicht zu einem ganzen System erhebt, entweder weil ihm keins gefällt, oder weil er nicht so weit gekommen ist, eins ganz kennen zu lernen, der will wenigstens ein Stückchen davon gelegentlich wie ein Lineal anlegen, um zu zeigen, wie fehlerhaft der Gang des Feldherrn war. Die meisten können gar nicht räsonnieren, ohne ein solches Fragment wissenschaftlicher Kriegslehre hier und da als Stützpunkt zu brauchen. Die kleinsten dieser Fragmente, die in bloßen Kunstwörtern und Metaphern bestehen, sind oft nichts als Verschönerungsschnörkel der kritischen Erzählung. Nun liegt es in der Natur der Sache, daß alle Terminologien und Kunstausdrücke, welche einem System angehören, ihre Richtigkeit, wenn sie dieselbe wirklich hatten, verlieren, sobald sie, herausgerissen aus ihrem Zusammenhange, wie allgemeine Axiome gebraucht werden sollen, oder wie kleine Wahrheitskristalle, die mehr Beweiskraft haben als die schlichte Rede.

So ist es denn gekommen, daß unsere theoretischen und kritischen Bücher statt einer schlichten, einfachen Überlegung, bei welcher der Autor wenigstens immer weiß, was er sagt, und der Leser, was er liest, wimmelnd voll sind von diesen Terminologien, die dunkle Kreuzpunkte bilden, an denen Leser und Autor voneinander abkommen. Aber sie sind oft noch etwas viel Schlimmeres; sie sind oft hohle Schalen ohne Kern. Der Autor selbst weiß nicht mehr deutlich, was er dabei denkt, und beruhigt sich mit dunklen Vorstellungen, die ihm bei der einfachen Rede selbst nicht genügen würden."

Der Gang und das Ergebnis der Schlacht am Schaho wird hier und da auch als Beweis dafür vorgebracht, daß heute infolge der modernen Waffenwirkung der ganze Krieg und die einzelne Schlacht einen anderen Charakter haben als früher. Der Krieg soll sich dem sogenannten Positionskriege wieder nähern.

Es ist bedenklich, solche Folgerungen an Geschehnisse zu knüpfen, die eine grundsätzliche Verschiedenheit in der Grundlage enthalten.

In der Zeit, an die mit dem „Positionskriege" erinnert wird, trug der Krieg nicht diesen Charakter wegen der Waffenwirkung. Man betrachtete als das Kriegsobjekt das feindliche Gebiet und suchte Teile desselben als Vorteil in die Hand zu bekommen. Das führte auf der einen Seite zu ausgedehnten Befestigungssystemen, auf der anderen zur Überwältigung der festen Punkte. Das Heer, infolge des Werbewesens ein kostspieliges, bei Niederlagen schwer wiederherzustellendes Instrument, wurde nur ungern dem Zufall der Feldschlacht ausgesetzt. Sein Zweck war, in Verbindung mit den Befestigungen, die Deckung des eigenen Gebiets, am liebsten zu seiner Schonung ohne offenen Kampf. Der Positionskrieg beruhte also auf einem anderen Heerwesen und anderen Anschauungen über die Führung des Krieges. Schon damals erhoben sich aber die wahren, die siegreichen Feldherren über die Beschränkungen der Zeit und kamen nur auf den Positionskrieg zurück, wenn die Schwäche der eigenen Lage die Rücksicht auf die Erhaltung der Streitkräfte in den Vordergrund schob, oder wenn ein besseres Ziel für die Operationen fehlte.

Es läßt sich nicht ohne weiteres einsehen, warum die gesteigerte Waffenwirkung raschen und großen Entscheidungen mit durchschlagendem Erfolge entgegen sein soll. Spannt sie den Weg, den der Angreifer bis zum Feind zurücklegen muß, so dehnt sie ebensogut die Entfernungen für die Gegenmaßregeln. In derselben Richtung wirken für den Abwehrenden die größeren Massen der Heere.

An und für sich beschleunigt sogar die gesteigerte Wucht des Feuers die Entscheidung, sobald sie sich auf einen Punkt überwältigend vereinigt. Das wird allerdings in frontalem Ausringen der Kräfte, bei dem sich die Überlegenheit überhaupt nicht zu voller Wirkung zu entfalten vermag, nur in den seltensten Ausnahmefällen erreichbar sein. Aber alle früheren Schlachten, auch die Friedrichs des Großen, zeigen dieselbe Erscheinung. Nicht darin besteht die Führergröße, die verfügbaren Kräfte zu solchem langsamen Ausringen zu bringen. Sie hat sich zu allen Zeiten darin ausgedrückt, daß sie es verstand, den Schwerpunkt der feindlichen Macht zu treffen, mit erdrückendem Übergewicht dort die Entscheidung herbeizuführen und in die Richtung des Stoßes eine tödliche Gefahr für den Gegner zu legen. In dieser einfachen Regel selbst liegt nicht die Kunst; ihre Anwendung und Ausführung braucht aber den Künstler.

Die Überlegenheit kommt am sichersten zu voller Entfaltung im

Anfall von mehreren Seiten. Er wirkt geradezu lähmend auf den Feind, wenn er sich die Überraschung zu wahren weiß (Division Orlow Anfang September an den Kohlengruben von Jantai). Das ist ebenso der Fall im Angriff wie in der Verteidigung. Je mehr sich die Waffenwirkung steigert, desto vernichtender ergießt sie sich über die von mehreren Seiten angegriffenen Kräfte. In der Schlacht am Schaho ist eine Umfassung im großen nicht in die Erscheinung getreten. Der Ansatz, der auf dem linken japanischen Flügel am 12. erreicht worden ist, hat nicht mehr als zwei Bataillone in die russische Flanke geführt. Und doch hat auch dieser beschränkte Anfall von mehreren Seiten zu schneller Entscheidung geführt, — am 12. gegen den äußersten rechten Flügel der Russen, am 13. gegen das X. Armeekorps —, bis sich am 14. Oktober seine Wirkung in der neuen feindlichen Front verlief, in die die beibehaltene Richtung hineinführte.

Die oberflächlich abgeschätzten Erscheinungen des Kampfes in Ostasien geben also schwerlich eine Grundlage ab, um auf eine Veränderung im Charakter des Krieges zu schließen. Friedrich der Große hat anders geführt als Daun, Napoleon anders als Fürst Schwarzenberg. Die wahren Feldherren, die aus sich selbst heraus die Kunst der Kriegführung schöpferisch beherrschen, jene „Sterne erster Größe, deren kaum jedes Jahrhundert aufzuweisen hat",*) sie beweisen auf jedem Schritt ihrer Bahn, daß der wahre Charakter der Kriegs*kunst* in seinem innersten Wesen zu allen Zeiten derselbe geblieben ist.

Dort, wo der Schwung außergewöhnlicher Größe in dem Gange der Dinge nicht zum Ausdruck kommt, haben immer die großen und überwältigenden Entscheidungen gefehlt. Erst mit der Zeit müssen sich dann die Stärken und Schwächen der allgemeinen Verhältnisse zu langsamer Wirkung bringen und einen Gesamterfolg allmählich herbeiführen.

Auch die von anderer Seite geäußerte Meinung, daß sich für die Eigenart des Kriegsschauplatzes in Ostasien die „europäische" Strategie als unbrauchbar erweise, beruht auf einem Gedanken, der nicht den Dingen auf den Grund geht.

Ganz gewiß bringt die Eigenart des Kriegsschauplatzes ein aufhaltendes Element in die Kriegführung. Die geringe Brauchbarkeit der

*) Moltkes kriegsgeschichtliche Arbeiten. Der italienische Feldzug des Jahres 1859. Ausg. 1904, Seite 10.

Wege verlangsamt die Bewegungen und die Nachführung der Kriegsbedürfnisse. Wenn aber der Stoß ein dichteres Mittel durchdringen muß, braucht er doch nicht in anderer Richtung und mit geringerer Kraft geführt zu werden. Sind die Heere nur noch durch ein oder zwei Märsche getrennt, so läßt die kurze Entfernung das dichtere Mittel überhaupt nicht mehr zu fühlbarer Wirkung kommen. Nur die Bewegungen bis zum taktischen Zusammentreffen brauchen mehr Zeit — für beide Teile in gleichem Maße —, nicht der taktische Stoß selbst. Taktisch weisen die dicht bewohnte, wenig übersichtliche Ebene, das kahle, in seinen Formen schroffe Mittelgebirge, die Flüsse usw. im fernen Osten genau die gleichen Bedingungen auf, wie ähnliche Gebilde in Europa.

Die Schlacht am Schaho trägt in ihrem zweiten Abschnitt vom 14. bis 18. Oktober typisch alle Merkmale eines hin- und herwogenden, zu keiner Entscheidung kommenden frontalen Ausringens der Kräfte. Selbst wenn es gelingt, an einer Stelle mit frischen Reserven einen Teil der Schlachtlinie ein Stück von der Stelle zu schieben, kann von einer endgültigen Wendung nicht die Rede sein. Die vordringenden Truppen geraten in steigendem Maße in die Umfassung von den Seiten her, in der ihre Wirkung früher oder später erstickt.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Japaner am 11. und 12. Oktober ein sehr erhebliches Übergewicht errungen hatten. In diesen Tagen kamen, dank ihrer entschlossenen Führung, mindestens 7 bis 8 japanische Divisionen gegen das russische XVII., ¾ X., ¾ IV. sibirische, vermischt mit Teilen des V. sibirischen und I. Armeekorps, alles in allem 5 bis 6 russische Divisionen, zu beiden Seiten der Mandarinenstraße zur Wirkung, am 11. wahrscheinlich sogar nur gegen die Avantgarden der letzteren. Auf dem äußersten westlichen Flügel ergab sich daraus eine, wenn auch nicht sehr ausgedehnte Umfassung der Russen.

Am Schaho bekamen es aber etwa 10 bis 11 japanische Divisionen mit 15 bis 16 russischen zu tun, die überdies in ihrer Feldartillerie über ein überlegenes Geschütz verfügten. Die eingetretene Verschiebung des Kräfteverhältnisses hat genügt, um nicht bloß das verlorene Gleichgewicht wiederherzustellen, sondern sogar die Truppen, die zum Teil schon arg mitgenommen und von allen Armeekorps durcheinander geschoben worden waren, hier und da zu neuem Angriff zu befähigen und ihnen zum Schluß in dem frontalen Kampfe an einzelnen Stellen Erfolge zu verschaffen.

Darin liegt ein deutlicher Hinweis, welche Rolle die Überlegenheit der Zahl im heutigen Kampfe spielt. —

Der erste Versuch des Generals Kuropatkin, seinerseits zu aktivem Handeln überzugehen, war mißlungen. Er stand in absehbarer Zeit vor dem Entschlusse, mit stärkeren Kräften die Absicht wiederaufzunehmen. Da aber die Überlegenheit an Zahl dem russischen Feldherrn — wenn auch in minderem Umfange — schon damals zur Seite stand, blieb es von vorn herein nichts weniger als sicher, ob je die Überlegenheit genügen würde, um alle Umstände zu überwiegen, an denen im Oktober der Erfolg gescheitert war. Der Schluß lag nicht fern, daß möglicherweise die beiden Hauptschlachten, in denen sich die Gesamtkräfte bis zum Schlusse des Jahres 1904 gemessen hatten, ein Abbild für den gesamten Verlauf des Krieges abgeben würden, daß vielleicht im ganzen das gleichgewichtige Ausringen bis zur Erschöpfung beider Teile eintreten würde, das schon zu Anfang des Krieges als wahrscheinlich bezeichnet werden konnte.*)

Immerhin deutete die Tatsache, daß die Japaner ihrerseits auf abwartendes Handeln zurückgegangen waren, ehe sie noch einen wirklichen Abschluß in ihrer Offensive erreicht hatten, auf eine bedeutsame Verschiebung in der gesamten Lage hin. —

Auf den moralischen Wert, die Stimmung in den beiden sich gegenüberstehenden Heeren kann der erste Abschnitt des Krieges nicht ohne tiefe Eindrücke geblieben sein. Sie lassen sich nicht in Zahlen abschätzen, sind aber für den Gang der Ereignisse von der einschneidendsten Bedeutung.

Die Russen waren bei Ausbruch des Krieges zu einer leichten Überhebung über den Gegner geneigt und zweifelten nicht an dem baldigen Erfolg, wenn auch in der ersten Zeit Rückschläge für wahrscheinlich galten. Offiziere wie Soldaten waren von festem Vertrauen auf die Führung Kuropatkins erfüllt. Alle Rückzüge ertrug man in der Gewißheit, daß sie der tiefsten Absicht des Feldherrn entsprachen, um desto sicherer und vernichtender auf den Feind zu fallen, wenn die Zeit gekommen sein würde. Die rückgängigen Bewegungen und gelegentlichen Unfälle betrafen immer nur Teile des Ganzen. Ihnen folgten lange Pausen, in denen sich das Gleichgewicht allmählich wiederfand. Die Zeit bis zur Schlacht von Liauyang hat daher die Stimmung sicher noch nicht unter den Nullpunkt zu drücken vermocht.

*) Seite 7, letzter Absatz.

Allzu begeistert war sie freilich von Anfang an nicht gewesen. Für die politischen Ziele im fernen Osten fehlte das Verständnis im ganzen Volke. So sehr man mit den Ergebnissen des Friedens von Schimonoseki einverstanden gewesen war und auch das Zugreifen bis an den Golf von Petschili fast als ein Gebührnis für die eigene Macht in Anspruch genommen hatte, so wenig war man auf die unvermeidlichen Folgen gefaßt und gewillt, in starker Erhebung die notwendigen Opfer zu bringen. Wie immer, war die Masse nicht von einer klaren Überzeugung durchdrungen, sondern schwankte nach dunklen Empfindungen in ihrer Stimmung hin und her. Für den Soldaten kam die Trennung von der Heimat noch erschwerend hinzu.

Die Schlachten bei Liauyang und am Schaho haben mit ihrer Erschütterung das ganze Heer umfaßt. In der letzteren war man endlich zum Angriff geschritten, und doch erwiesen sich die schweren Opfer, die er erforderte, als umsonst. Auf den einzigen Schritt nach vorwärts folgte der unvermeidliche Rückzug. Die russischen Soldaten würden keine Menschen sein, wenn ihr Zutrauen zu der Führung solche Erfahrungen ohne Einbuße überdauern sollte. Der russische Charakter neigt sogar dazu, sich den Stimmungen des Gemüts mehr hinzugeben als den Überlegungen des Verstandes. Auch die Führung muß — nicht bloß auf der obersten Stufe — in ihrer Festigkeit schwanken, wenn das Vertrauen auf den Erfolg mehr und mehr unter den erlittenen Stößen leidet.

Alles, was auf der einen Seite als Bleigewicht die Wagschale belastet, steigert auf der andern den Schwung und die Freudigkeit des Handelns. Man müßte blind sein, wenn man sich der Überzeugung verschließen wollte, daß sich in dieser Hinsicht das ursprüngliche Verhältnis zwischen dem russischen und dem japanischen Heere im Laufe des Jahres 1904 in höherem Grade verschoben hat, als die äußeren strategischen Verhältnisse.

Anlage 1.

I. Russische Streitkräfte in Ostasien.

a. Bei Ausbruch des Krieges an Ort und Stelle.

	Bataillone	Eskadrons	Batterien*)	Stärke rund	Bemerkungen
Aktive Truppen im fernen Osten	92	35	? 31	95 500	I. bis III. sib. Armeekorps, Hauptreserve Wladiwostok und Port Arthur. 9 ostsib. Schützen-Brig. zu je 4 Regtrn. (davon 7. mit Regtrn. zu 3, die übrigen zu 2 Batl.). Je 1 gemischte Inf. Brig. des X. (Charkow) und XVII. (Moskau) Armeekorps (im Frühsommer 1903 nach Ostasien verlegt).
Verstärkung durch Aufstellung 3. Batl. bei den Schützen-Regtrn. zu 2 Batl. u. 4. Battr. bei den Art. Abt.	32	—	17	34 000	Angeordnet Anfang Februar 1903 durch Abgaben aus fast allen Truppenteilen im europäischen Rußland. Die Verstärkung an Artillerie hatte in der Schlacht am Yalu (1. Mai) die dort beteiligten Divisionen noch nicht erreicht. Entwicklung der Schützen-Brig. durch die Verstärkung in Schützen-Divisionen. Die Art. d. 7. u. 8. Brig. blieb nur auf drei Battr.
Reservetruppen östlich des Baikalsees	23	40	2	29 000	Hauptsächlich 1. sib. Inf. Division und sib. Kasaken.
Summe a . .	147	75	50	158 500	Außerdem 4 Grenzwach-Brig. mit etwa 30 000 Mann, die auf 42 000 bis 45 000 Mann gebracht worden sind. In erster Linie zum Bahnschutz bestimmt.

*) Batterien zu 8 Geschützen, nur reitende zu 6.

b. Herangeführte Verstärkungen.

	Bataillone	Eskadrons	Batterien*)	Stärke rund	Transport beendet etwa	Bemerkungen
IV. sib. Armeekorps	32	10	8	45 000	Anfang Juni 1904	2. u. 3. sib. Inf. (Ref.) Div., aus den sib. Bezirken westlich des Baikalsees.
3/4 X. Armeekorps	24	6	11	25 000	Anfang Juli 1904	je 1 gemischte Inf. Brig. bereits in Ostasien.
3/4 XVII. Armeekorps	24	12	11	25 000	Ende Juli 1904	
V. sib. Armeekorps	32	6	12	34 000	Ende August 1904	54. u. 71. Inf. (Ref.) Div., aus dem Bezirk Kasan.
I. Armeekorps	32	4	12	34 000	Mitte Septbr. 1904	Petersburg.
VI. sib. Armeekorps	32	6	12	34 000	Mitte Oktober 1904	55. u. 72. Inf. (Ref.) Div., aus d. Bezirk Moskau.
61. Inf. (Ref.) Div.	16	—	6	17 000	Ende Oktober oder Anfang Novbr. 1904	An Stelle der 71. Inf. Div., die auf verschiedene Entsendungen verteilt worden ist, in den Befehlsbereich d. V. sib. Armeekorps getreten; aus dem Bezirk Kasan.
VIII. Armeekorps	32	?	12	34 000	Ende Novbr. 1904	Odessa.
1., 2., 5. Schützen-Brig.	24	—	9	26 000	Ende Dezbr. 1904 oder Anfang Januar 1905	1., 2. Bezirk Warschau, 5. Bezirk Wilna.
XVI. Armeekorps	32	?	12	34 000	Ende Januar 1905	Bezirk Wilna, Gen. Kdo. Witebsk.
3., 4. Schützen-Brig.	16	—	6	17 000	Mitte März 1905	3. Bezirk Kiew, 4. Bezirk Odessa.
IV. Armeekorps	32	?	12	34 000	Im 1. Drittel April 1905	Bezirk Wilna, Gen. Kdo. Minsk.
1.) Orenburg-Kas. Div. 2.) Ural-Kas. Div. 3.) 4. Don-Kas. Div.	—	72	4	9 000	1. u. 2. Mitte Juni 1904, 3. Ende Oktober 1904	Überdies war Ende 1904 die 10. Kav. Div. mobil, doch schien ihr Abtransport noch nicht ganz sicher festzustehen.
Summe b	328	116	127	368 000		Außerdem an Spezialtruppen: Bei jedem Armeek. 1 Sapp. Batl.
Hierzu Summe a	147	75	50	158 500		
Gesamtsumme	475	191	177	526 500		

*) Batterien zu 8 Geschützen, nur reitende zu 6.

II. Japanische Streitkräfte.

a. Aktives Heer.

	Stärke jeder Truppe			Gesamtstärke			Stärke rund	Bemerkungen
	Bataillone	Eskadrons	Batterien*)	Bataillone	Eskadrons	Batterien*)		
Garde-Div.	12	3	6	12	3	6	14 000	
1.—6., 8.—12. Inf. Div.	12	3	6	132	33	66	154 000	Darunter 12., 5., 8. und 11. Division nur Gebirgs-Batterien.
7. Inf. Div.	12	3	9	12	3	9	14 000	Unter den 9 Batterien 3 Gebirgs-Batterien.
1. und 2. Kav. Brig.	—	8	—	—	16	—	2 400	
1. und 2. Feldart. Brig.	—	—	18	—	—	36	7 200	
Summe				156	55	117	191 600	

b. Reservetruppen.

Planmäßig sollten aufgestellt werden 13 Res. Inf. Brig. zu je 6 Batl., 1 Eskadr., 1 Battr., der Zahl der aktiven Divisionen entsprechend. In Wirklichkeit sind die Reservetruppen erheblich verstärkt worden. Die Reserve-Infanterie-Brigaden hat man nach und nach sämtlich auf Divisionen (vermutlich zu 8 Batl.) gebracht und außerdem 32 selbständige Bataillone (ursprünglich zu Festungsbesatzungen) gebildet.

Von den Reserve-Divisionen befand sich eine in Korea. Dort wurde Ende 1902 eine zweite formiert. Bei der Feldarmee ist bis einschl. der Schlacht von Liauyang nachweislich nur aufgetreten die Garde-Reserve- und zwei Linien-Reserve-Brigaden. Mindestens eine Reserve-Division (7.) befand sich vor Port Arthur, der Rest zunächst im Etappendienst.

Schon in der Schlacht am Schaho treten, soviel sich erkennen läßt, mehr Reservetruppen in Tätigkeit. Weitere sind vom Oktober ab noch gefolgt. Man erreicht wohl das Äußerste, dessen Aufstellung möglich war, wenn man für die Operationen noch ein Plus von etwa zwei Dritteln der aktiven Armee annimmt.

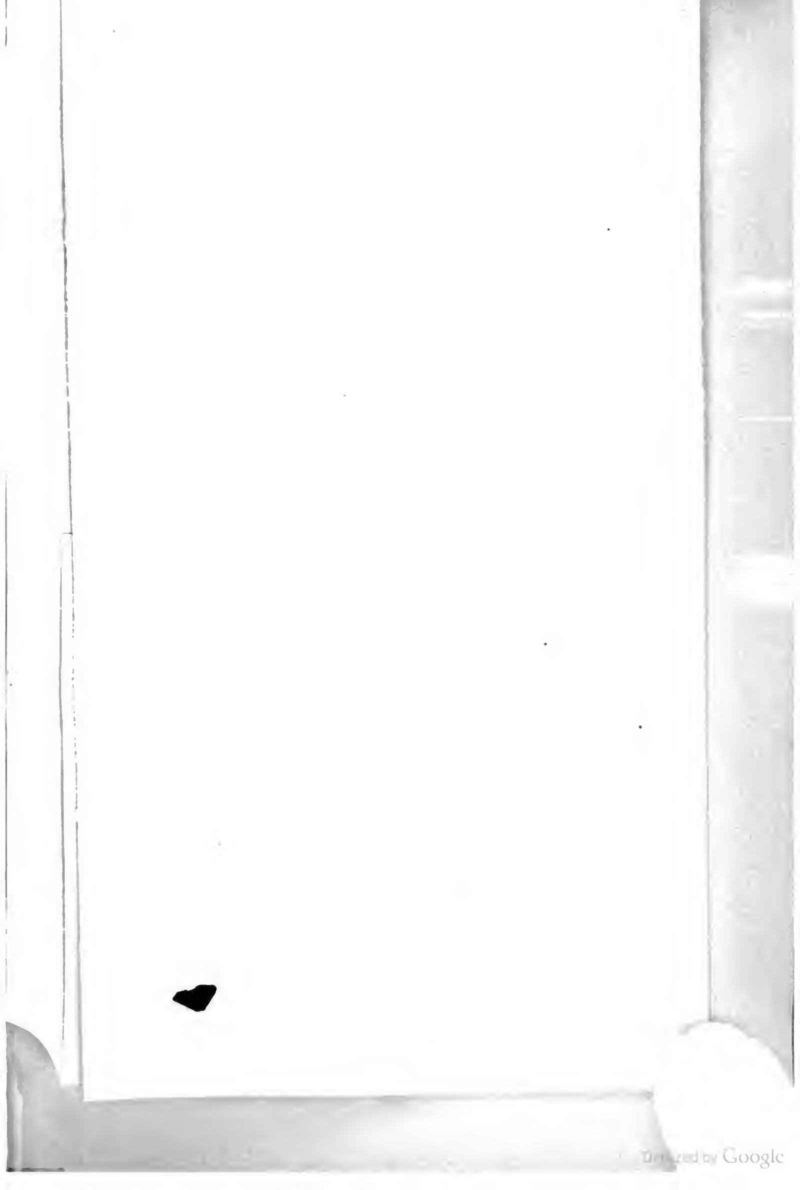
c. National-Armee.

Nur im eigenen Lande verwendbar. Angeblich beabsichtigt die Aufstellung von 104 Bataillonen (rund 130 000 Mann).

Nach Durchführung des neuen Wehrgesetzes waren nur noch 3 Jahrgänge ausgebildeter Truppen dazu verfügbar.

*) Batterien zu 6 Geschützen.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.




Princeton University Library
32101 073421305

